Jerusalem.



Jerusalem vom Norden.

Jerusalem.

Nach eigener

Anschauung und den neuesten Forschungen

geschildert von

Dr. Philipp Wolff.

Mit 66 Abbildungen und einem Grundriß von Jerusalem.

Dritte,
Nach einer wiederholten Pilgerfahrt ganz umgearbeitete
Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1872

Ein Blümchen auf ein fernes Grab.

Einst sah man stolze Heere dringen
Mit Schwertern und mit Fahnen reich,
Im fernen Osten zu erringen
Dem Herrn ein irdisch Königreich.

Doch sage, was hat dich bewogen,
Daß du, die schlichte, deutsche Frau,
Zum Morgenlande hingezogen
Von deiner heimathlichen Au?

Das war die deutsche Frauentreue,
Die deutsche Liebe, die begehrt,
Daß sie auch dort dem Gatten weihe
Zur trauten Heimath seinen Heerd.

„Wie lieblich, wenn man heimgetragen
Dann in die schlichte Heimath hat
Erinn'rung von den schönen Tagen
Der wunderbaren Königsstadt!"

Nicht sollt' es sein! Am fremden Strande
Sie senkten dich mit Thränen ein.
So arm vom reichen Morgenlande
Die Deinen kehren nun allein!

O ruh dort aus in süßem Frieden!
Ob früh die Fahrt ihr Ende fand,
Früh ward dir auch das Ziel beschieden
Im ewigen Gelobten Land.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist eine der bescheidenen Früchte meiner zweiten Orientreise.

Zu nicht geringer Beruhigung gereichte mir, dieselbe in Begleitung meiner Familie anzutreten. Wir zogen am 5. October 1869 voll Muths und Freudigkeit aus, und am 1. November betraten wir in Jaffa wonnetrunken den Boden des heiligen Landes.

Die erste Hälfte unseres Aufenthaltes in Jerusalem war, kleine Unannehmlichkeiten abgerechnet, eine ungemein genußreiche. Durften wir doch gleich am andern Tage des dortigen Aufenthalts, den 4. November, den Einzug des Kronprinzen von Preußen und am 7. November die feierliche Besitzergreifung der Ruinenstätte der Johanniter durch den

genannten Fürstensohn, so wie am 9. November den Einzug des Kaisers von Österreich mit erleben!

Zwei Abende aus jener Zeit werden mir stets in besonders erhebendem Andenken bleiben: der Abend der festlichen Begrüßung des Kronprinzen von Seiten der Deutschen im preußischen Consulat, und der Abend eines Festmahls daselbst an der gastlichen Tafel des Herrn Generalconsuls von Alten.

Die zweite Hälfte wurde durch die Erkrankung meiner treuen Lebensgefährtin zu einer schweren Prüfungszeit. Durch den auf der Rückreise, nach eingetretener vorübergehender Erholung, am 2. April 1870 erfolgten fast plötzlichen Heimgang der opferbereitwilligsten Frau ward dieser ganzen Pilgerfahrt für mich und meine Tochter ein unverlöschliches Siegel wehmüthiger Erinnerung aufgeprägt.

Durch den Abdruck des voranstehenden Gedichtes einer treutheilnehmenden Freundin, Frau Ottilie Wildermuth, bin ich dem Drange nachgekommen, der Verewigten, deren Ruhestätte auf dem protestantischen Gottesacker der Hafenstadt Jerusalems durch einen aus Triest herbeigeführten Grabstein bezeichnet ist, ein bleibendes Ehrendenkmal zu setzen.

Gleich den früheren Auflagen enthält auch diese neue Auflage nicht sowol die Resultate neuer selbstständiger Forschungen als vielmehr die sorgfältiges Nachfragens und unbefangener Anschauung. Vielleicht darf dieselbe um so eher auf die Bezeichnung eines praktischen Handbuchs Anspruch machen.

Auf größere Ausflüge mußte ich dieses mal sowol wegen der Erkrankung meiner Gattin als weil mir über die ganze Zeit meines Aufenthalts in Jerusalem die stellvertretende Pastoration der deutschen evangelischen Gemeinde oblag, verzichten. Man wird aber bei der Beschreibung der größeren Ausflüge doch Alles bis auf den neuesten Standpunkt fortgeführt sehen, da mir reiche Gelegenheit geboten war, sowol von Reisenden als von Ansässigen Erkundigungen einzuziehen. Bei der Schilderung der kleineren Ausflüge findet man auf den Grund wiederholten Besuchs ganz neue und genauere Darstellungen.

Die Schlußabschnitte der früheren Auflage (über die religiösen und kirchlichen Verhältnisse so wie über die Zukunft Jerusalems) habe ich bei dieser weggelassen, da mir eine Erörterung derartiger Gegen-

stände für den Zweck dieser Schrift nicht mehr geeignet erschien.

Bei der Auswahl von Bildern ist ein strengeres Verfahren als früher eingehalten worden. Fast allen liegen nun gute Photographien zu Grunde.

Der Plan von Jerusalem hat die nöthigen Verbesserungen erhalten.

Wegen des Krieges, dessen glorreiche Erfolge für Deutschland wie ein Wunder Gottes vor unseren Augen stehen, hat sich das Erscheinen dieser Schrift um mehr als ein ganzes Jahr verzögert; ich denke, da die Zeit von mir zur Feile und zur Vervollständigung benutzt worden ist, nicht zu ihrem Schaden.

Rotweil, im November 1871.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Anhang.

Verzeichniß der Abbildungen.

Jerusalem.

Erster Abschnitt.

Jaffa, die Hafenstadt Jerusalems.

Jaffa (d. h. die Schöne) bietet, namentlich vom Meer aus betrachtet, wegen seiner Lage auf einem abgerundeten Hügel, ein gar liebliches und interessantes Bild. Die Stadt, das biblische Jafa oder Joppe *), ist eine der ältesten Städte der Welt. Sie ist von einer Mauer sammt Graben umgeben, welche sich auf beiden Seiten bis zum Meer erstrecken. Thore hat sie drei, ein Wasserthor am Kai und zwei Landthore. Das an der Ostseite gelegene, zu dem eine Brücke über den Stadtgraben führt, ist erst in den letzten Jahren eröffnet worden. Aus neuerer Zeit stammen auch die zwei Leuchtthürme, von welchen der eine in der Nähe des angeblichen Hauses des Gerbers Simon, gegen das südliche Ende der Stadt, der andere in der Seegasse sich befindet. Fließende Brunnen, zum Theil mit messingenen Hähnen, was für eine orientalische Stadt

*) Jos. 19, 46. 2. Chron. 2, 16. Jonas 1, 3. Esra 3, 7. Apostelgesch. 9, 36 u. 43.

eine auffallende Erscheinung ist, zählt man innerhalb der Stadt drei, den schönsten beim Nordthor; außerhalb derselben einen, den Sebîl (d. h. Opfertrankbrunnen) Abu Nabût. Schöpfbrunnen mit gutem Wasser findet man mehrere, einen z. B. bei dem genannten Hause Simon's. In diesem Hause ist ein Mihrab, d. h. eine Gebetsnische, weshalb man dasselbe als eine Moschee bezeichnen kann. Trümmer vom Hause der Tabea werden neben dem erwähnten Sebîl, eine Viertelstunde östlich von der Stadt, gezeigt. Ein äußeres Erinnerungszeichen an den Propheten Jonas, der sich in Jaffa eingeschifft haben soll, als er dem Befehle Gottes ausweichen wollte, wird nicht aufgewiesen.

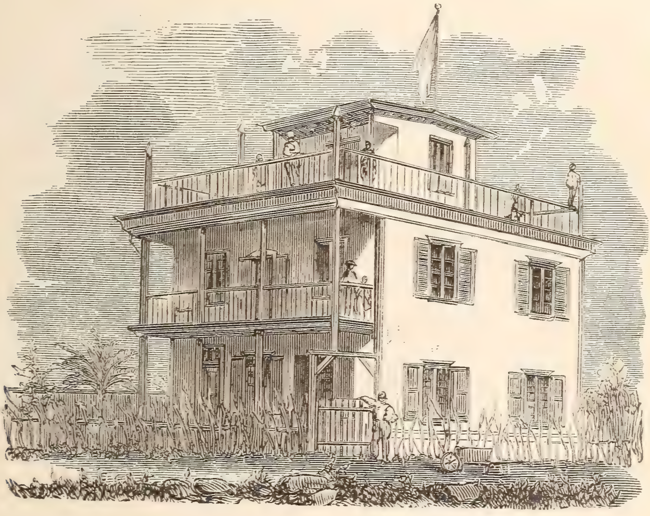
Die Länge der Stadt beträgt eine Viertelstunde, die Breite nicht ganz eine halbe. Die Einwohnerzahl der in sichtbarem Aufschwung begriffenen Stadt wird sehr verschieden angegeben: in einem zu Jerusalem 1869 gedruckten Handbuch zu blos 6195, von Anderen zu 13,000 und 15,000; der deutsche Viceconsul, der Armenier Murâd, versichert, daß es 20,000 seien, wobei er freilich die Gartenbewohner in einzelnen Häusern und kleinen Dörfern, sowie die ägyptischen Colonisten mitzählt.

Auf dem großen freien Platze der Stadt mit dem muhammedanischen Gottesacker, dem Maslach, d. h. Schlachtplatz (nach dem angrenzenden wirklichen Schlachtplatze so benannt), sowie in der zur Seegasse führenden Straße und insbesondere in dieser Gasse ist ein Treiben der lebhaftesten Art. Nicht selten ist durch vorüberziehende schwer beladene Kameele und Esel die Passage gehemmt. In den mehr abgelegenen Straßen



Jaffa.

darf aller Schmutz liegen bleiben auf Erlaubniß des an der Spitze der Regierung stehenden Kaimakam oder Stadthauptmanns. In einer der letzteren finden wir die mit einer Dampfmaschine aus Berg (bei Stuttgart) versehene Mühle der Herren Golmer und Saalmüller, sowie das deutsche Hospital, das ein Herr Metzler aus Sachsen begründet hat und das nun zu der deutschen Colonie gehört.



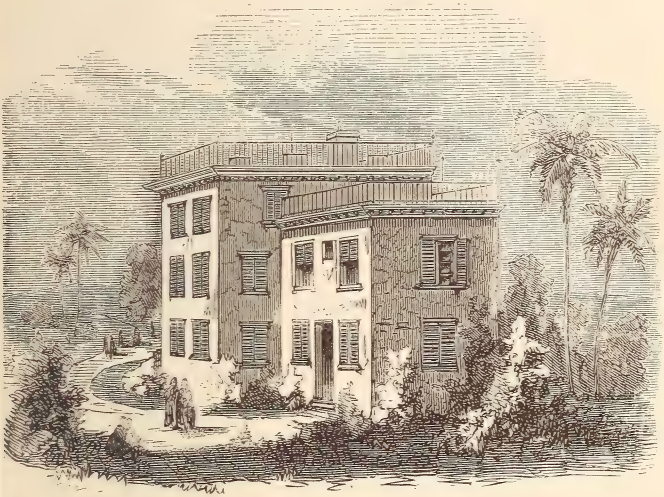
Das Haus des Vorstands der Colonie in Jaffa.

Von Moscheen besitzt Jaffa nur eine etwas ansehnlichere in der Nähe des schmutzigen Suk-el-Fardsch (d. i. Markt der Erholung); christliche Klöster drei, nämlich ein Franziscanerkloster und rechts und links davon ein griechisches und ein armenisches; zu dem

ersteren gehört die kleine aber wohl geschmückte Georgskirche. Schulen sind ziemlich zahlreich vorhanden, nämlich vier muhammedanische, verschiedene jüdische, zwei lateinische (katholische) und eine protestantische Mädchenschule. Unter der Amtsführung des Missionsgeistlichen Joh. Gruhler aus Württemberg wurde mit englischem Gelde der protestantische Kirchhof erworben, welcher gegenüber von dem neuen Thor, neben dem neuerbauten Hause eines wohlhabenden maronitischen Kaufmanns, Namens Dajjân, liegt, und von wo aus man eine schöne Aussicht nach dem Gebirge Juda genießt.

Die beachtenswertheste Schöpfung der Neuzeit in Jaffa ist „die Colonie". So nennt man allgemein, auch der Araber, die etwa zehn Minuten vom Hauptthore der Stadt nach Norden zu gelegene Ansiedelungsstätte, auf welcher im Jahre 1869 Christoph Hoffmann, der geistliche Vorstand der „Tempelgemeinde", sich mit etlichen seiner Glaubensgenossen aus Württemberg niedergelassen hat. Von den 18 oder 19 Häusern dieser Niederlassung, welche einige Jahre zuvor von Amerikanern aus amerikanischem Holze erbaut worden, sind übrigens nicht alle im Besitze der neuen Gesellschaft. Die amerikanische Colonie, die Vorläuferin der deutschen, war durch einen Herrn Adams ins Leben gerufen worden. Sie verunglückte durch Zwiespalt und untüchtige Leitung. Eines der kleineren einstockigen Häuser ist zu einem Betsaale eingerichtet worden. Das ansehnlichste Haus ist der Gasthof, das „Jerusalem-Hôtel", der Colonie; hieher wenden sich nun fast ohne Ausnahme die Reisenden aller Nationen und Confessionen. Es darf für dasjenige Hôtel Palästinas

erklärt werden, in dem man die beste und billigste Bewirthung findet. Ein deutscher und ein christlicher Geist durchweht das ganze Haus. Für Quartier und Essen, ohne den Wein, werden für den Tag gewöhnlich 10 Franken bezahlt. Im April 1870 ist es aus dem Besitz der Gesellschaft in den des Herrn Hardegg jun.



Das Jerusalem-Hôtel in Jaffa.

übergegangen. Zweifellos ist, daß diejenigen Mitglieder der Colonie, welche ein Handwerk betreiben, wie Schreinerei, Schlosserei, Sattlerei u. dergl., bei ihrer Emsigkeit und Tüchtigkeit ein gutes Fortkommen finden werden. Nicht so gesichert sind die Aussichten für die Landwirthe. Zu einer günstigen, groß-

artigen Entwickelung des Ganzen muß die Politik mithelfen *).

Was den Glanzpunkt Jaffas, seine von Cactus-feigen-Hecken eingefaßten Orangengärten, betrifft, in welchen sich übrigens auch viele andere Bäume, wie Citronen-, Bananen-, Datteln-, Granatäpfelbäume, Sycomoren und Tamarisken, befinden, Gärten, welche in einem großen Halbkreise die Stadt umgeben: so haben sich dieselben in den zwei letzten Decennien bedeutend erweitert. Ihre Pracht ist namentlich in den Monaten März und April, wo die vorherrschenden Bäume von goldfarbigen Früchten und weißen Blüthen vollhangen, eine unbeschreibliche, der Geruch, der von denselben weithin ausströmt, ein überaus erquickender. Eines besondern Besuchs werth ist die im Besitze des Herrn Murâd befindliche Biâre **) mit ganz neuen Anlagen. Hier finden sich auch große Kartoffelfelder. Der Besitzer erklärt, daß ihm sein Garten nicht um 100,000 Piaster feil sei. Berichtigend muß bemerkt werden, daß in den Gärten Jaffas keine Melonen wachsen. Die prächtigen Melonen, welche von dort aus weithin versandt werden, stammen theils von Ramleh, theils von dem benachbarten Audscheh-Gebiete her. Als besonders besuchenswerth nenne ich noch einen

*) Die Mithülfe der Politik ist in kaum geahnter Weise eingetreten. Nach den neuesten Nachrichten gewinnt die Colonie immer mehr Ansehen und Ausdehnung.

**) So heißt die Bewässerungsanstalt des Gartens und dann der Garten selbst. Der Gärtner, der für seine Mühewaltung den sechsten Theil des Ertrags erhält, heißt Bejâri. Biâre ist die Mehrzahl von Bîr, Brunnen.

auf dem Wege nach der Model- (Muster)-Farm (einem von einer englischen Missionsgesellschaft für getaufte Juden angelegten Gute) gelegenen Garten mit einem Landhause, von welchem aus man tief in die entzückende Gartenwelt hineinschauen kann, und den an der Ramleh-Straße gelegenen des französischen Consuls, mit einem neuen Hause und einem niedlichen Pavillon. Ein sehr dankenswerther kleiner Spazierritt ist der nach der eben genannten Model-Farm und nach dem gegenüberliegenden Landgut Mount Hope. Von hier aus kann sich im Frühjahr das Auge nach Norden und Osten hin am Anblick herrlicher Saatfelder erfreuen. Was aber auf der weiten grünen Ebene und an den gleichfalls grünen Hügelketten nicht zu erschauen ist, sind Dörfer nach unserm Styl mit Kirchthürmen. Die eben gar nicht zahlreich hier lebenden armen Araber muhammedanischen Glaubens wohnen in den unansehnlichsten Hütten; viele haben nur Zeltwohnungen. Wer über einen halben Tag verfügen kann, dem ist ein Ritt nach den Mühlen des Audscheh, dem größten Flusse Palästinas nach dem Jordan, zu empfehlen. Der höchst interessante Ritt bis zu dem Ursprung dieses Flusses, nach Ras-el-Ain, d. h. Haupt der Quelle, nimmt einen vollen Tag in Anspruch. Ungefähr eine halbe Stunde, ehe man des Flusses ansichtig wird, hat man einen Winterbach zu überschreiten. Bei den genannten Mühlen ist ein kleines Dorf, Namens Dscherîsche. Unmittelbar an dem Flusse, welcher die Räder der Mühlen lustig treibt, befindet sich eine arabische Kaffeewirthschaft, in deren Umgebung fünf Palmen stehen. Diese Stätte ist als eine

reizende zu bezeichnen. Etwa eine halbe Stunde von den Mühlen entfernt, nach Südwest zu, befinden sich großartige Maulbeerplantagen, zu deren Bewässerung eine Dampfmaschine hart am Flusse aufgestellt worden ist; aber das erst vor wenigen Jahren zu Stande gebrachte Werk ist bereits in vollem Zerfall. Der sonst sehr krumme Fluß, was die Bedeutung des Namens ist, hat hier eine ganz gerade Richtung und eine gehörige Tiefe; seine Breite mag hier wie die des Neckars bei Tübingen sein. Der directe Weg von den genannten Plantagen nach der Stadt zu führt eine gute Strecke über üppige Ackerfelder an dem Dorfe Somêl vorüber. Hinter demselben beginnt bald ein Sandmeer, das an den Strand des Meeres hinabführt.

Aus der Geschichte der Stadt mag erwähnt werden, daß sie im Jahre 1187, dem Jahre der Eroberung Jerusalems durch Saladin, von dem Bruder Saladin's eingenommen, und daß sie 1799 durch Napoleon erstürmt und arg mitgenommen wurde. Von Letzterem soll ein Schanzenhügel, der auf dem Wege nach dem Audscheh liegt, herrühren. Im Jahre 1831 wurde sie von Ibrahim Pascha, dem Aegyptier, mit List erobert, 1841 kam sie wieder unter türkische Herrschaft.

Zweiter Abschnitt.

Von Jaffa nach Jerusalem.

Als im November des Jahres 1869 aus Veranlassung der hohen Besuche des Kronprinzen von Preußen und des Kaisers von Oesterreich stattliche Carossen mit Herren von dem hohen Gefolge dieser Fürsten sich dem Jaffathore näherten, hat man sich ziemlich allgemein in der Heiligen der Hoffnung hingegeben, daß man vom Frühjahr 1870 an sich werde entsprechender Fahrgelegenheit von Jaffa nach Jerusalem bedienen können. Die Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Die Regierung ist bis jetzt die Antwort auf die Frage schuldig geblieben: wozu denn Fahrstraßen erbauen (sie hat außer der nach Jaffa auch eine zweite nach Bethlehem erbauen lassen), wenn man nicht darauf zu fahren beabsichtige oder erlaube. Der verunglückte Versuch mit einem traurigen Omnibus kann nicht zur Entschuldigung dienen. So müssen denn immer noch die Reisenden schwächerer Constitution und des Reitens unkundige, um von Jaffa nach Jerusalem zu gelangen, sich zum Besteigen eines Pferdes oder eines Esels ver-

stehen. In einem Tachtrewan oder einer Sänfte von Maulthieren sich hintragen zu lassen, ist eine schlechte Aushülfe, überdies eine kostspielige Sache *).

Da die Entfernung zwischen Jaffa und Jerusalem 12—14 Stunden beträgt, kann nur ein tüchtiger Reiter mit gutem Pferd die Strecke in einem Tage zurücklegen. Es in 5—6 Stunden zu thun erfordert einen Parforce-Ritt. Wenn man in Ramleh übernachten will, woselbst, in einem Franziskanerkloster, vorderhand die einzige Nachtstation sich befindet (Griechen und Armenier steigen in ihren Klöstern ab), pflegt man Jaffa Nachmittags zu verlassen.

Die Straße führt zunächst eine halbe Stunde zwischen den Orangengärten hindurch. Dann betritt man die herrliche, höchst fruchtbare, zeitweise blumenreiche Ebene Saron **). Wenn man im Mai reist, kann man dort ein neues Schauspiel, das einer orientalischen Gerstenernte, wahrnehmen. Die Stelle unserer mit Pferden oder Stieren bespannten Wagen vertreten nämlich dort Kameele und Esel, welche derart mit Garben beladen werden, daß man von ferne die tragenden Kräfte nicht erkennen kann. Nach Vernehmen soll sich am Eingang in diese Ebene, auf Veranlassung der Alliance israelite in Paris, eine neue Musterwirth-

*) Die schon im Mai 1870 von Jaffa eingetroffene Mittheilung, daß der Pascha von Jerusalem die Straße von da nach Jaffa an einen Araber letzterer Stadt auf 21 Jahre um den Preis von 300 türkische Liren (à 11 Gulden) verpachtet habe, wartet heute noch auf Bestätigung.

**) 1. Chron. 28, 29. Hohes Lied 2, 1. Jes. 33, 9. Apostelgesch. 9, 35.

schaft erheben. Die Projecte zu den betreffenden Wohnungen seien schon gemacht. Ist man in der Ebene eine starke Viertelstunde vorgeschritten, so gewahrt man den ersten jener von zwei Baschibuzuk (Reitern der unregelmäßigen Cavallerie) besetzten Wachtthürme, welche in angemessenen Distanzen der ganzen neuen Straße entlang zum Schutz derselben angelegt worden sind. Bald hierauf (von Jaffa an gerechnet nach einer guten Stunde) ist das Dorf Jasûr (vielleicht das alte Hazor) *) erreicht, in dessen Nähe ein Weli (Grabdenkmal eines muhammedanischen Heiligen) steht, das mit neun Kuppeln geschmückte Weli Ali, in dessen Nähe sich ein Brunnen, die Ain Dülb, d. h. Platanenquelle, befindet. Auf der weitern von da an noch zwei Stunden betragenden Strecke nach Ramleh bietet sich nichts besonders Beachtenswerthes dar. Links ab liegen die Dörfer Sakia und Bêt Dedschen und rechts ein Wald von alten Oelbäumen, der unter Louis XIV. von Colbert angelegt worden ist und unter dessen Schatten Napoleon bei seinem Zuge nach Jaffa geruht haben soll, ferner das Dorf Serfend oder Surafend (früher Sariphaea), in dessen Nähe man das Grabmal des berühmten Fabeldichters und Weisen Locman zeigt. Als sehr lohnend ist der ungefähr eine Stunde in Anspruch nehmende Umweg über Lydda zu empfehlen, denn hier, dem nachmaligen Diospolis **) und dem angeblichen Geburtsorte des heiligen Georg, befinden sich prächtige Ruinen einer St.-Georgskirche, wol aus der Zeit

---

*) Jos. 11, 1. 15, 23.
**) 1. Chron. 8, 12. Esra 2, 33. Neh. 11, 38.

stammend, da Lydda ein Bisthumssitz war. In neuester Zeit hat sich der griechische Patriarch von Jerusalem von der türkischen Regierung das Recht zu erwerben gewußt, die zerstörte Kirche wieder herzustellen. Die Lateiner aber haben nicht versäumt ernstlichen Einspruch dagegen zu erheben. In Lydda befindet sich auch wie in Ramleh eine protestantische Schule, deren arabischer Schulmeister der deutschen Sprache mächtig ist.

Ramleh, von Vielen, aber sicher mit Unrecht, für das neutestamentliche Arimathia gehalten, einst groß und blühend, da die Handelsstraße von Cairo nach Damascus hindurchführte, ist nun eine sehr ärmliche Stadt von etwa 4000 Einwohnern. In der Stadt zieht außer einer alten im Spitzbogenstyl aus kleinen Quadern von Kalkstein erbauten Johanniskirche, jetzt die Hauptmoschee der Stadt, und der sogenannten Helenacisterne, einem Gewölbe mit sechs Schwibbogen, wenig unsere Aufmerksamkeit auf sich; dagegen ist der eine Viertelstunde westlich von der Stadt befindliche „Thurm von Ramleh", neben dem sich eine verfallene Moschee, die „weiße" genannt, befindet, aller Beachtung werth. Von diesem viereckigen Thurme oder nun Minaret, auf dessen Gallerie 120 Stufen führen, hat man eine großartige Aussicht über die Ebene. Dieser Thurm dürfte für nichts Anderes zu halten sein als für einen Wartthurm aus der Zeit der Kreuzfahrer; er hat die größte Aehnlichkeit mit dem sogenannten hohen Thurme Rotweils, der einst auch ein Wartthurm war.

Um am andern Tage zeitig in Jerusalem einziehen zu können, hat man dem Kloster, das gegen

eine beliebige Entschädigung eine gute Herberge gewährt, mit Sonnenaufgang Abschied zu geben. Der Ritt bis zum Fuße des Gebirgs kostet drei bis vier Stunden und er bietet nicht mehr den angenehmen weichen Sandboden, den man von Jaffa an gehabt hat. Nachdem man den Kirchhof passirt und zur Rechten den Büffelbrunnen, Birket-el-Dschamus, bemerkt hat, überschreitet man, eine starke Viertelstunde nach dem Ausritt, den Ramleh-Bach, Nahr-er-Ramleh, vermittelst einer gemauerten Brücke. Das nächste Dorf, dessen man gewahr wird, zur Rechten, nach etwa 40 Minuten, ist el-Barrieh. Nicht weit von da liegt links auf einer Höhe, von der Straße aus übrigens nicht sichtbar, das größere Dorf Ennabeh. Nachdem man an zwei Weli, einem zur Rechten, dem andern zur Linken, vorübergezogen ist, nähert man sich nach 50 Minuten dem links hart an der Straße malerisch auf einem Hügel gelegenen Dorfe el-Kubâb, das vielleicht das Kobe des Talmud ist. Von der Höhe el-Kubab's hinabsteigend bemerkt man bald am Fuße des Berges das Dorf Bêt Nuba, möglicherweise die alte Priesterstadt Nobe *). Gegen das Ende der Ebene Saron liegt auf einem Hügel Latrun, richtiger el-Atrun, gewöhnlich vom lateinischen latro (Räuber) abgeleitet. Manche suchen hier das Lasaron der Bibel **). Die Tradition bezeichnet Latrun als den Heimathsort des einen der mit dem Herrn Jesu Christo gekreuzigten Schächer. Jetzt ist es eine immerhin besuchenswerthe

---

*) 1. Sam. 21, 1.
**) Jos. 12, 18.

Trümmerstätte, die wol einen Umfang von einer Viertelstunde hat. Es hausen dort ein paar Fellachen nebst zwei reitenden Wachtthurmhütern. Etwa zehn Minuten nördlich davon liegt zur Linken Amwas oder Nicopolis *) mit bedeutenden Trümmern einer Kirche. Hier sucht Professor Robinson mit Eusebius und Hieronymus und einer 13 Jahrhunderte alten Annahme das neutestamentliche Emmaus. Vor dem Eintritt ins Gebirge bietet sich eine doppelte Gelegenheit, sich zu restauriren, dar, nämlich entweder in einer arabischen Kaffeehütte neben dem Bir Ajub, d. h. Hiobsbrunnen (das Dorf Bir Ajub liegt rechts davon), oder in einer andern neben Bab-el-Wad, d. h. dem Thor des Thales. In der Nähe der ersten waren für die im Eingang dieses Abschnittes genannten höchsten Herren Zeltwohnungen zum Uebernachten aufgeschlagen. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn auch für gewöhnliche Reisende hier Nachtherbergen eingerichtet würden, da man dann nicht mehr an einem Tage eine zu lange und am andern eine zu kurze Strecke zurückzulegen hätte. Auf der Höhe bei dem Dorfe Sarîs angelangt, wird man, so man rückwärts nach Westen schaut, von dem Anblick des Meeres überrascht. Nach einem Gebirgsritt von gut anderthalb Stunden, von Bab-el-Wad an gerechnet, erreicht man das nicht unansehnliche Dorf Abu Ghosch, nach seinem einstigen Schech, einem berüchtigten Räuber, der sein Leben in der Festung Widdin endete, benannt. Der frühere Name war Kirjat-el-Enab, d. h. Weintraubendorf, der wol an

*) 1. Macc. 3, 57.

die Stelle des alten Kirjat Jearim*) getreten ist. Wir treffen in dem Orte eine verfallene Kirche, welche aus drei Schiffen besteht und in welcher noch allerlei Reste von Fresken wahrzunehmen sind. Nöthigenfalls kann



Dorf Abu Ghosch.

man in dem Orte bei dem Schech ein Nachtquartier finden. Die in der Nähe des Orts sprudelnde Quelle, bei der die Frauen des Orts ihre Wäsche zu besorgen pflegen, bietet köstliches Wasser.

*) Jos. 15, 9.

Von Abu Ghosch an geht es stark bergauf und bergab. Zwischen demselben und Kulonieh liegt zur Rechten auf einem hohen Berge das Dorf Soba, das Manche für das alte Modin der Makkabäer zu halten geneigt sind, während Andere es in dem auf einer vereinzelten Anhöhe liegenden Dorfe el-Burdsch und wieder Andere auf der Bergkuppe Esbea suchen. Eine der steilsten Partieen der neuen Straße ist der Weg nach Kulonieh hinunter. Hier muß jedenfalls eine bedeutende Straßen-Correction vorgenommen werden für die Fuhrwerke, die kommen sollen. Sehr interessant gelegen ist das von hier aus zu erblickende Ain Karim oder St. Johann in der Wüste. Kulonieh, das von Abu Ghosch anderthalb Stunden entfernt ist, und von wo aus man nach Jerusalem auch noch ungefähr anderthalb Stunden hat, ist vielleicht das alte Holon *), bei Hieronymus Culon. Der neuere Name ließe wol auch an eine frühere Culonia der Römer denken. Prof. Sepp will hier Emmaus gesucht wissen. Eine dritte Stätte, welche für Emmaus gilt, ist das nicht weit von Nebi Samuel gelegene el-Kubêbeh, woselbst eine fromme Pariser Dame, die Marquise von Nicolay, ein Sanctuarium hat errichten lassen. An der Straße zur Linken befindet sich ein von einem Griechen gehaltenes, größeres aber schmutziges Kaffeehaus. Der anstoßende, mit einem Bewässerungsgraben versehene Citronengarten bietet nicht geringe Reize. Hat man, nach einer guten halben Stunde, die Höhe erreicht, so gelangt man bald an das dem dritten Wachtthurme gegenüber liegende Weli

*) Jos. 15, 51.

des Schech Bedr, neben welchem der Garten eines Arabers sich befindet, in dem die Mannigfaltigkeit der Fruchtbäume überrascht. Nach links erblickt man das sehr belebte Dorf Lifta. Bevor man an den zweiten Wachtthurm gelangt, eröffnet sich der Blick über Jerusalem und das majestätisch dahinter liegende Moabiter Gebirge. Zwischen dem dritten und zweiten Wachtthurme sieht man zur Rechten das griechische Kreuzkloster wundervoll zwischen den Steinbergen daliegen.

Dritter Abschnitt.

Jerusalem.

Geschichtliches und Geographisches. Allgemeines Bild der Stadt. Eintheilung, Straßen, Marktplätze, Häuser derselben. Neueste Verschönerungen.

Jerusalem, von den muhammedanischen Arabern und nach ihnen nun allgemein von den Eingeborenen El Kuds d. i. die Heilige, genauer Kuds scherîf, d. i. die edle Heilige, oder Kuds mubârak, d. i. die gesegnete Heilige, genannt *), ist für Juden und Christen die historisch wichtigste und auch bei Muhammedanern einer besondern Bedeutsamkeit genießende Stadt, eine Weltstadt, wie es deren keine zweite giebt, die Stadt, von der ein Licht ausgegangen ist, zu erleuchten alle Welt, und das Heil für die Menschheit. Wenn auch nunmehr in Finsterniß gehüllt und von Unheil voll, ja „zu gräulich heruntergestoßen" **), bleibt Jerusalem nichtsdestoweniger die Stadt einer Sehnsucht edelster Art und,

*) Bei einzelnen Beduinenstämmen, wie bei den Aneza, Suchur u. a., trägt es (per Transposition) den Namen Diks oder Dikis.

**) Klagelied 1, 9.

wie nach den Weissagungen des Alten und Neuen Testaments zu glauben ist *), die Stadt der höchsten Berufung. Jerusalem hat nicht weniger als 17 größere Eroberungen und fast eben so viele Zerstörungen erfahren. Ihre Eroberer waren: die Söhne Judas, David, Sisak, Joas, Nebukadnezar, Nebusaradan **), Pompejus, die Parther, Herodes der Große, Titus, Julius Severus, Chosroës II., Heraclius, Omar ibn-el-Chattab, Gottfried von Bouillon, Saladin, Sultan Selim, Ibrahim Pascha.

Die fürchterlichste Zerstörung war die zehnte, durch Titus, im Jahre 70 nach Christus. Auf Befehl des römischen Kaisers Aelius Hadrianus erhob sich im Jahre 126 eine neue Stadt, nach ihrem Gründer Aelia Capitolina genannt. Seit der Eroberung durch die Araber unter Omar (im Jahre 636) blieb die Stadt in der Gewalt der Muhammedaner bis zum Jahre 1099, als die Heerschaaren aus dem Abendlande, die Kreuzfahrer, sie eroberten.

Der ägyptische Sultan Kâmil gab durch Vertrag Jerusalem an den Kaiser Friedrich II. zurück; aber schon 1244 ging es, nachdem es unter jenem Kaiser und wegen seiner vom Papst mit dem Interdict belegt worden war, wieder für die Christen verloren. Im Jahre

---

*) Vgl. z. B. Sach. 1, 17. 2, 4 und 12. 8, 3 und 22. 14, 10. Ps. 122, 3. Jes. 2, 3. 35, 10. 65, 18. Jer. 51, 50. Ezech. 48, 35. Zeph. 3, 20. Mich. 4, 2. Offenb. Joh. 21, 2 und 10.

**) Richter 1, 8. 2. Sam. 5, 1—10. 1. Kön. 14, 25. 2. Chron. 12, 19. 2. Kön. 14, 13. 2. Kön. 25, 1 und 8. Jer. 39, 1, 9, 11.

1800 wäre Jerusalem fast in die Hände Napoleon's gerathen. Er war auf dem Wege dahin; änderte aber in Ramleh plötzlich seinen Feldzugsplan. Im Jahre 1832 kam Jerusalem mit ganz Palästina und Syrien durch Ibrahim Pascha an Aegypten, im Jahre 1840 wieder an die Türken und damit unter den eifersüchtigen Schutz der europäischen Großmächte.

Besitzer Jerusalems sind demnach gewesen: die Jebusiter, die Israeliten, die Aegypter, die Assyrer, die Perser, die Macedonier, die Parther, die Römer, die Griechen, die Araber in ihren verschiedenen Dynastien, die Franken, und jetzt sind es die Ottomanen oder Türken.

Jene vielfachen Eroberungen und Zerstörungen (Jerusalem hat außerdem auch durch Erdbeben gelitten) machen es über alle Maßen schwer, die alten Oertlichkeiten überall herauszufinden; es kann deshalb sogar Lauf und Richtung der alten Thäler und Hügel zum Theil nicht mehr mit Zuverlässigkeit angegeben werden, und es wird das nicht eher geschehen können, als bis Nivellirungen und Nachgrabungen in großartigem Maßstabe stattgefunden haben werden *).

Die Stadt liegt unter 31° 46′ 43″ nördlicher Breite und 35° 14′ 35″ östlicher Länge von Greenwich,

*) Die sehr dankenswerthen umfangreichen Arbeiten der englischen Ingenieure Wilson und Warren (klar zusammengestellt in dem von Walter Morrison herausgegebenen Werke «The Recovery of Jerusalem», London 1871) haben noch bei weitem nicht zu dem erwünschten Ziele geführt. Jene Untersuchungen haben sich insonderheit auf Erforschung des Terrains um den Tempelplatz herum bezogen.

2449 Fuß (nach Anderen 2349 oder 2600) über dem Mittelmeere, und 2449 plus 1337, also 3786 über dem Todten Meere, von ersterm 10, von letzterm 9 Stunden entfernt, in einem nach Nordwest offenen Viereck zweier Thäler (dem Thal Hinnom auf der West- und Südseite, und dem Kidronthal im Osten), und so auf einer Landzunge oder Halbinsel mit vier Haupthöhen, dem Moriah mit dem spitzen Auslauf Ophel, dem Zion, der Akra oder Golgatha-Höhe und dem Bezetha, welche südlich vom Berg des bösen Raths, mehr aber östlich vom Ölberg überragt sind.

Das heutige Jerusalem mit seinen gut erhaltenen, theilweise mit Zinnen versehenen Mauern gleicht von außen einer mittelalterlichen Festung; die Menge von Kuppeln an Häusern, Kirchen und Moscheen nebst den hoch hinaufragenden Minareten der letzteren verleihen der Stadt ein malerisches und großartiges Ansehen. Beim Eintreten in das Innere drängt sich aber vor Allem die klagende Frage des Jeremias auf: „Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, deren sich das ganze Land freuet?“ *) Denn außerdem, daß die Straßen eng sind und schlecht gepflastert, die Häuser selbst (mit niederen Eingängen und kleinen vergitterten Fenstern) meist ganz unbedeutend und alle von weißgraulichem Kreidestein gebaut, was eine große Eintönigkeit bewirkt, außerdem, daß es jetzt an Brunnen mit Wasser fehlt, und daß an Gärten und Bäumen großer Mangel ist, begegnet das Auge noch vielem besonders Wehethuenden und Störenden: verfallen aus-

*) Klagelieder 2, 15.

sehenden Bogengängen, halb oder fast ganz eingestürzten Gebäuden, großen Trümmerplätzen und im Sommer leeren Teichen. Und welch traurigen Eindruck machen namentlich jene Unglücklichen, denen alle Berührung mit anderen Menschen untersagt ist, die sogenannten Aussätzigen, welche aber doch nicht gehindert werden, das ihnen angewiesene Quartier zu verlassen und ihre verstümmelten Hände nach Almosen auszustrecken; sodann jene armen Kinder Israels (und ihre Zahl ist eine sehr große), welche, in bitterstem Mangel lebend, blassen Angesichts und in schmutzigen schlafrockartigen Kleidern daherschleichend, nach Jerusalem gekommen sind, nur um daselbst zu sterben, oder aber auch, um zu suchen, was dort nicht zu finden ist; wie leidig ist endlich, namentlich nach eingebrochener Dunkelheit, die Begegnung mit den in großer Anzahl herrenlos umherlaufenden Hunden, oder der Anblick der da und dort umherliegenden todten Thierkörper!

Bei dem Allen hat Jerusalem doch auch jetzt noch Anziehendes genug. Der Tempelplatz z. B., überbaut mit zwei großen, theilweise in bunten Farben glänzenden Moscheen, in der Mitte geziert mit Marmorpflaster, mit wassergefüllten Brunnen, neben denen schlanke Cypressen und andere liebliche Bäume sich erheben, ist ein herrlicher Platz, dem wenige mögen gleichkommen. Recht zierlich ist die Art, wie die an jedem Hause angebrachten Terrassen (Söller) eingefaßt sind: es werden dazu runde hohle Ziegel verwendet, in Dreieck- oder anderer Form auf einander gestapelt; und die Terrassen selbst bieten, weil sie dem Auge freie Aussicht und stets der Brust frische Luft gewähren, große Annehmlichkeit.

Zu den einen guten Eindruck machenden Erscheinungen gehört die malerische Tracht der vornehmen Orientalen. Auch der im ersten Augenblick wegen der vorherrschend weißen oder graulichen, hier und da ockergelben Farbe nicht wohlthuenden Umgebung lernt man nach und nach, bei näherer Beschauung, Reize abgewinnen. Der Ölberg, welcher eine weite herrliche Aussicht darbietet, ist auch jetzt noch nicht ohne Ölbäume; vor dem Damascusthore gruppiren sich solche zu einem Haine. Fruchtfelder sind an und auf dem Ölberge, dem Abhange des Zion, in den Thälern Ben Hinnom und Kidron, selbst innerhalb der Stadt, in der Nähe der Ringmauer. Die ganze zwischen der neuen und alten Bethlehem-Straße liegende Anhöhe, vor einem Decennium noch nur mit Steinen bedeckt, steht jetzt, dank dem unermüdlichen Eifer des Griechen Nicophoros, als ein augerfrischender Baumgarten da. Beim Nehemiasbrunnen sind üppige Gemüsegärten (die alten Königsgärten). Und selbst an den steinigen Bergen und an den öden Wegen fehlt im Frühjahr nicht der Blumenschmuck.

Die Stadt, deren Umfang $1\frac{1}{6}$ Stunden beträgt, wird nach den Bekenntnissen und Nationen in vier Viertel (Hâret) eingetheilt, nämlich das armenische und christliche Viertel auf der Westhälfte, das Juden- und muhammedanische Viertel auf der Osthälfte der Stadt.

Das *armenische Viertel* liegt auf dem Zion, im südlichen Theil der Stadt. Es heißt so, weil die armenischen Klöster hier sind, und hauptsächlich Armenier hier wohnen. In demselben befindet sich auch die Citadelle und die neue Caserne, sowie die evangelische

Christuskirche. Die Lage dieses Viertels gilt als eine der schönsten und gesündesten.

Das Christenviertel nimmt den nordwestlichen Theil der Stadt ein. Der südliche Theil dieses Viertels hat eine freundliche Lage; von dem nördlichen, in der Nähe des Damascusthores, kann das weniger gerühmt werden. In demselben befinden sich: die Grabkirche, der Hiskiasteich, die neue römische Patriarchalkirche nebst Residenz des römischen Patriarchen, der koptische Khan, die neue Wohnung des griechischen Patriarchen, das Franciscanerkloster mit der casa nuova.

Das Judenviertel nimmt den Mitteltheil im Süden der Stadt ein. Die Lage ist im Ganzen nicht unfreundlich.

Das muhammedanische Viertel, an Größe die anderen weit übertreffend, zerfällt in drei Theile: einen Theil diesseit des Thals, nördlich vom Judenviertel, einen Theil jenseit des Thals, und einen Theil südlich von der Thalbrücke (Viaduct oder Erdwall, beim Haram) zwischen derselben und dem Mistthor. In dem diesseitigen oder westlichen Theil wohnen viele Juden, aber nur wenige Christen; im jenseitigen, mit den Straßen an der West- und Nordseite des Haram dagegen nur Moslime. Der Bezetha im Norden dieses Viertels hat eine treffliche Lage, aber er ist zum Theil Ackerfeld. Der südliche Theil, das sogenannte Hâret-el-Moghâribeh, d. i. Moghrebinen- oder Afrikanerviertel, ist der unansehnlichste. In diesem Viertel ist der alte Tempelplatz (der Haram, d. h. das Verbotene oder das Heiligthum), ein Stück der via dolorosa (des Schmer-

zensweges des Heilands), der Teich Bethesda, die St. Annenkirche, die alte Caserne und das Serai.

An geräumigen Plätzen ist die Stadt sehr arm. Außer dem Haram finden sich nur folgende:

a. Der Vorplatz der Grabkirche, wo starker Handel mit Rosenkränzen u. dergl. getrieben wird.

b. Der Schloßplatz, östlich von der Citadelle. Er ist jetzt der Haupt-Eier-, Hühner- und Gemüsemarkt.

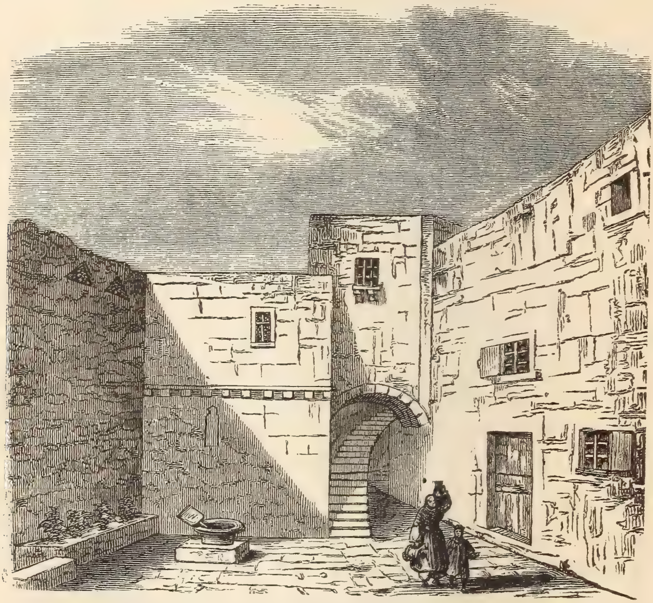
c. Der Platz an der östlichen Gasse des Judenviertels, von den Juden Meidân, d. i. Rennbahn, genannt, wol der alte Xystus.

d. Der Platz beim Zionsthor, Suk-el-dschomah. Hier wird jeden Freitag Viehmarkt gehalten.

e. Der ehemalige Schlachtplatz im Judenviertel (der neue Schlachtplatz ist, nachdem er eine Zeitlang in der Nähe der Jeremiasgrotte und dann am Hakeldama gewesen war, nunmehr seitwärts zur Rechten von dem nach den Königsgräbern führenden Weg).

Bei den Gassen sind zu unterscheiden: Markt- oder Bazargassen und gewöhnliche. Die Hauptrichtungen derselben gehen von West nach Ost und von Süd nach Nord, sodaß sie einander in mehr oder minder rechten Winkeln durchschneiden. Aber sie laufen nicht in geraden, sondern krummen Linien, sehr oft enden sie als Sackgassen. Ohne einen Winkel zu bilden, durchläuft keine Gasse die ganze Stadt. Kurze Gassen bilden die Mehrheit. Man zählt im Ganzen 170. Die meisten sind eng, und nicht selten hält es schwer, auszuweichen, wenn Transporte von Balken, Steinen, Wasser u. s. f. auf Kameelen und Eseln begegnen.

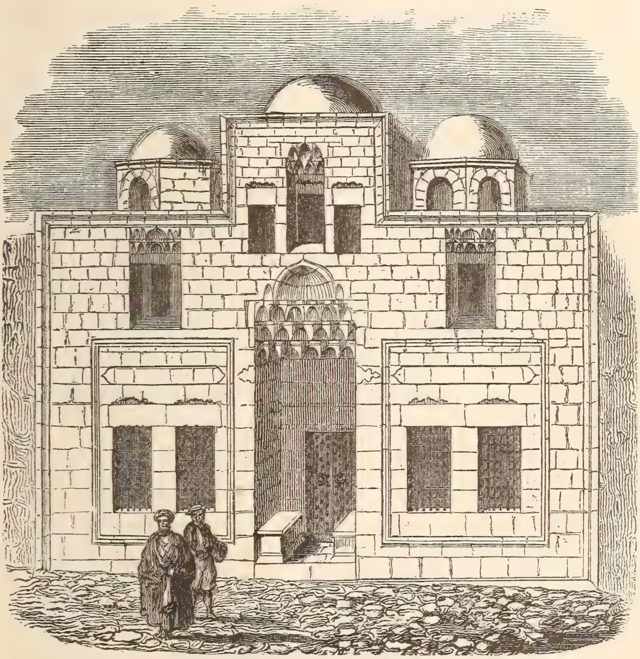
Die Häuser von Jerusalem sind sämmtlich von Stein aus dem mit Dolomiten reich durchzogenen Jurakalk, welcher den Grundstock des ganzen palästinensischen Gebirgs bildet; sie haben eine Art Würfelform. Von Holz sind an denselben nur die Thüren und die vergitterten, meist erkerartig hinausstehenden, gewöhnlich



Ein gewöhnliches Wohnhaus in Jerusalem.

roth angestrichenen kleinen Fenster, welche hier und da recht anmuthige Muster zeigen. Jedes bessere oder größere Zimmer ist gewölbt, oder hat ein Kuppeldach. Ein Haus ist nicht sowol ein Gebäude mit zwei oder drei senkrecht übereinanderstehenden Stockwerken, als

vielmehr eine Gruppe von einzelnen in der Regel ungleich hohen, neben- oder übereinander liegenden Häuschen oder Zimmern, mit dazwischen laufenden Gängen und dazwischen liegenden Plätzen, mit freien Eingängen



Ein feineres, im Suk Bab es Sinsleh gelegenes Haus.

und besonderen Dächern oder Terrassen (Söllern), so daß man sich leicht verirren, oder recht gut Versteckens darin spielen könnte, und daß man (wegen des Sonnenstichs) nicht ohne Kopfbedeckung und bei Regen nicht ohne Schirm im Hause, von einem Gelaß und einem

Stock zum andern, umhergehen kann. Der Hof mit der Cisterne ist so ziemlich der Mittelpunkt der Zimmergruppe. Die meisten Häuser sind zwei- oder dreistöckig. Auf der Straße sieht man, weil sie aneinanderstoßen, fast nur eine horizontale Linie als das oberste Ende; die Zimmerkuppeln sind von der Straße aus nicht sichtbar. Auf den Terrassen oder Söllern und in den Höfen finden sich hier und da Bäume, auch eingemauerte Blumentöpfe. Die, Figuren von Dreiecken bildende, Einfassung der Terrassen hat den Zweck, durch die runden, hohlen Ziegel frische Luft hereinströmen zu lassen und zugleich unberufene Blicke vom Nachbarhaus abzuhalten.

Ich füge hier die Beschreibung des heutigen palästinensischen Hausbaues ein, wie sie Consul Dr. Rosen (jetzt Generalconsul in Belgrad) in dem Artikel „Monumentales aus Jerusalem“ (im Wochenblatt des Johanniterordens 1861, Nr. 25 fg.) gegeben hat.

„Er (dieser Bau)“ — so beginnt diese Beschreibung — „hat für die Europäer eine doppelte Eigenthümlichkeit, und zwar erstens die Geltung des Zimmers als architektonische Einheit und zweitens die möglichste Vermeidung des Bauholzes. Was jene anbetrifft, so haben wir sie als uralt zu betrachten. Allen semitischen Völkern war und ist das Haus Bêt ein unmittelbar von vier Wänden umschlossener und überdachter Raum, d. h. ein Zimmer. Schon die Grundbedeutung des Wortes ergiebt das Zusammenfallen dieser Begriffe. Bêt ist ein umschlossener Raum, in welchem man die Nacht zubringt, also ursprünglich das Zelt, das dem Nomaden gegen die plötzliche Kühle

der Steppe Schutz bot; erst beim Fortschreiten von der rohen Bildungsstufe des Wanderhirten zu der des angesiedelten Landmanns wurde der Ausdruck auf die einfachste Form des Hauses übertragen, indem sich die ziegenhärene Umwandung in eine steinerne umgestaltete. Wie nun der Beduine nach den Bedürfnissen des sich erweiternden Familienlebens neben sein erstes Zelt ein zweites und mehrere aufstellte, so führte auch der Siedler neben seinem ursprünglichen Baue andere auf, ohne dieselben unter einem gemeinschaftlichen Dache zu vereinigen und ohne auf irgend einen Plan des Ganzen und auf die in dem einzelnen Gemache allerdings beobachtete Symmetrie Rücksicht zu nehmen. Ein solcher Complex von einzelnen Bêt, welcher dem europäischen Begriffe eines Hauses entspricht, wird Dâr (hebräisch Dôr), d. h. Umkreisung, genannt, ein Ausdruck, der ebenfalls aus dem Nomadenleben der ersten Semiten zu erklären ist, indem er sich ursprünglich auf die kreisförmige Zusammenstellung der Einer Familie angehörigen Zelte bezieht. Noch heute ist das Jerusalemer Haus ein freier Hof mit nach Bedürfniß oder Laune darauf errichteten steinernen Zelten, einem Beduinenlager noch immer ähnlich, wenn auch durch die abermals als Baustelle terrassirten Kuppeldächer der unteren Bauten complicirter geworden. Zu einer systematischen Einrichtung, in welcher alle Wirthschaftserfordernisse ihre Berücksichtigung finden, hat es der palästinensische Baustyl nicht gebracht. Noch jetzt tritt man aus jedem Zimmer unmittelbar ins Freie hinaus und die Verbindung zweier Gemächer durch eine Zwischenthür gehört noch zu den seltensten Neuerungen."

Nach demselben Gelehrten ist es nicht zweifelhaft, daß bis in die nachschriftliche Zeit Holzbalken, und zwar aus Balken des Jordanthales, beim Häuserbau verwendet worden seien und daß erst nach der Erfindung der Gewölbeconstruction man angefangen habe, Alles aus Stein zu bauen.

Da, außer in der Küche, kein Feuer gemacht zu werden pflegt, sind selten Kamine an den Häusern; den Rauch der Küche läßt man gewöhnlich zur Thür hinaus gehen, eben so den des Kohlentopfs, Mankal, der im Zimmer aufgestellt wird*). Die Treppen sind meist unter freiem Himmel, von Stein, schmal und steil. Die Gewölbeform der Zimmer macht einen architektonischen Eindruck; schön bemalt würde sich ein solches Zimmer gewiß gar fein ausnehmen, aber sie sind alle weiß getüncht. An den Wänden im Innern sind Nischen angebracht, in welchen theils Sitzpolster liegen, theils verschiedene Gegenstände, z. B. lederne Koffer mit Kleidern, Bettmatratzen (welche Morgens zusammengerollt werden), die mit Baumwolle gefüllten Kopfkissen und die wattirten Bettdecken, Porzellangeschirr u. dergl., aufbewahrt werden; denn von Kästen oder Kommoden weiß man Nichts. Zum Sitzen finden sich fast ringsherum Divane angebracht. In fränkischen Häusern findet man natürlich daneben auch Sessel; kleine Strohstühle auch schon in arabischen Kaffeehäusern.

Der Boden, auf der der Thür entgegengesetzten Seite oft höher, ist vielfach mit Schilfmatten oder Teppichen bedeckt. Um ins Haus zu kommen, hat man

*) Vergl. Joh. 18, 18.



Ein Häusercomplex an der Nordwand Zion.

an die Thür, welche verschlossen zu sein pflegt, mit einem an derselben befestigten Ring zu klopfen. In muhammedanischen Häusern muß dann immer, nachdem geöffnet ist, an der Treppe so lange gewartet werden, bis die Frau sich in das Harem, d. h. in ihr Gemach (in der Regel ein benachbartes Zimmer) zurückgezogen hat.

Die Abtritte sind nicht zum Sitzen eingerichtet. Der Muhammedaner nimmt dahin, behufs der vorzunehmenden Abwaschung, einen enghalsigen Wasserkrug mit.

Für den Ausbau der Stadt und die Belebung der Umgebung ist in den letzten zwanzig Jahren außerordentlich viel geschehen; ja es hat sich da, zumal in der jüngsten Zeit, eine Betriebsamkeit fast unglaublicher Art entfaltet. Man kann wol nicht mit Unrecht behaupten, daß sich der Wetteifer der verschiedenen Religionen und Confessionen in dem Aufführen monumentaler Gebäude concentrirt habe und concentrire. Ob das das Richtige sein mag? mich hat es schon öfters bedünken wollen, daß die Christen zumal Nützlicheres und Nothwendigeres ins Auge fassen könnten, als die Errichtung stolzer Heiligthümer. Der Weg von dem Stephansthor nach der heiligsten Christenstätte, nach Gethsemane, und von da auf die Spitze des Oelberges ist stellenweise ein wahrhaft halsbrecherischer Weg. Hätte nicht die Herstellung eines ordentlichen Weges dahin einen größern Werth als die eines Sanctuariums? Würden nicht alle frommen Pilger dafür dankbar sein? Möchten sich doch die verschiedenen christlichen Confessionen wenigstens in dem Einen Punkt vereinigen, einen gangbaren Weg nach Gethsemane zu bahnen! Das

Christenthum würde dadurch in den Augen der Türken sicherlich viel gewinnen, wenigstens würde eine recht greifbare Christenschmach vor ihren Augen wegfallen.

Ich gebe nun eine Uebersicht über diejenigen Neubauten innerhalb und außerhalb der Stadt, welche die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen, da und dort Wahrnehmungen und Bemerkungen einschaltend.

I. Innerhalb der Stadt befindliche:

1) Die neuhergestellte große Kuppel der heiligen Grabkirche. Diese Kuppel ist unbedingt für einen gelungenen Prachtbau ersten Ranges zu erklären. Der Bau hat drei Jahre und gegen drei Millionen Franken in Anspruch genommen. Die hundert reich vergoldeten Lampen, welche in der obern Gallerie hängen und von Rußland herstammen, müssen angezündet einen mächtigen Eindruck machen. Der Anblick der an ihrem obern Theile in Strahlenform reich vergoldeten Kuppel mit dem darauf aufgepflanzten, gleichfalls fein und reich vergoldeten Kreuz ist bei morgendlicher und abendlicher Sonnenbeleuchtung ein majestätischer Anblick, welchen man bei dem emporragenden Bau fast von jeder obern Hausterrasse aus genießen kann. (Genaueres über diesen Neubau siehe in meiner Schrift: „Sieben Artikel über Jerusalem“, S. 97—100.)

2) Die Ecce-homo-Kirche mit dem damit verbundenen Kloster der Zionsschwestern. Dieser in seinem ersten Theil vollendete Doppelbau verdankt seine Entstehung dem außerordentlichen Eifer, den der vom Judenthum übergetretene Jesuite Ratisbonne an den

Tag gelegt hat. Die Hälfte des denkwürdigen Bogens ist nun in eine Kirche eingeschlossen (vgl. S. 59).

3) Die nicht weit abgelegene St. Annenkirche, die frühere Salehîje der Schafeiten. Die seit zehn Jahren im Gange befindlichen Restaurationsarbeiten dieses vom Sultan dem Kaiser Napoleon abgetretenen Heiligthums nahen sich nun unter der Leitung des Herrn Mauß ihrem Ende. Der französische Staatsrath hat aufs Neue 80000 Fr. dafür votirt. Die Gesammtkosten sind Hunderttausende.

4) Die lateinische Patriarchalkirche. Auch von diesem gleichfalls großartigen Gebäude (neben der neuen Residenz des Patriarchen) kann berichtet werden, daß es sich seiner Vollendung nahe. Es befindet sich gegenüber von dem Hippicus auf dem angeblichen Platz des Bathsebateichs, hart an der Stadtmauer, dieselbe um nicht weniges überragend. Der wohlgelungene gothische Bau lobt seinen Meister. Die inneren Seitenwände so wie der Plafond sind mit Heiligen-Figuren al Fresco bemalt.

5) Das österreichische Hospiz macht einen imponirenden Eindruck. Breite Doppeltreppen führen auf eine mit Blumenanlagen geschmückte Terrasse. In der obern Etage befindet sich ein für Fürsten eingerichteter Empfangssaal. Die schöne Thurmuhr mit arabischen und deutschen Ziffern ist ein Andenken Franz Joseph's I.

6) Eine neue Residenz des koptischen Bischofs mit grünen Läden in der Nähe der Grabkirche.

7) Eine desgleichen für den armenischen Patriarchen bei der Jakobuskirche.

8) Ein neues armenisches Schulgebäude.

3*

9) Ein Wohngebäude für arme Juden nebst Hospiz zwischen dem Davids- und dem Mistthore. Zu einem neuen Anbau hat der Kaiser von Oesterreich den Grundstein gelegt.

10) Die neue Synagoge der Aschkenasim, von Rothschild erbaut.

11) Eine noch unvollendete Synagoge der Chasidim.



Das österreichische Hospiz.

12) Eine neuerbaute Wohnung am Mechkeme, dem Gerichtshause, für einen türkischen Beamten.

13) Ein neues schönes Haus mit Altane auf dem Schloßplatze beim Jaffathore, vom anglikanisch-deutschen Bischof bewohnt. (Seine frühere Wohnung auf demselben Platze ist zu einem Hôtel — dem Mediterranean-Hôtel — umgebaut worden.)

14) Die neue Amtswohnung oder das neue Serai

des Pascha. Dazu wurde die alte Tekieh oder das Helenaspital hergerichtet und zwar auf eine sehr entsprechende Weise. Die Einrichtung der darin befindlichen Kanzleien wird gerühmt.

Wie viel neue Gebäude auf dem Bezetha-Hügel von Privaten erbaut worden, davon habe ich mich bei einem Gange auf der Stadtmauer vom Stephansthor nach dem Damascusthor überzeugt. Eins derselben zeichnet sich durch ein Ziegeldach aus. Es wird aber immerhin noch über ganze Strecken daselbst der Pflug gezogen. Schuttplätze findet man auch sonst noch vielfach in anderen Stadtquartieren. Bei dem Johanniter-Hospiz liegt z. B. ein solcher von nicht geringem Umfang.

II. Außerhalb der Stadt befindliche Gebäude:

Wenn man zum Jaffathore hinaus tritt, kommt man nach der Neustadt Jerusalem. Zur Rechten steht hier neben dem ganz unansehnlichen Zollgebäude eine Reihe von Kaffeebuden, eine Schmiede ꝛc. türkischer Einrichtung. In nicht großer Entfernung folgt dann nach einigen von Franken erbauten Privathäusern

15) der Russenbau, dessen Mittelbau die große und prächtige Kirche der heiligen Dreieinigkeit bildet, zu welcher im Jahre 1860, am Geburtsfest des Kaisers Alexander, der Grundstein gelegt worden, die aber bis jetzt noch nicht ganz vollendet ist. Der Gottesdienst findet vorerst in einer großartigen und prächtigen Hauskapelle statt. Hier kann man den wohlklingendsten Kirchengesang, von vier wahren Meistersängern aufgeführt, hören. Einen weniger erbaulichen Eindruck machen dagegen die russischen Pilger, die man hier

trifft; sie gehören der Mehrzahl nach den niedrigsten Classen an. Die Bewegungen bei ihren Gebeten übertreffen die der Juden und die der Moslimen, denn fort und fort wird von ihnen der Boden mit dem Haupte berührt. Innerhalb der großen Hofräume befinden sich die schönsten Gartenanlagen.

Auf der rechten Seite macht sich dann noch außer etlichen neuen Privathäusern, wie dem des Griechen Nikophoros mit einem Balkendache,

16) das einer englischen Missionsgesellschaft angehörende Sanitorium bemerklich, ein umfangreicher Platz mit einem Gebäude in der Mitte, welcher, da er keineswegs übermäßig steinereich ist, leicht zu einem üppigen Garten umgeschaffen werden könnte. Im Sommer pflegen vier Familien hier Zeltwohnungen aufzuschlagen. Von der Terrasse des genannten Gebäudes aus erblickt man sehr deutlich die Anfänge des Kidronthales und die Wasserscheide zwischen dem Mittelländischen und dem Todten Meere. Seitwärts, Lifta zu gelegen, 10—15 Minuten vom Sanitorium entfernt, treffen wir

17) das durch Herrn Schneller aus Württemberg gegründete syrische Knabenwaisenhaus, eine Anstalt, aus welcher seit ihrem zehnjährigen Bestande viel Segen ausgegangen ist. Daselbst erzogene Knaben findet man da und dort als recht brauchbare Menschen. Herrn Schneller gebührt der Ruhm, daß er der Erste war, der es gewagt hat, in größerer Entfernung von der Stadt sich anzusiedeln. Bei meinem ersten Besuche traf ich den trefflichen, eben von Deutschland zurückgekehrten Mann damit beschäftigt, württembergische Rebstöcke zur Gewinnung rothen Weines zu setzen.



Ein Theil der Vorstadt mit dem Russenbau.

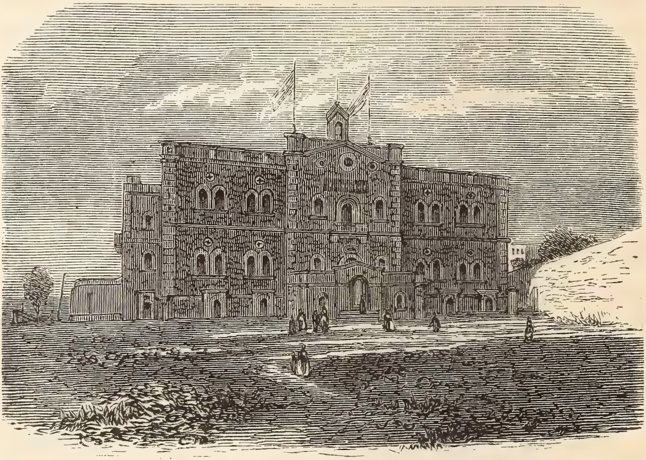
Nach seiner auf vieljähriger Beobachtung beruhenden Ansicht könnte das ganze Gebirge Juda weit und breit hin mit Reben, so wie mit Bäumen verschiedener Art angepflanzt werden. Ohne genügenden Schutz der Regierung läßt sich freilich zu rechter Cultivierung des Bodens Nichts unternehmen.

Indem wir uns auf dem Rückwege nach der andern Seite der Straße hin wenden, begegnen wir nach einem Gange von zwanzig Minuten, von der Stadt eine Viertelstunde entfernt, einem gar stattlichen Gebäude. Es ist

18) das den Namen Talitha-Kumi (nach Marcus 5, 41) führende Diakonissenhaus, in dem sich eine Lehranstalt für Mädchen befindet. Die Zahl der dort befindlichen Lehrschwestern ist sieben, worunter eine Eingeborene. Die Räume der Anstalt sind auf hundert Kinder berechnet. Die Einrichtungen dieses Hauses lassen in der That Nichts zu wünschen übrig. In der Nachbarschaft von Talitha findet sich

19) die Gartenwohnung des griechischen Geistlichen Antimos. Diese Wohnung bildet die Hauptzierde der Vorstadt. Gar freundlich lachen den Vorübergehenden schon die grünen Läden des drei Stockwerke zählenden Hauses an, noch mehr aber, wenn man in den großen Garten eingetreten ist, die Reihen der Rosenstöcke, mit welchen viele Beete desselben eingefaßt sind, eben so die nicht geringe Anzahl europäischer Aepfel-, Birnen- und anderer Bäume, und besonders der reizend angelegte Blumengarten, in dem im December Levkoien, Kapuziner, Geranium, Rosmarin und noch viele andere

in- und ausländische Blumen blühten. Ich habe noch nicht leicht eine Stätte mit solcher Befriedigung verlassen, wie diesen Garten des Herrn Antimos, dessen Eigenthum einst nach seinem Absterben dem griechischen Kloster zufallen wird. Der unternehmende Grieche hat, darf man sagen, in größerem Maßstab den Beweis geliefert, daß man aus dem ganz uncultivirbar



Talitha-Kumi.

aussehenden Boden Jerusalems Alles machen kann, wenn man Mühe und Kosten nicht scheut. Was für ein reizendes Arbeitsfeld könnte sich daher hier mit irdischen Reichthümern ausgestatteten Europamüden erschließen! Welche Pracht wäre es, wenn ein Dutzend solcher Gartenanlagen der Jaffastraße entlang erstünden! Ein Hauptaugenmerk hat der Genannte auf Gewinnung des zur Bewässerung nöthigen Wassers ver-

wendet; man wird aufs Angenehmste überrascht, umfassende Bassins zu treffen. Nach zuverlässiger Mittheilung hat die Herstellung des Ganzen 9000 Pfund Sterling gekostet.

Wir verlassen die Jaffastraße, um uns der neuen Bethlehemer Straße zuzuwenden. Da treffen wir, gegenüber von dem Mamillateich und dem neben ihm liegenden großen muhammedanischen Gottesacker, eine neue Colonie. Juden, Christen und auch Türken haben hier sich anzusiedeln begonnen. Eine der dort befindlichen Neubauten ist

20) das Asyl für die Aussätzigen, das den Namen „Jesushilfe“ führt. Das Hauptverdienst um Errichtung dieser wohlthätigen Anstalt gebührt der edeln Frau Keffenbrink-Ascheraden aus Pommern und dem preußischen Consul Dr. G. Rosen. Daß die Armseligsten dort ganz anders aufgehoben sind, als in den elenden Hütten neben dem Zionsthor, fällt sofort recht sichtbar in die Augen. Sie sind in recht saubere Mäntel gehüllt; eben so sauber ist ihre Kopfbedeckung. Die Reinlichkeit, zu der sie angehalten sind, und die entsprechende Nahrung, die ihnen hier gereicht wird, können nicht verfehlen, einen wohlthuenden Einfluß zu üben; Heilung derselben ist freilich vorerst nicht zu hoffen. Nach der Mittheilung des Hausvaters tragen sie gegenseitig einen solchen Abscheu und Ekel vor einander, daß keiner etwas von dem andern berührt. Jeder verlangt aufs Strengste nicht blos etwa sein eigenes Weißzeug, sondern auch seinen eigenen Teller und Besteck. Nicht selten komme es vor, daß sie wegen Kleinigkeiten in heftigen Streit gerathen und sich blutig

schlagen. Ihre Zahl war zu Anfang des Jahres 1870 neun Männer und eine Frau.

Wenn wir von dem neuen Bethlehemer Weg in den alten umbiegen, kommen wir, an einem thurmartigen Türkengebäude vorüberziehend, beim Hinabsteigen nach dem Gihonthale, an das große oder vielmehr sehr lange

21) Montefiorische Armenhaus, das wenigstens 50 angemessene Wohnungen für arme Juden enthält. Der Vorplatz des soliden Gebäudes ist noch gänzlich unaufgeräumt, was für einen geringen Ordnungssinn der Insassen zeugt. Auf der Höhe des umfangreichen Hauses steht die große Montefiorische Windmühle, welche jetzt in gutem Zustande ist und bereits auch zu Erbauung einer zweiten Anlaß gegeben hat.

Gegenüber auf der Zionshöhe steht prachtvoll gelegen vor uns

22) das bischöfliche Schulhaus für Knaben, in dem seit seinem sechszehnjährigen Bestand schon über 1000 meist arabische Kinder Unterricht gefunden haben und aus welchem bereits eine beträchtliche Anzahl von Lehrern an den verschiedenen protestantischen Schulen Palästinas, deren es 14 giebt, ausgegangen ist. Die gewöhnliche Schülerzahl in dieser von Bischof Gobat gegründeten Anstalt ist 60. Die Oberlehrerstelle an derselben versieht seit ihrem Bestehen Herr Palmer, ein Württemberger. Wie freudig wurde ich überrascht, als ich bei meinem ersten Besuch dieser Schule von der bunten Knabenschaar, weißen, braunen und schwarzen, „Singet dem Herrn ein neues Lied“ anstimmen hörte! Bei der besonders gesunden Lage des Hauses sind Krankheiten in demselben eine Seltenheit. Todesfälle seien

im Ganzen hier erst zwei vorgekommen. Durch einen geräumigen und trefflich angelegten Garten der Anstalt kommt man auf den Gottesacker der Protestanten. Auf demselben ruhen der erste evangelische Bischof Jerusalems, Alexander, und der erste bahnbrechende preußische Consul, Dr. E. G. Schultz, letzterer mein unvergeßlicher edelster Freund. Auch die sterblichen Ueberreste des Münchener Akademikers Johannes Roth haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Wir wenden uns, am Jaffathore vorüberziehend, zu der hinter dem Russenbau dem Damascusthor zu gelegenen

23) kleinen Colonie der arabischen Protestanten, deren geistlicher Vorstand, Herr Klein, einer der ersten Arabisten Jerusalems ist. Von hier aus genießt man über die Stadt und nach dem Moabiter-Gebirge eine herrliche Aussicht.

Der letzte, aber mit nichten unbedeutendste Neubau, den wir zu beschauen haben, ist

24) das über dem angeblichen Paternoster-Platz auf dem Ölberge erbaute Sanctuarium, eine Kapelle im Style des Campo Santo von Pisa. Dieser den Ölberg nicht wenig zierende Neubau hat eine edle Frau zur Urheberin, die Fürstin Latour d'Auvergne aus Paris. Bei einem meiner Besuche des Ölbergs traf ich dieselbe mitten unter arabischen Arbeitern mit einer kleinen Kelle in der Hand, die Leute dirigirend. Sie erklärte, daß sie von Anfang an die Bauführerin gewesen sei und daß sie den Bau innerhalb von sechs Monaten so weit gefördert habe. Obwol noch Allerlei zu seiner Vollendung fehlt, fand doch bereits am 2. Dec. 1869 die Einweihung der Kapelle statt. Die Herstel-

lung von 32 Fayence-Tafeln an den Wänden der Umgangshallen mit dem Vaterunser in ebensoviel Sprachen wird noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Hinter dem Sanctuarium steht ein niedliches Chalet (Schweizerhaus), in welchem die hohe Frau ihre Wohnung aufgeschlagen hat. Im Empfangszimmer findet sich ein Apothekerkasten und ein großes Fremdenbuch. Die Räume um das Chalet herum sind, da sie mit Blumenanlagen geschmückt, gar lieblich anzuschauen und die Aussicht von da aus nach dem Moabiter-Gebirge und dem unterhalb desselben liegenden Todten Meer ist eine prachtvolle. Hier auf dieser Berghöhe sich eine Hütte zu erbauen, war gewiß ein schöner, würdiger Gedanke.

So haben denn in neuester Zeit Russen, Griechen, Kopten, Armenier, Franzosen, Engländer, Oesterreicher, Preußen, Schwaben und Türken wetteifernd sich betheiligt, daß Jerusalem gedeihen, daß es mit demselben vorwärts gehen möge.

Trotz diesen wahrnehmbaren Veränderungen und insoweit Fortschritten ist aber Jerusalem in allen seinen Zügen noch immer eine entschieden orientalische Stadt, „sowol in seiner Enge und Unreinlichkeit, als in seiner geistigen Stockung und moralischen Finsterniß“.

Bei der äußersten Willkür, die bis jetzt in Beziehung auf alles Bauwesen geherrscht hat, kann kein Ganzes von Ordnung erstehen. Und darauf kommt es an. Mit Recht wird man von einem „Neu-Jerusalem“ erst dann reden dürfen, wenn geordnete Häuserreihen mit Gartenanlagen vor denselben erstanden sein werden.

Vierter Abschnitt.

Sieben Gänge durch die Stadt und ihre nächste Umgebung.

Erster Tag.

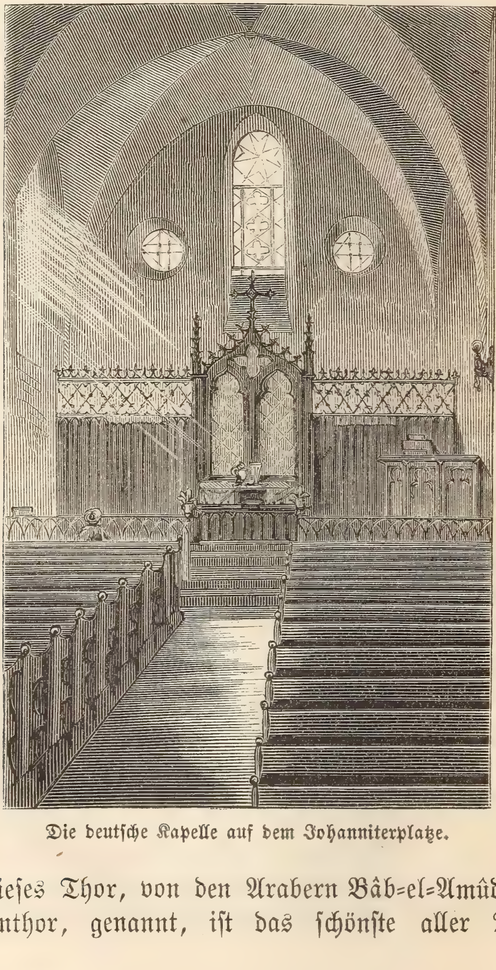
Nachdem wir die Bodengestaltung der Stadt und ihrer Umgebung im Allgemeinen kennen gelernt haben, gehen wir nun an unsere Aufgabe, das Sehenswerthe in und außerhalb der Stadt im Einzelnen ins Auge zu fassen. Ohne uns übereilen zu müssen, werden wir in sieben Tagen unsere Absicht erreichen.

Der erste Tag sei einem Rundgang um die Stadt gewidmet!

Unser Ausgangspunkt ist der Vorhof der Grabkirche. Am benachbarten Johanniterplatz*) biegen wir nordwärts und durchschreiten die lange Gasse (Bazar) bis zum Nordthor der Stadt, nämlich den Khan-ez-zêt, und dann, am Johanniter-Hospiz und dem Damascus-Hôtel vorübergehend, seine nördliche Fortsetzung, die

*) Auf demselben befindet sich jetzt die deutsche Kapelle, die am 15. Juli 1871 ihre Einweihung erhalten hat.

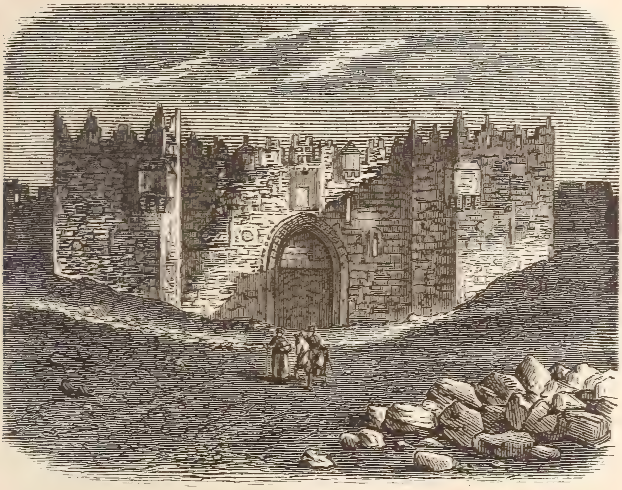
Tarîk Bâb=el=Amûd. Etwa in fünf Minuten gelangen wir durch jenes Thor, oder das Damascusthor, zur Stadt hinaus.



Die deutsche Kapelle auf dem Johanniterplatze.

Dieses Thor, von den Arabern Bâb=el=Amûd, d. i. Säulenthor, genannt, ist das schönste aller Thore.

Daher geschieht es denn auch, daß die Pascha ihren Einzug durch dieses Thor zu halten pflegen, eine Feierlichkeit, welche durch gewaltiges Schreien und Jubeln der Straßenjugend und durch Flintenfeuer von Seiten der, das Ehrengeleite gebenden, Beduinenschech aus der Nachbarschaft und vieler Baschibusuk angekündigt wird.



Das Damascusthor.

Zu beiden Seiten des Thores finden sich verschiedene, höchst merkwürdige alte Reste von Mauern und Thürmen. In das Auge fallend sind diese Reste nicht.

Etwas ansteigend und unser Auge an dem Olivenwalde vor dem Thore weidend, lassen wir die in neuerer Zeit wieder aufgefundene Baumwollenhöhle oder die große Steinbruchshöhle zur Rechten, und die sogenannte Jeremiasgrotte zur Linken liegen. Rücken

wir immer der Stadtmauer entlang, deren Aufragen auf höherem und niedrigerem Felsengrund hier und da sehr bemerklich ist, gegen Sonnenaufgang, so überrascht uns bald der Anblick des Ölbergs.

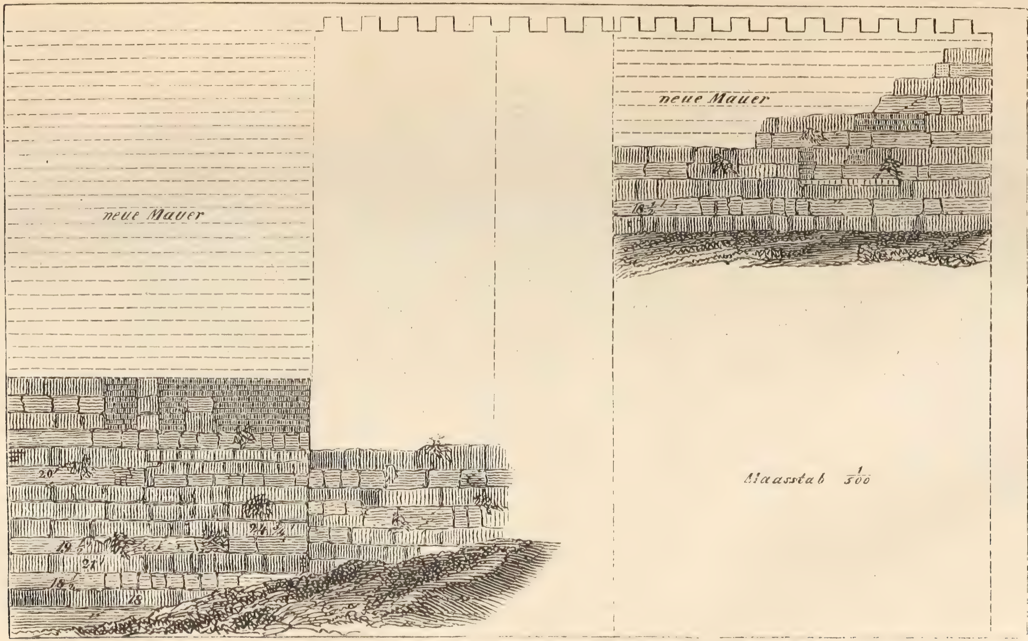
Ungefähr in der Mitte zwischen dem Damascusthor und der Nordostecke der Stadt ist ein kleines, außen zugemauertes Thor wahrzunehmen, das sogenannte Herodesthor, welches bei den Arabern den Namen Sâhira trägt (nach dem in der Nähe gelegenen Begräbnißplatze Turbet-es-Sâhira). Die Deutung Blumenthor ist falsch. Auf dem Wege nach der Nordostecke zur Linken bemerken wir in Mitten von Ölbäumen einen schönen hohen Sanobarbaum (Pinie oder Fichte) und daneben ein dreistöckiges Haus. Diese Stätte trägt den Namen Kerem-esch-Schech, d. h. Weinberg des Schechs. Sie wird hie und da von Reisenden höhern Ranges so wie von Offizieren der Garnison als Zeltlager-Stätte benutzt. Anstoßend ist ein großer Exercierplatz. An der genannten Ecke beim Burdsch Jeklek, d. h. Storchenthurm, der auf einem tiefen Felsengraben ruht, angelangt, stehen wir stille, um mit unseren Blicken den sanft geschwungenen Ölberg einzuholen, der sich gürtelartig nord-, dann westwärts bis zu dem erhabenen Punkte Scopus (d. i. Warte, Luginsland) hindehnt, wo Cestus und Titus zuerst die Hauptstadt der Juden gewahr wurden.

Nun biegen wir um die Ecke, und in wenigen Minuten befinden wir uns an dem Birket Hammam Sitti Marjam, d. i. Badeteich meiner Frauen Maria, der übrigens selbst während der Regenzeit nicht viel Wasser enthält. Nahe dabei liegt das offene östliche Stadt-

thor, das Stephansthor, auch das Thor der Stämme (Bâb=el=asbât), oder das Löwenthor (weil über demselben an der Außenseite vier Löwen, wie man sie auf seldschukischen Münzen findet, ausgehauen sind), von den Christen Bâb=sitti=Marjam genannt. Der Verkehr durch dieses Thor ist nicht so belebt, wie der durch das Jaffa= und das Damascusthor; doch sieht man im Sommer immer noch viele mit Wasserschläuchen (die aus dem Hiobsbrunnen gefüllt werden) beladene Esel mit ihren Treibern durch dasselbe gehen. Die Mehrzahl dieser Wassertransporte zieht durch das nun wieder vollständig, das heißt für das ganze Jahr, geöffnete, näher gelegene Mistthor ein.

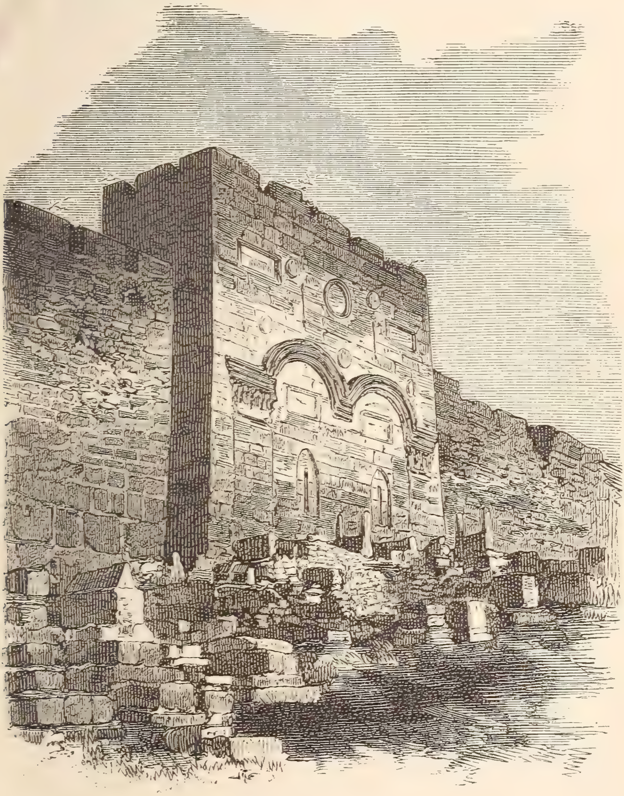
An der vom Stephansthor nach Süden laufenden Mauer (das Mauerstück rechts), die gleichzeitig Stadt= und Tempelplatzmauer ist, ziehen die kolossalen Steine südlich des Stephansthores unsere Aufmerksamkeit auf sich; denn es finden sich da einzelne Steine von 10, 11, 14, 15, 18, 19, einer sogar von 22½ Fuß Länge, während die gewöhnliche Länge der Mauersteine 2 bis 3 Fuß beträgt.

Wir schreiten südwärts weiter, hart an der Mauer hin, bis zum Goldenen Thore (Bâb=ed=dahrîjeh), oder, wie es die Araber heißen, dem Thore der Gnade (Bâb=er=rachmeh). Dieses Thor, wol aus der Zeit des Kaisers Hadrian herrührend, befindet sich in einem Vorsprung, der in einer süd=nördlichen Länge von 55 Fuß aus der Mauer 6 Fuß West gegen Ost herausrückt. Es wird von einem doppelten Thorweg gebildet, indem zwei römische Bogen von schöner, reich verzierter Arbeit unmittelbar neben einander stehen.



Zwei Stücke der Umfassungsmauer des Tempelplatzes.

Die gegenwärtige Vermauerung dieses Thores recht=fertigt sich dadurch, daß neben dem Stephansthor kein



Das Goldene Thor von außen.

anderes Ostthor als ein Bedürfniß erscheint und daß auch die Stille des nahen Heiligthums gefördert wird. Nach türkischer Ueberlieferung hat der Thorschluß

den Zweck, zu verhüten, daß ein christlicher Fürst durch dasselbe triumphirend einziehe; und es läßt sich in der That nicht leugnen, daß die Muhammedaner die Besorgniß drückt, es werde dereinst ein christlicher Eroberer durch dieses Thor den Einzug halten. Uebrigens war das Thor schon unter der Herrschaft der fränkischen Könige gesperrt und es öffnete sich jährlich nur zweimal, am Palmsonntage und am Kreuzerhöhungsfeste. Der Name Goldenes Thor hängt wol mit der Annahme zusammen, daß es als eines der alten Tempelthore mit Gold bedeckt gewesen sei, oder wenigstens die Stelle eines goldgeschmückten Thores vertrete.

An diesem Punkte angelangt, erblickt man unten die Kidronbrücke, den Garten Gethsemane und weiter gegen Mitternacht die Marien-Grabkirche, gegenüber am Westabhange des Ölbergs die Stelle, wo Jesus gestanden haben soll, als er über die Stadt weinte, und oben auf dem Gipfel des Berges die Himmelfahrtskapelle und das neue Paternoster-Sanctuarium; in der Nähe selbst, an der westlichen Thalseite, durchmustert man Grabdenkmale der vornehmeren Muhammedaner. Diese Denkmale von Manneslänge bestehen meist aus $2^1/_2$ Fuß hohen, von Ost nach West gerichteten, und auf einem Postamente von kleinen Quadern ruhenden Steinen, auf welche, wenn die irdischen Reste eines Mannes darunter liegen, ein steinerner Turban aufgesetzt ist.

Von dem Goldenen Thor an wird die Höhe der Ostmauer immer beträchtlicher, so daß sie an ihrem Ende oder an der Südostecke (das Mauerstück links) 76 und mit dem unter dem Boden befindlichen (von

Warren untersuchten) Theile 137 Fuß beträgt, während sie am Stephansthor nicht mehr als 44 mißt, weil der Moriah nach und nach gegen Süden abfällt, was Stützungsmauern zur Bildung einer Plattform nothwendig machte. Auf dieser letztern Strecke der Mauer finden sich Ueberbleibsel von alten Bauwerken, z. B. sieben polirte Säulen, von rother, grüner und anderen Farben, in liegender Stellung eingemauert, überdies nicht weit von der Südostecke die Säule, von welcher aus, nach muhammedanischem Glauben, Muhammed einst die Welt richten wird. Eben so hat die Ecke in den unteren Partieen wieder viele alte Steine, meist von bedeutenden Dimensionen, von 19, 20, 21, sogar 24 Fuß Länge; von unten gezählt in der achten Reihe findet sich ein Stein von 20 Fuß Länge und 4 Fuß Höhe, so daß man wol annehmen darf, Reste des grauen Alterthums hier vor sich zu haben. Alle alten Steine sind gerändert. Das Maß der Mauer vom Stephansthor an bis an diese Ecke beträgt 1397 Fuß rheinisch, die Länge der ganzen östlichen Mauer bis an die Nordostecke 1529 Fuß.

Ehe wir um die südliche Ecke biegen, werfen wir noch einen Blick ostwärts hinab in das Thal oder vielmehr die Schlucht unter uns. Hier werden wir vier alte Grabmonumente gewahr, welche die Namen Josaphat's, Absalom's, des St. Jakobus und des Zacharias tragen, und in der Nähe derselben den großen jüdischen Begräbnißplatz, der mit Grabsteinen wie übersäet ist. Mit unserem Auge verfolgen wir auch den Weg gegen die auf dem Ölberge liegenden Prophetengräber und den zwischen dem südlichen Abhang des Öl-

bergs und dem Berg des Aergernisses liegenden Pfad nach Bethanien.

Wenn wir um die Ecke gebogen haben, bewundern wir an der bis in die Gegend des Mistthores gemeinschaftlichen Umfassungsmauer des Tempelplatzes und der Stadt nochmals alte Steine von außerordentlicher Größe. Man findet hier sogar in der vierzehnten Lage einen Stein von 15 Fuß Länge.

Schreiten wir von dieser Ecke 60 Fuß vorwärts, gegen Abend, so treffen wir Spuren eines Wasserbehältnisses oder einer Cisterne, und an den unteren Steinen der Stadtmauer terra cotta; 97 Fuß westlich von der Ecke ist ein vermauertes Thor von 12 Fuß Höhe; und 152 Fuß von derselben stehen nebeneinander drei, natürlich jetzt auch vermauerte Thore. Die Länge der gemeinschaftlichen Mauer auf dieser Seite beläuft sich auf nahezu 900 Fuß.

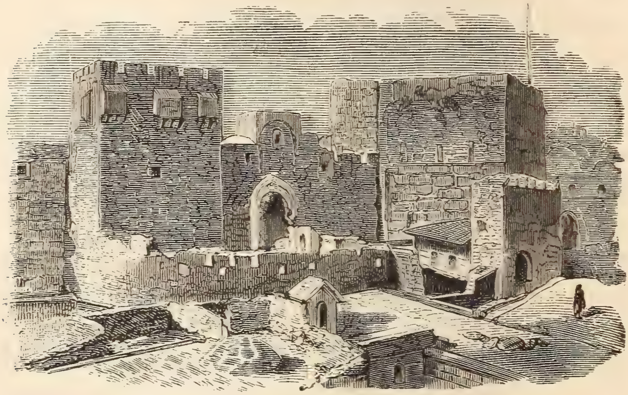
Von dem Mist- oder Düngerthore, nach den Arabern Thor der Mughrebinen (Bâb-el-Mughâribeh), d. i. der westlichen Afrikaner, weil solche in der Nähe wohnen, haben wir einen schmalen, unebenen, im Zickzack laufenden Weg an dem Abhang des Zion hinauf bis in die Nähe des Zionsthores, das von den Arabern Bâb-en-Nebi-Daûd, d. i. Thor des Propheten David, genannt wird, weil es gegen das angebliche Grab David's sich öffnet. Auf diesem Wege sehen wir ein Stück von der alten großen Wasserleitung, tiefer unten den Maulbeerbaum, unter welchem Jesaias zersägt worden sein soll, gegenüber das Felsendorf Siloah mit den dazu gehörigen Gemüsegärten, den alten Königsgärten; weiter unten in der Tiefe den Hiobsbrunnen,



Das Gihon-Thal mit dem Sultanteich.

rechts davon den Berg des bösen Rathes, an dessen Nordabhange wir das düstere Bild jüdischer Begräbnißstätten wahrnehmen. In der Nähe des Zionsthors angekommen, erblicken wir zur Linken das angebliche Haus des Hohepriesters Caiphas, und hinter demselben den mit dem Namen Nebi Daûd bezeichneten Häusercomplex, der das Grab David's und das Coenaculum (den Abendmahlssaal), wie man dem frommen Glauben zumuthet, einschließt. Gehen wir sodann an der Stadtmauer entlang weiter, so haben wir links von uns die sämmtlich mit Steinmauern eingefaßten Leichenfelder der Armenier, Lateiner, Griechen und Amerikaner. An der Ecke der Mauer biegen wir südlich ab, erschauen sofort unten in dem Thal den sogenannten Sultan- oder untern Teich und ihm gegenüber auf der Höhe das Montefiore'sche Armenhaus und stehen dann nach einigen Schritten vor einem neuen die Ruinen von Bir-el-Jehudi einschließenden, schönen, stufig sich erhebenden Hause; es ist das anglikanische oder bischöfliche Schulhaus (vgl. oben S. 42). Wir kehren bis zur Ecke der Stadtmauer zurück. Dem Jaffathor zuschreitend tritt uns sofort in imponirender Weise das Castell oder die Citadelle der Stadt hinter dem Jaffathore, gerne „der Hippicus" genannt, entgegen. Auf dem Wege dahin erfreuen wir uns an der Schöpfung des Griechen Nikophoros, der die einst traurige Gegend von Mar Dschiris (St. Georg) über dem Westrande des Mittelthales Hinnom abendwärts bis in die Nähe der einstigen Windmühlen Ibrahim Pascha's, oder die Strecke vom alten Bethlehem-Weg bis zum neuen, in einen Garten umgeschaffen hat (vgl. oben S. 25).

Das Jaffa- oder Pilgerthor, auch Bethlehem- und Hebronthor, oder Bâb-el-Chalîl, d. i. Thor des Freundes (nämlich Gottes, und das ist Abraham) genannt, besteht, wie auch die anderen Thore, aus einem massiven viereckigen Thurm. Er hat zwei eisenbeschlagene Flügel, an welchen kleine Thüren angebracht sind, durch welche auch nach Thorschluß Eingang möglich ist. Der Durchgang durch dieses Thor, wie durch alle Thore Jerusalems, bildet einen rechten Winkel.



Der Hippicus.

Der Platz vor demselben ist ein malerischer Platz; er ist der Sammelplatz aller Neugierigen, das Stelldichein der Geschäftsleute. Hier werden Käufe im Kleinen und Großen abgeschlossen; von hier aus setzen sich die Lastträger (Hammâli oder Attâli), deren Tragkraft eine erstaunliche ist, in Bewegung. Im Winter ist hier auch ein lebhafter Holzmarkt. Körbe mit Kerâmi (d. h. Klötzen und Stumpen, dem hauptsächlichsten

Brennmaterial für Back- und andere Oefen) gefüllt, oder mit solchen Holzstücken beladene Esel stehen in großer Anzahl herum. Eichenes Prügelholz aus der Gegend von Hebron pflegt auf Kameelen herbeigeführt zu werden. An Fest- und Feiertagen — christlichen



Ein Lastträger.

oder nichtchristlichen — sind die hier befindlichen Kaffeehäuser, insbesondere deren Terrassen, dicht mit Narghilerauchern besetzt.

Um zur Vollendung unseres Rundgangs auf den nach dem Damascusthor führenden Weg zu gelangen, haben wir die Jaffastraße bis zum ersten Wachtthurme

zu beschreiten, wo dann zur Rechten umzubiegen ist. Schlagen wir den nähern, der Stadtmauer entlang führenden Weg ein, so haben wir unser Ziel bald erreicht. Hier ist aber Nichts, was das Auge fesseln könnte. Auf dem etwas weitern einen Halbkreis beschreibenden Pfade, der an der Umschließungsmauer des Russenbaues und der Colonie der arabischen Protestanten vorbeiführt, genießt man einen schönen Anblick der Stadt und des im Hintergrund liegenden Moabitergebirgs, und hier kommt man auch an einem sehenswerthen kleinen Hügel vorbei, den man wegen seiner Gestalt und der nicht weit von der Stadt entfernten Lage für den Golgatha-Hügel halten möchte. Er ist von dem benachbarten Russengarten 120 und vom Damascusthor 340 Schritt entfernt.

Wer Eile hat, kann die Stadtmauer, welche in den Jahren 1536 bis 1539 auf Befehl Suleiman's II. neu in reinem Styl des Mittelalters mit einer Brustwehr, mit Zinnen und Thürmen erbaut worden ist, und die sich gut erhalten hat, in einer Stunde, in der etwa 5500 Schritte gethan werden, umschreiten. Es sind der Thürme viereckiger Gestalt 34; ihre Breite wechselt von 16 bis 24 Schritten, ihre Höhe ragt nicht viel über die der Mauer hervor; sie greifen 4 bis 14 Schritte aus der Mauer heraus. Die Halbthürme oder Flanken sind von der Breite eines Schrittes bis zu der von zehn. Mit Ausnahme zweier Stellen, nämlich bei dem Castell und dem Haram, kann die Stadt innerhalb auf dieser Mauer umgangen werden, da und dort jedoch nur mit Schwierigkeit.

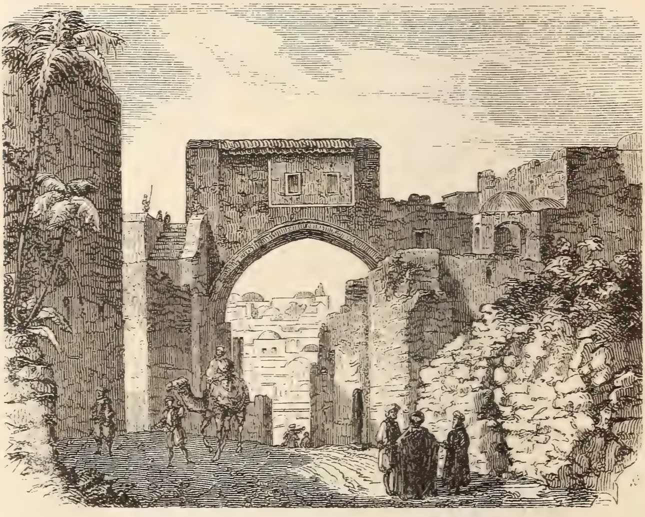
Zweiter Tag.

Gethsemane, „die Ölkelter“, und der Ölberg sind die denkwürdigen, besonders ersehnten Zielpunkte unseres heutigen zweiten Tages, Gethsemane und der Ölberg, welche allein eine Reise nach Jerusalem vollauf lohnen.

Der Weg nach dem Stephansthor, durch welches wir hinaustreten werden, führt uns durch die zuerst abwärts gehende und dann wieder ansteigende Schmerzensgasse, die in ihrem obern Verlauf bei den Arabern Tarîk-el-alâm heißt und in ihrem Anfange ein Theil der Tarîk Sitti Marjam der Eingebornen ist. Die Tradition bezeichnet an dieser Gasse die Stelle des dritten Falls in den Gebäulichkeiten zwischen der Gasse und Schädelstätte, den Ort, wo das Wort gesprochen worden: „O ihr Töchter weinet nicht!“ (nördlich neben dem Gewölbe der Haret-el-Chankeh), das Richtthor (porta judiciaria), wo alte Reste gezeigt werden, das Haus der heiligen Veronica oder die Stätte des zweiten Falls, das angebliche Haus des reichen Mannes, so wie das des armen Lazarus, die Stätte des ersten Falls, wo dem Simon von Cyrene das Kreuz auferlegt wurde, den Bogen Ecce homo (Sehet, welch ein Mensch!), der heute als ein römischer Triumphbogen gedeutet werden will und in dessen Nähe man im Jahre 1860 einen großen unterirdischen Gang entdeckt hat *), ferner die Geißelungskapelle (durch eine Spende des Herzogs

*) Der Platz, auf dem dieser Bogen steht, ist im Jahre 1858 von dem Pater Maria Ratisbonne um 64,000 Fr. erkauft worden. Ueber das auf demselben errichtete Kloster vgl. S. 34.

Maximilian von Bayern wiederhergestellt), die Kreuzauflegungsstätte (scala sancta), zuletzt das Prätorium des Pontius Pilatus oder die Antonia des Herodes (nach einem seiner Freunde so benannt), wo man jetzt eine Caserne findet. Von der Caserne aus kommen wir noch zwischen dem zur Rechten liegenden Teich



Der Ecce homo-Bogen vor dem Umbau.

Bethesda und der zur Linken liegenden St. Annenkirche an dem Hammâm Sitti Marjam (d. i. Bad meiner Frauen Maria) vorbei, einem in Hautrelief dargestellten, wol aus dem Mittelalter stammenden, etwa 6 Fuß breiten und 7—8 Fuß hohen Bildwerk über einer Art Tränkkufe, in welche sich einst das Wasser aus dem Teiche gleichen Namens ergossen haben mag. Dreimal

bemerken wir auf unserm Wege zur Rechten schmale Gassen, welche nach dem Haram, dem Tempel= oder jetzt Moscheenplatze, führen.



Der Ecce homo-Bogen, wie er jetzt ist.

Steigen wir vom Thore etwas raschen Schrittes ins Thal Kidron hinab, so erreichen wir in wenigen

Minuten die obere Brücke, welche über dieses Thal gespannt ist. Es beginnt dieses, oder das Thal Josaphat, etwa eine halbe Stunde nordwestlich vom Damascusthor, unmittelbar an der Ostseite der Wasserscheide, über welche die Damascusstraße geht, und trifft im Süden der Stadt mit dem Thal Hinnom und dem Tyropöon zusammen. Es ist sehr steinig, doch stellenweise bebaut, bei den Königsgärten sehr fruchtbar und schön. Die Breite bei der obern zum Ölberg führenden, steinernen, 6 Schritt breiten und 16 langen, einbogigen Brücke beläuft sich auf 435 Fuß (engl.); 1000 Fuß von da folgt die untere, gleichfalls steinerne und einbogige, gleich unter dem Grab Absalom's befindliche Brücke und der Engpaß. Unter der Südostecke des Haram wird dieser eine wahre Schlucht zwischen zwei Bergen, welche sich etwa 150 Fuß darüber erheben. Unterhalb des Nehemiasbrunnens läuft das Thal noch weiter nach Süden zwischen den sogenannten Bergen des Aergernisses und des bösen Rathes; 1500 Fuß von da neigt es sich eine Viertelstunde östlich und setzt dann nach Südost seinen Lauf nach dem Todten Meere zu fort. Weiter abwärts vom Nehemiasbrunnen heißt es Wadi-er-râhib (Mönchsthal, vom Kloster St. Saba) und auch Wadi-en-nâr, d. i. Feuerthal. Nach der heiligen Schrift *) ist es das Bett eines Winterbachs; jetzt aber findet sich nur noch nach außerordentlichen Regengüssen Wasser darin; von einem eigentlichen Bach kann auch zur Regenzeit keine Rede sein.

Infolge der prophetischen Worte Joël's **): „Die

*) z. B. Joh. 18, 1.

**) 3, 17.

Heiden werden sich aufmachen und heraufkommen zum Thal Josaphat; denn daselbst will ich sitzen zu richten alle Heiden um und um", glauben nicht nur die Juden, sondern auch Christen und Muhammedaner, daß hier das jüngste Gericht werde gehalten werden.

Wir treten in den neuummauerten Garten Gethsemane durch eine an der südöstlichen Ecke angebrachte Pforte, die ein Franciscanermönch öffnet; denn der früher mit Steinen mehr als mit Gewächsen besäete und mit acht, sehr alten Ölbäumen beflanzte Platz gleicht jetzt, in Folge der Pflege durch den Mönch und Gärtner, für den zum Obdach ein kleines Häuschen hineingebaut wurde, wieder einem Garten. Derselbe ist 160 Fuß lang, an der Nordseite 150 Fuß breit. Von Gethsemane aus besuchen wir dann auch noch die Höhle, oder nun Kapelle, wo Christus Blut schwitzte; den Ort, wo die Jünger schliefen (28 Schritt vom südlichen Weg, der auf den Ölberg führt), so wie die Stätte, wo Judas den Herrn küßte (ein Dutzend Schritt davon südlich). Auch der ganz nahe, links von dem auf den Ölberg führenden Weg gelegenen unterirdischen Marien-Grabkirche, von den Arabern Dschesmanîjeh, d. i. Gethsemanekirche, genannt, widmen wir noch vor der Besteigung des Berges einen Besuch, da wir auf einer andern Seite herunterzukommen gedenken. Man steigt zu diesem, den Griechen, Lateinern und Armeniern gemeinschaftlich gehörenden Heiligthum (während Gethsemane ausschließlich im Besitz der Lateiner ist), auf einer Marmortreppe von 47 breiten Stufen hinab. Auf den Vorplatz führen drei Treppen. Die Länge der Kirche beträgt von Ost nach West 95 Fuß, die

Breite etwas mehr als ein Fünftel. In dieser Kirche werden uns gezeigt: oben bei der Treppe die Gräber Joachims und Annens, der Eltern Maria's, so wie nahe dabei das Grab des Pflegevaters Joseph; unten aber im eigentlichen Kirchenraume als die größte Merkwürdigkeit das Grab der Jungfrau Maria, deren Leichnam nach der Legende von den Aposteln hierher, von wo aus dann die Himmelfahrt stattgefunden, getragen worden ist. Dieses Grab liegt in einer kleinen, viereckigen Kapelle mit zwei Eingängen.

Nachdem wir bei einem arabischen Kaffeewirthe, der allerdings nur an gewissen Tagen seine Kaffeepfanne hierher trägt, uns mit echt arabischem Kaffee, in welchem der Satz Zucker und Milch surrogirt, erfrischt haben, steigen wir auf dem bequemern, doch immer noch ziemlich steilen Weg den Berg hinauf. Oben angelangt verweilen wir sinnend und fragend über Vergangenheit und Gegenwart bei der Pelagiakapelle, die nun als Moschee dient, dann bei der Himmelfahrtskapelle. Vom Minaret der Moschee aus genießt man eine höchst umfassende Aussicht. Nach Westen hat man die ganze Stadt mit ihren Tausenden von Kuppeln vor sich, in prachtvollem Vordergrunde den schönen Tempelplatz; über die Stadt hinaus sieht man das sogenannte Terebinthenthal angedeutet und nach der Höhe von Nebi Samwîl (Samuel); nach Osten erblickt man, über ein wellenförmiges, weißgrauliches Kalkgebirge, das Jordanthal und das Todte Meer, dieses freilich vom vorliegenden Terrain zu kleinen Stücken zerschnitten, hingegen mehr vom Saume jenseits, die Reihe bläulicher Berge von Kerak. Im



Gethsemane und der Ölberg.

Süden hat man die das Todte Meer begrenzenden Bergrücken und Sandhügel und die Gegend von Hebron und nach Norden zu im fernen Hintergrunde die Gebirge Samariens vor sich.

Schwerlich wird die Kapelle mit dem Steine von weißgelblicher Farbe anziehen, dessen fußstapfenförmiger Eindruck entstanden sein soll, als Christus sich in den Himmel aufschwang; schwerlich auch ihre nähere Umgebung, außer der genannten Moschee ein Weli (d. i. Grabmal eines muhammedanischen Heiligen), das Grab der Prophetin Hulda und das kleine schmutzige, von Moslimen bewohnte Dorf des Berges Kafr=et=tur, d. h. Höhendorf *). Wir gehen weiter nach dem mit dem Legendennamen Viri Galilaei belegten (weil an diesem Punkte die zwei Männer mit weißen Kleidern gestanden haben sollen) **), nördlichen Gipfel des Ölbergs, und von da, den Weg nach dem muhammedanischen Dorfe Anâta (dem alten Anathot, der Geburtsstätte des Propheten Jeremias) ***) durchschneidend, nach dem eine halbe Stunde entfernten sogenannten Hügel Scopus, wo sich uns eine prächtige Nordansicht der Stadt darbietet, und nach Osten hin über dem Dorf Isawîeh hinweg eine eben so prächtige nach der Jordanau. Auf diesem Wege kommt man nicht nur an vielen Ölbäumen, sondern auch an schönen Weizenfeldern vorbei.

---

*) Den Namen des Berges Dschebl=et=tur, „Höhenberg", tragen noch viele Berge, wie der Tabor, der Ebal, der Sinai.

**) Apostelgesch. 1, 11, vgl. Matth. 26, 16.

***) Jer. 1, 1; 29, 2, 7.

Doch wir kehren auf den mittlern und höchsten, 2600 Fuß über der Meeresfläche und etwas über 500 Fuß über dem Bette des Kidron, über der Stadt 200 Fuß liegenden Gipfel des Ölbergs, der eigentlich ein zusammenhängender Rücken mit drei Gipfeln ist, zurück und schicken uns an, am Pater noster-Sanctuarium vorüberziehend, den südwestlichen Abhang hinunterzusteigen, wo wir, bald das Araberdorf Abu Dihs im Hintergrund erblickend, nach einer Viertelstunde an die Stätte des lieblich in einer Thalvertiefung gelegenen, mit Fruchtbäumen geschmückten Bethanien, arabisch el Azarieh, d. i. Lazarusstätte, gelangen. Das Dorf zählt jetzt nicht mehr als etwa 40 Häuser, sämmtlich von Muhammedanern bewohnt, die sich mit Ackerbau und dem Weben von Decken, zumal aus Ziegenhaar, beschäftigen. Auf der Südwestseite des Dorfes, seinem höchsten Punkte, zeigt man das Haus des Lazarus, eine Trümmerstätte, und in der Nähe neben der Moschee des Dorfes das Lazarusgrab, in welches hinab eine Treppe von 26 Stufen führt, eine Grabstätte, die auch bei den Moslimen in hoher Achtung steht, so daß sich beim Lazarus-Jahresfeste, das die Franciscaner halten, alle Bethanier einstellen. Auch ein Haus der Maria und ein besonderes der Martha werden von der erinnerungsreichen Ueberlieferung nicht vergessen; endlich knüpft sich im Nordwesten des Dorfes an ein Säulenstück mit einer Felsenbank darüber die Sage, daß da Christus gesessen haben soll, als er mit den Schwestern von dem Tode ihres Bruders sprach.

Nach einer historischen Annahme hat die Königin Melisende in Bethanien ein Nonnenkloster errichtet und



Bethanien.

zu dessen Schutz im Jahre 1142 ein festes Castell erbauen lassen, das im Jahre 1254 von dem Pascha den Hospitalrittern des St. Johannes verliehen worden sein soll. Die Trümmer dieses Castells sind heute noch sehr beachtenswerth, werden es aber wol nicht mehr lange sein, da vollständiger Einsturz droht. Der Eintritt in die oben genannte Moschee, zu welcher eine alte christliche Kirche verwandelt worden ist, wird nicht gerne gewährt. Der Schlüssel dazu werde, muß man sich an Ort und Stelle sagen lassen, in Jerusalem verwahrt. Nach einer bestimmten Versicherung sind keine Frescogemälde mehr dort zu finden. Ueber dem Hause der Maria und Martha haben die im Besitze desselben befindlichen Lateiner kürzlich eine neue Terrasse herrichten lassen, das neben dem Besitzthum der Lateiner gelegene Terrain ist neulich in die Hände der Griechen übergegangen; zu solchen Erwerbungen treibt die nie ruhende Eifersucht.

Auf dem Heimwege ist es rathsam, dem großen oberhalb des Siloahdorfes gelegenen Judenkirchhof zuzusteuern. Es ist bis dahin eine gute halbe Stunde nöthig, da der Weg sich zum öftern wendet und sehr steinig ist. Auf der Höhe des genannten Kirchhofs eröffnet sich eine schöne Aussicht nach dem Botn-el-haua, d. h. Windbauch, und in die Schlucht hinein, welche nach Mar Saba und dem Todten Meere führt. Hier präsentirt sich auch der Berg des bösen Raths gar schön. Von diesem Wege aus kann man auch die vermuthliche Lage von Bethphage wahrnehmen.

Dritter Tag.

Wir haben nun einige Tage innerhalb der Stadt uns genauer umzusehen. Das Erste, was hier unsere ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, ist die Grabkirche, oder, wie sie der Orientale richtiger benennt, die Auferstehungskirche, Kenîset-el-kijâmeh. (Fanatische Muhammedaner heißen sie Kenîset-el-kemâmeh, d. h. Kirche des Unraths *).)

Wir verwenden zunächst einige Zeit auf den Vorplatz der Kirche, der mit großen, glatten, weißgelblichen Steinplatten gepflastert ist: denn hier ist ein sehr lebhaftes Treiben unter Käufern und Verkäufern von verschiedenen Gegenständen, namentlich von Rosenkränzen aller Art, Wachskerzen u. dergl.; hier hat man auch besondere Gelegenheit, Gesichtsausdrücke und eigenthümliches Wesen verschiedener Nationalitäten zu studiren, da Menschen von allen Welttheilen und Ständen auf diesem Platze sich zusammenfinden.

Wenn der Pilgrim früher ein Eintrittsgeld zu bezahlen hatte, so kann er jetzt zu verschiedenen Tageszeiten, wann eben Messen darin gelesen werden, unentgeltlich die Kirche besehen. Von den zwei im leichten Spitzbogenstil erbauten Portalen öffnet sich nur das westliche; das östliche ist zugemauert. Im Innern wird

*) Kunstfertige Modelle derselben, von Baurath C. Schick in Jerusalem ausgeführt, befinden sich in Constantinopel, Petersburg, Stuttgart, London und in Jerusalem. Andere, ältere Modelle bergen die Universitätsbibliothek in München, die Augsburger Modell-Sammlung und das Nationalmuseum in München.



Die Grabkirche mit der neuen Kuppel.

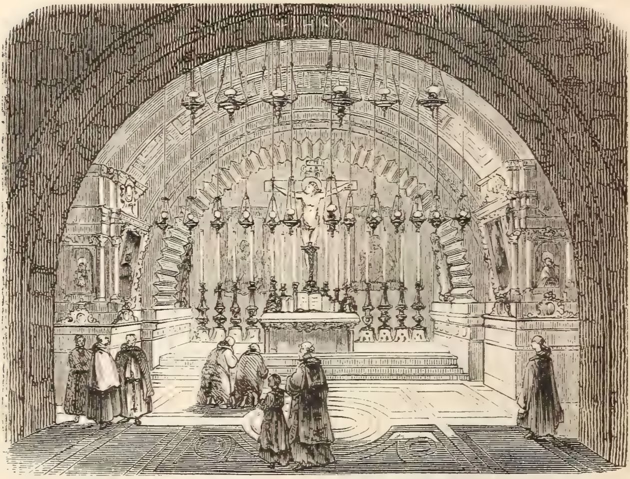
man sogleich daran Anstoß nehmen, daß auf einer Bank (Diwân) zur Linken muhammedanische Grabhüter sitzen, behaglich ihre Pfeifen rauchend.

Die Grabkirche, ein wahrhaft großartiges Gebäude, ist eigentlich eine Vereinigung von drei Kirchen. Sie bietet ein Gemisch der verschiedensten Stilarten dar, antike Reminiscenzen, byzantinische, romanische und selbst gothische Bestandtheile, welche deutlich genug den Ursprung jedes einzelnen Theiles erkennen lassen. Der erste Theil, die Hauptkirche, mit der großen bewunderungswürdigen Kuppel, umschließt nach kirchlicher Meinung die Grabstätte Christi; der zweite Theil den Calvarienberg oder den sogenannten Hügel Golgatha; der dritte die Stätte der Kreuzfindung, d. i. den Ort, wo die drei Kreuze wieder aufgefunden worden sein sollen.

Gerade nördlich und wenige Schritt vom Eingang stehen wir vor dem Salbungsstein, einer Platte von röthlich gesprenkeltem Marmor, die 8 Fuß lang und 2 Fuß breit ist. Dieser Stein pflegt von allen Rechtgläubigen beim Ein- und Austritt geküßt zu werden. Am ersten Fastentage jeden Jahres wird er neu gesalbt.

Wir besteigen die Kreuzigungsstätte Golgatha. Diese, zu welcher eine Südwesttreppe von 18 und eine Nordwesttreppe von 13 Stufen führt, ist eine 40 Fuß lange und 21 Fuß breite Kapelle, welche zwei weiße Marmorpfeiler in zwei Abtheilungen scheiden. Im Osten der nördlichen Abtheilung befindet sich ein Hochaltar, vor welchem sich eine Art Gitterwerk erhebt, das von Gold und mit edlen Steinen besetzt ist. Hinter diesem Gitter sieht man unter dem Altar einen gespaltenen Stein, welcher das Bild von einem zerrissenen Felsen

gewährt, und in demselben drei ein regelmäßiges Dreieck bildende Vertiefungen, welche für diejenigen ausgegeben werden, in welchen die drei Kreuze gestanden haben; die mittlere für das Kreuz unseres Erlösers ist mit Silberblech ausgelegt, auf welchem in griechischer Sprache die Worte „Aber Gott unser König bewirkte



Die Kreuzigungsstätte.

vor Jahrhunderten das Heil im Mittelpunkt der Erde"*) eingegraben sind. Vier ein halb Schuh südlich von der Stelle des Christuskreuzes und etwas höher als dieses findet sich der Felsenriß, welcher nach dem Verscheiden Christi entstand. Er ist mit Marmor gedeckt; wenn man aber den Schieber horizontal auf die Seite

*) Vgl. Psalm 74, 12.

thut, so sieht man auf anderes Gestein hinab. Der Riß läuft von West nach Ost. Nördlich ist die Vertiefung für das Kreuz des bekehrten Schächers, südlich die für das des verstockten. Die andere Abtheilung der Kapelle soll über dem Platze errichtet sein, wo Christus an das Kreuz genagelt wurde, bevor man es aufrichtete. Im Erdgeschoß senkrecht unter Golgatha ist die Kapelle Adam's (hier ist der Felsenriß in mehr horizontaler Richtung zu sehen) und das Refectorium der Griechen; im obern Stock eine Abtheilung des griechischen Klosters; das ganze Golgathagebäude besteht also aus drei Geschossen.

Nach dem Besuche der Kreuzigungsstätte richten wir, dort unter der Oeffnung der großen Kuppel, unser Augenmerk auf das heilige Grab. Die Grabkapelle ist wie eine Kirche in der Kirche, da das außen mit Marmorsäulen geschmückte und mit Marmorplatten überkleidete Häuschen von 26 Fuß Länge und 15 Fuß Breite durch eine eigene, achteckige und auf Säulen ruhende Kuppel, welche man umgehen kann, überwölbt wird. Die westliche Seite ist mehr oder minder zugerundet. Vor dem engen Eingang, welcher auf der Ostseite sich befindet und mit edlen Steinarten prächtig geschmückt ist, steht auf jeder Seite eine steinerne Ruhebank, woneben auf hohen, silbernen Kandelabern je drei Wachskerzen brennen. Das Innere der eigentlichen Grabkammer ist nach der Weise der alten Gräber in zwei Abtheilungen getheilt, wovon die vordere die Engelskapelle (so genannt, weil der den Stein wegwälzende Engel hier geruht haben soll) *) bildet und die hintere

*) Matth. 28, 2.

das Grab selbst enthält. Die Engelskapelle, nicht aus gebrannten, sondern aus behauenen Steinen erbaut, ist



Das Innere der Grabkirche.

ein kleinerer Raum von 17 Fuß Länge und 10 Fuß Breite, in dessen Mitte ein 18 Zoll im Quadrat haltender und aus dem nämlichen Felsen, wie das heilige

Grab, bestehender Stein als derselbe gezeigt wird, auf welchem der Engel saß, als er den Frauen erschien. In dieser Kapelle sind die ovalen Löcher, durch welche die Griechen und Armenier das sogenannte heilige Feuer reichen. Diesen Löchern zufolge ist die Dicke der Nordmauer 2 Fuß 8 Zoll, die der Südmauer 2 Fuß 5 Zoll. Von hier führt ein unregelmäßiger, kaum 2 Fuß breiter und 4 Fuß hoher Eingang, durch den man nur gebückt schreiten kann, in die eigentliche Grabgrotte, welche nur 8 Fuß hoch, 7 Fuß lang und 6 Fuß breit ist. Ihre Wände sind mit weißem Marmor überkleidet, und rechts vom Eingange steht eine Bank von rothgesprenkeltem Marmor, oder eigentlich nur ein Altartisch, der die Hälfte des Bodenraums einnimmt, so daß nur drei bis vier Personen daneben in der Grotte gut Platz haben. Diese Bank wird als der Felstrog angenommen, worin der Leichnam Jesu Christi lag. Darüber befinden sich kleine Mauerblenden, in denen goldene und silberne Leuchter mit geweihten Kerzen aufgestellt sind, so wie zierlich gearbeitete Gefäße mit Blumen. Von der Decke der Grotte hängen 48 goldene und silberne Lampen, von denen die meisten das Wappen des österreichischen Kaiserhauses tragen. Sie werden Tag und Nacht brennend erhalten, und der von ihnen aufsteigende Rauch entflieht durch die Oeffnungen in der Decke. Westlich an die Grabkapelle angebaut ist die kleine, unansehnliche Koptenkapelle.

Wir treten nun erst die große Wanderung durch die Kirche an. Der Führer bringt uns zunächst nach der 12 Fuß tiefen Helenenkapelle, d. i. der Kapelle an dem Ort, wo Helena betete, während man nach dem

Kreuz Christi suchte, und von da auf 13, zu unterst in den Fels gehauenen Stufen, nach der noch 9½ Fuß tiefern Kapelle, wo das Kreuz Christi mit den beiden anderen gefunden worden sein soll. Diese Kapelle erhielt im Jahre 1857 durch den Erzherzog Ferdinand Max einen reichen Marmoraltar, eine prächtige Statue der heiligen Helena in Bronze und andere Cultusgegenstände.

Wieder die beiden Treppen hinaufgestiegen, sollen wir östlich von der Grabkapelle, zwischen derselben und der Kreuzfindungsstätte, nun die prunkvolle, im Grundrisse hufeisenförmige Kirche der Griechen, das sogenannte Katholikon oder Griechenchor, bewundern. Ein erhabener Marmorstein, dem Hochaltar gegenüber, hat die Benennung „Nabel" oder Mitte der Erde, nach dem prophetischen Spruche: „In der Mitte der Welt will ich das Heil wirken".

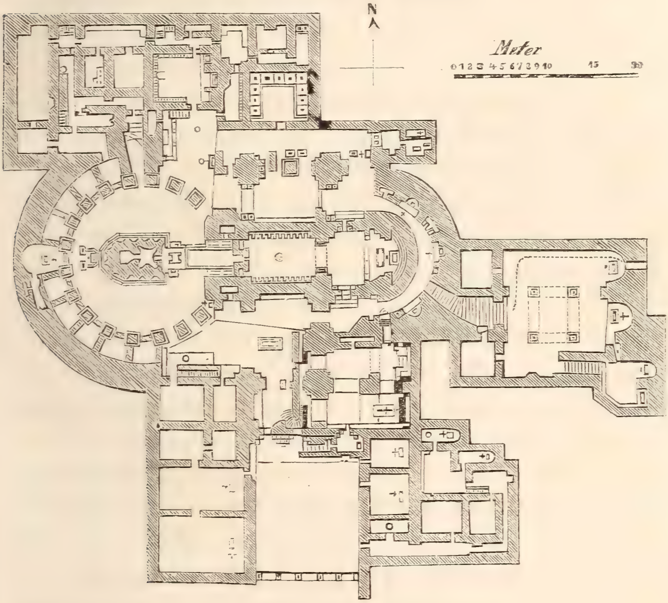
Um das Hufeisen der Griechenkirche herum, nördlich beginnend, dann gegen Süden und hierauf gegen Westen bis Golgatha fortrückend, werden am Kreuzgange uns folgende Kapellen, Gräber und Stätten gezeigt:

a) Die Kapelle des Gefängnisses, oder der Ort, wo die zur Kreuzigung Verurtheilten eingesperrt gewesen sein sollen, bis Alles zur Kreuzigung vorbereitet war, in der Nordostecke der Kirche.

b) Die Kapelle des Longinus, des römischen Kriegsknechts, der die Seite Christi mit dem Speer durchstochen und hier nach seiner Bekehrung eine vierteljährige Buße gethan haben soll, südlich von der Gefängnißkapelle.

c) Die Kapelle der Losung um den Rock Christi, der Grabkapelle und dem Griechenchor gerade östlich gegenüber.

d) Die Kapelle der Verspottung, gleich östlich von Golgatha.



Grundriß der Grabkirche.

e) Die Gräber Joseph's von Arimathia und des Nicodemus.

f) Der Ort, wo die frommen Frauen nach der Salbung, und die Bekannten nach der Kreuzigung standen, zwischen dem Grabe Christi und dem armenischen Kloster.

g) Der Platz, wo Christus der Maria Magdalena als Gärtner erschien. Er liegt frei, zwischen der Grabkapelle und der Erscheinungskapelle.

h) Die Kapelle der Maria Magdalena, östlich neben dem Eingang in die Kapelle der Erscheinung Maria's.

i) Die Erscheinungskapelle, wo Christus seiner Mutter erschienen sein soll und worin ein Stück der Geißelungssäule gezeigt wird, nördlich von der Grabkapelle.

k) Die Grabstätten Gottfried's von Bouillon und Balduin's im Eingange zur Adamskapelle, unter Golgatha. Es sind zwei nackte Mauerbänke ohne alle Inschrift. (Die Sacristei verwahrt das Schwert und die Sporen Gottfried's, so wie sein von Metall mit Granaten verziertes Brustkreuz.)

Ferner werden uns vier Kapellen gewiesen, welche mittelbar oder unmittelbar an die Kirche gebaut sind oder in derselben stehen, aber durch eine Mauer getrennt, und welche außerhalb derselben ihre Zugänge haben. Es sind das:

a) Die Kapelle Maria auf Golgatha, eigentlich eine Treppenhalle mit einer besondern Kuppel, außerhalb der Südmauer der Kirche. Hier sollen Maria und Johannes während der Kreuzigung gestanden haben.

b) Die Kapelle Maria's von Aegypten, senkrecht unter der ebengenannten.

c) Eine Kapelle angeblich über der Stätte, wo Abraham den Isaak opfern wollte, östlich an die Kapelle der Kreuzannagelung stoßend.

d) Unter und östlich von der vorigen: die Apostelkapelle.

Weiter liegen einige Kapellen zu ebener Erde und

zwar am östlichen Flügel: die Engelskapelle der Kopten und die Engelskapelle der Armenier; am westlichen: die Kapelle der vierzig Märtyrer, eigentlich den untersten Stock des Kirchenthurms bildend, die Maria Magdalena-Kapelle und die Jacobskapelle.

Wir werden dann noch aufmerksam gemacht auf den Glockenthurm, westlich vom Portal, der seit 1866 wieder mit Glocken versehen ist, welche aber nur angeschlagen werden können, und auf die große „Helenencisterne“ unter dem koptischen Kloster im Nordost der Kirche. Endlich sollen wir noch folgende an die Grabkirche anstoßende Gebäulichkeiten beschauen:

Das ehemalige Hospiz Saladin's, früher die Wohnung des lateinischen Patriarchen, die El-Chankeh, nördlich. (Ein Theil hiervon ist im Jahre 1870 an die Krone Oesterreich abgetreten worden.)

Ein Filialkloster der Franziscaner, an der Nordseite der Kirche.

Ein koptisches Kloster, der Koptenkapelle westlich gegenüber.

Ein armenisches, an der Südseite, nördlich vom Glockenthurm.

Ein griechisches, gleichfalls südlich, und zwar über und östlich von Golgatha.

Ein anderes griechisches Kloster, Abraham's oder Isaak's.

Ein Kloster der Abessinier oder Aethiopier, an das Katholikon sich anlehnend, in dem Mönche und Nonnen sich finden. Zu den ersten fünf Klöstern gelangt man innerhalb der Grabkirche, zu den letzten zwei dagegen von außen her. In einem Hofraum, auf dem Boden

des Capitelhauses des einstigen lateinischen Patriarchats, wohnt eine Anzahl armer Abessinier in elenden höhlenartigen Zellen. Die Stätte ist besuchenswerth.

Der Besitz der Grabkirche ist unter den verschiedenen Glaubensparteien der Hauptsache nach also vertheilt: den Katholiken gehört die Erscheinungskapelle, ein Antheil am heiligen Grabe, die Stätte, wo Jesus der Magdalena als Gärtner erschien, ein Antheil am Salbungssteine, die Kapelle der Kreuzfindung und die Kapelle der Kreuzannagelung. Den Griechen fällt zu der mittlere Theil des Gebäudes, das Katholikon, ein Antheil am heiligen Grabe und die Kreuzigungskapelle, die Kapellen des Gefängnisses, des Longinus und der Verspottung und einige Altäre. Die Armenier besitzen eine eigene Kapelle südlich vom heiligen Grab, die Kapelle der Helena, der Losung um den Rock und die Gräber des Joseph von Arimathia und des Nicodemus, dazu einige Altäre. Die Kopten haben blos noch die an der Westseite des heiligen Grabes angebaute Kapelle.

Die erste Grabkirche wurde unter Constantin, 335 nach Christus, beendigt. Ob diese auf der Stätte erbaut worden, wo die jetzige Grabkirche steht, ist freilich eine Frage. Die Kunsthistoriker Fergusson und Unger sind der Ansicht, daß die Constantin'sche Kirche auf dem alten Tempelplatze, auf Moriah, gestanden habe. Die heutige Gestalt der Grabkirche stammt aus der Zeit der Kreuzfahrer. (Eine eingehende Auseinandersetzung der berührten Streitfrage findet sich in der Abhandlung „Uebersicht der jüngsten Forschungen und Erörterungen über die Topographie des Tempels in

Jerusalem", in meiner Schrift „Sieben Artikel über Jerusalem".)

Von der Grabkirche begleiten wir unsern freundlichen Franziscanerführer nach seinem im Nordwesten der Stadt gelegenen Kloster, dem St. Salvatorkloster, das die Araber Frankenkloster, Dêr-el-Frandsch, nennen, und auf dem seit einiger Zeit ein großes eisernes Kreuz aufgepflanzt ist. Der Bau dieses Klosters ist solid, aber sehr unregelmäßig, die Zahl seiner Mönche beträgt 50—60; der Vorstand führt den vom frühern Kloster herrührenden Titel: „Guardian vom Berg Zion und Custos des heiligen Landes". Besondere Aufmerksamkeit in dem Kloster verdient die neue arabische Druckerei, deren erstes Product der Katechismus Bellarmin's war. Von dort begeben wir uns dann auch nach der dem Salvatorkloster südwestlich gegenüber gelegenen, sogenannten Casa Nuova, d. i. Neuhaus, einer neuerbauten, ihrem Zwecke ganz entsprechenden Pilgerherberge, in welcher so lange, als sich noch keine Gasthäuser aufgethan hatten, fast alle Reisende eingekehrt sind. Das Kloster besitzt zudem in der Stadt 33 Häuser, in welchen orientalische Lateiner ohne Miethzins wohnen.

Unser Nachmittag ist bestimmt, Klöster anderer christlicher Confessionen zu besuchen. Wir beginnen mit dem großen griechischen Kloster, dem Patriarcheion. Dieses Kloster umfaßt eigentlich fünf Kirchen: die drei Parochialkirchen im Glockenthurm und südlich neben demselben die Kirche Constantin's und Helenens und die der Thekla. Es wohnen darin 5 Bischöfe, 10 Archimandriten, 10 Diakonen u. s. f., im Ganzen 150 Geistliche. An der Spitze steht ein Patriarch. Dieser

bewohnt ein neues, fürstlich eingerichtetes Gebäude, an welches ein schöner Garten stößt.

Die Zahl der übrigen griechischen Klöster ist nicht unbedeutend. Es giebt:

Ein Nikolauskloster, über dem großen griechischen Kloster gelegen, nördlich nahe dem Salvatorkloster, mit Platz für 500 Pilger.

Ein Demetriuskloster, an der Haret Stambolîeh, ebenfalls für 500 Pilger eingerichtet.

Ein Georgskloster, unmittelbar unter dem Franziscanerkloster zum Salvator, neu und gut gebaut, mit Raum für 200 Pilger.

Ein anderes, übrigens baufälliges Georgskloster, nicht weit nördlich vom sogenannten Haus des Hannas.

Ein Engels- oder Michaelskloster, unter dem erstgenannten Georgskloster, mit etwa 20 Mönchen.

Ein Theodorskloster, an der Haret Stambolîeh, mit Raum für 250 bis 300 Pilger.

Ein Kloster Johannis des Täufers, am Südwestwinkel des großen Vierecks, wo das Johanniterhospital gestanden hat, hart an der Südseite des Patriarchenbades. Das Haus hat für etwa 150 Pilger Platz.

Das neueste griechische Kloster ist das Charalamposkloster.

Ferner haben die Griechen noch folgende Frauenklöster:

a) Das Melania- oder Panagiakloster, dem neuen koptischen Kloster gegenüber, mit 30 Jungfrauen.

b) Das Basiliuskloster, nordwestlich dem lateinischen Salvatorkloster gegenüber, klein, mit nur 8 Nonnen.

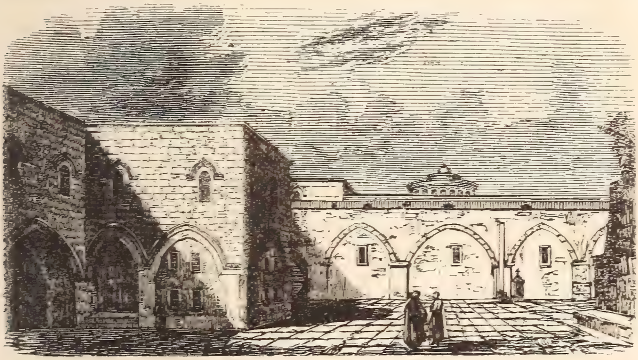
c) Das Katharinenkloster, solid gebaut, besonders für russische wallfahrende Nonnen bestimmt.

d) Das Sêtnagiakloster, von 30 Nonnen bewohnt.

e) Das Euthymiuskloster mit 15 Frauen.

f) Ein neues Kloster, 1847 von den katholischen oder unirten Griechen (d. h. den an Rom sich anschließenden) erbaut.

Wir übergehen das armenische Frauenkloster (angeblich an der Stelle erbaut, wo das Haus des Hannas gestanden haben soll), das syrische Kloster und einige andere Klöster, um mehr Zeit und Aufmerksamkeit dem



Das armenische Jacobuskloster.

armenischen Jacobuskloster widmen zu können. Es ist dieses sehr vortheilhaft zwischen dem Zions- und Jaffathore gelegen, ganz solid gebaut und im Umfang so bedeutend, daß 2000—3000 Pilger darin ein Unterkommen finden können. Geistliche zählt es über 100, darunter 1 Patriarchen und 5 Bischöfe.

Die großartige, herrliche Terrasse desselben bietet die reizendste Stätte zum Lustwandeln und eine der schönsten Ansichten der Stadt und des Oelbergs. Die dabei

befindliche Kirche ist sehr reich, namentlich an schönen Perlmutter- und Schildkrötarbeiten, so wie an Marmormosaik; die Malereien aber sind geschmacklos. Der Garten des Klosters ist der größte und schönste der Stadt. Und so ist denn der größte und schönste Besitz auf Zion in den Händen von Christen!

Die Armenier besitzen überdies noch ein Mönchskloster vor dem Zionsthor an der angeblichen Stelle des Hauses von Kaiphas. Unter dem Altar der zu diesem Kloster gehörigen Kirche wird der Stein gezeigt, „mit welchem das heilige Grab geschlossen gewesen". In derselben Kirche weist man auch die Stätte des Gefängnisses Christi, so wie den Fleck, den Petrus inne gehabt, als er den Herrn verleugnete, und die Stelle, wo der krähende Hahn gestanden *).

Das Coenaculum oder der Abendmahlssaal, ein schmuckloser Raum von 50—60 Fuß Länge und 30 Fuß Breite, in dem auch die Pfingstversammlung stattgefunden haben soll, ist im Besitz der Türken. Es befindet sich in demselben Gebäude, wo das Grab David's gezeigt wird.

Wir nennen hier noch eine Reihe von Denkwürdigkeiten, zumal legendarischen, an welche die Christen ein besonderes Interesse knüpfen.

a) Legendenorte oder -Gegenstände:

Haus der Maria, in dem sie nach Jesu Tod gewohnt haben und gestorben sein soll, neben dem Grabe David's; Bad der Bathseba, eine alte Cisterne, innerhalb des Jaffathors, an der Nordseite der Straße;

*) Matth. 26, 70.

Haus des Hohenpriesters Zacharias; Haus des heiligen Marcus; Haus des heiligen Thomas; Haus des Hohenpriesters Annas; Höhle, wo St. Petrus weinte; Haus der heiligen Anna (Geburtsort der heiligen Jungfrau); Ort der Steinigung des heiligen Stephanus; Höhle, wo die Apostel das Credo oder Glaubensbekenntniß verfaßten (an dem Oelberg); Baum, an dem sich Judas erhängte (auf dem Berg des bösen Raths); Stätte, wo Maria bei ihrer Himmelfahrt zu Händen des Thomas den Gürtel fallen ließ; Stätte, wo Jesus vom Esel abgestiegen, am Palmsonntag; Salomo's Götzentempel (Moloch's Bild); und auf daß das Maß voll werde, noch ein Legendenstein, nämlich einer jener Steine, die gesprochen haben, als die Menschen schwiegen *); er findet sich in der äußern Mauer eines Frauenklosters, mit einer bereits starken Kußvertiefung.

b) Halb oder ganz zerfallene Bauwerke:

Die Maria-Magdalenenkirche, oder das Haus Simon's des Pharisäers, auf dem innern Bezetha (jetzt die Maimunîjeh-Moschee). Man unterscheidet noch das Schiff und gegen Ost den Chor. Im Boden des Schiffs liegt jetzt noch ein Stein mit einem Fußeindruck; derselbe soll von Christus herrühren, als Magdalena ihm den Fuß wusch und trocknete.

Eine andere alte Kirche, eine Johanneskirche, findet man in der jetzigen Moschee Melawîjeh, einem zweistöckigen großen Hause mit einem überragenden Minaret, östlich vom Damascusthor. In beiden Gebäuden

*) Vergl. Lucas 19, 40.

kann man noch halbübertünchte Frescomalereien aus der Frankenzeit wahrnehmen.

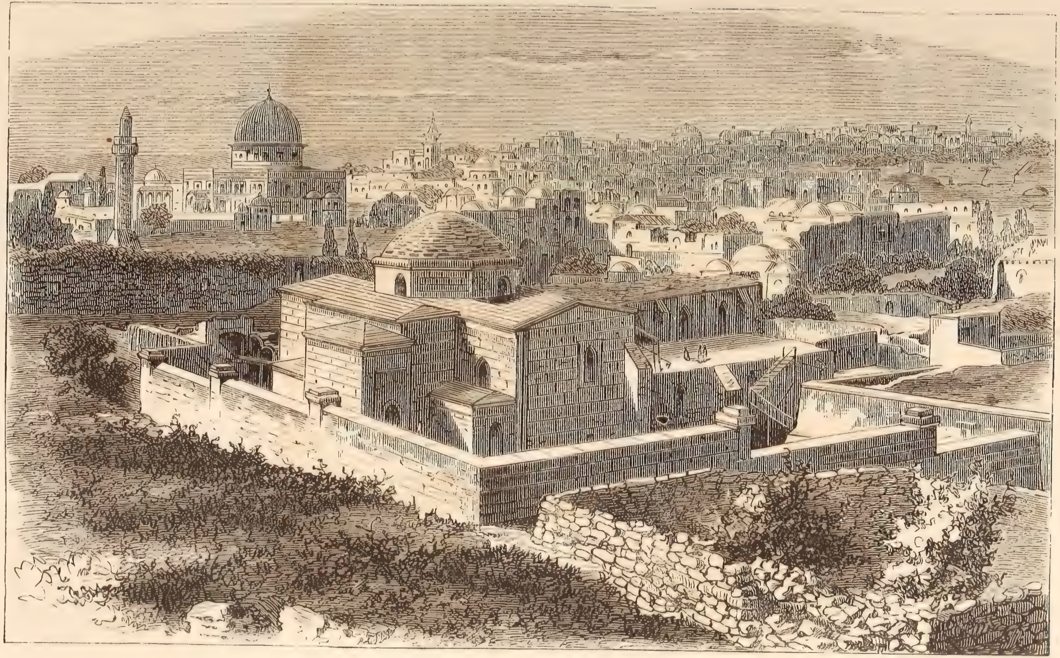
Eine alte Peterskirche, auf derselben Bezetha-Höhe wie die Magdalenenkirche, fast ganz verschollen.



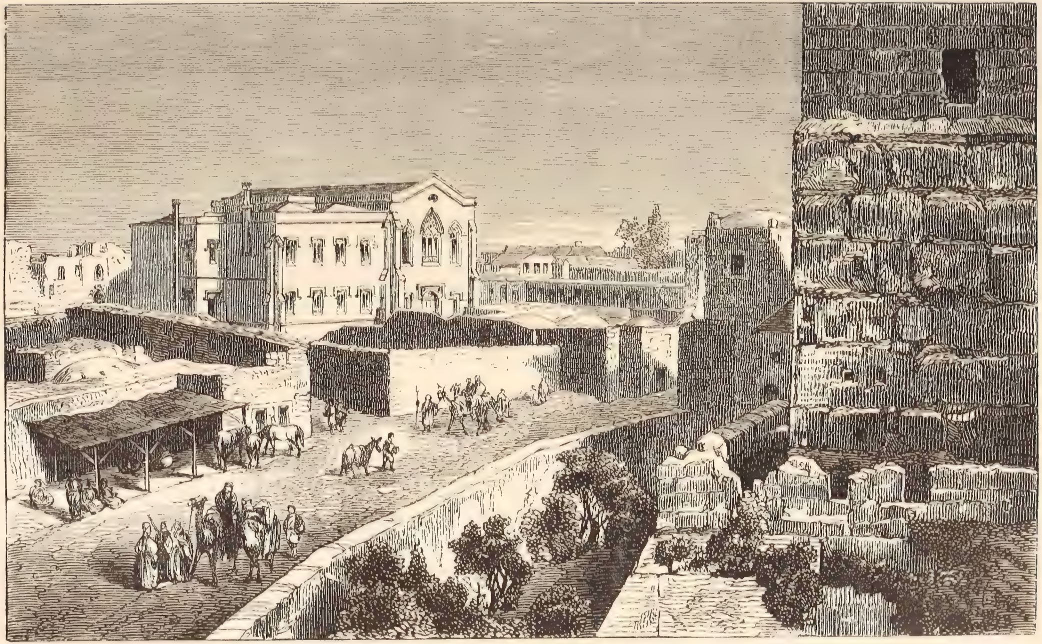
Die St. Annenkirche in ihren Trümmern.

Dêr-el-Ads, eine eingegangene Moschee, in der Nähe der Geißelungskapelle der Lateiner. Hier soll die Mutter des Herrn gewohnt haben.

Die Thomaskirche, jetzt eine Moschee, in der Armeniergasse; hier soll Thomas geweilt haben. Vom deutschen Hospital (Hospitale Alemanorum) oder dem



Die wiederhergestellte St. Annenkirche.



Die Christuskirche.

deutschen Haus St. Marien ist keine Spur mehr vorhanden.

Das bedeutendste unter den verwaisten Bauwerken war die St. Annenkirche, eine im Spitzbogenstil erbaute dreischiffige Basilika. Ueber die wiederhergestellte vergl. oben S. 35.

Vierter Tag.

Wir widmen den Vormittag der Besichtigung der sehr sehenswerthen zwei kunstsinnigen Modelle, welche in einem einstöckigen Hause in der Nähe der Christuskirche aufgestellt sind, nämlich des oben schon erwähnten Modells der Grabkirche und des von demselben Künstler herrührenden Modells der Stiftshütte, und lassen uns dann die genannte evangelische Kirche aufschließen.

Die Baustelle zu dieser südöstlich von der Citadelle hoch und gesund gelegenen Kirche, einer Zierde des Zion, wurde im Jahre 1838 erworben, der Grundstein aber erst im Jahre 1842 gelegt, der Bau dauerte bis ins Jahr 1848 und erst am 21. Januar 1849 fand die Einweihung der Kirche statt. Die Baukosten beliefen sich auf nicht weniger als 140,000 Thlr. Der Baustil der Kirche ist der modern gothische, die Form derselben das lateinische Kreuz. Auf beiden Seiten über dem Altartische sind glänzende Tafeln von schwarzem Granit angebracht, auf welchen die zehn Gebote, das Glaubensbekenntniß und das Vaterunser hebräisch in Goldschrift stehen. Sie ist 66 Fuß lang und an dem Transept 55 Fuß breit; 3—400 Personen finden

Sitzplätze. Ihre Mauern bestehen aus fein behauenen, weißen aber kleinen Quadern. Das Dach ist mit Schieferplatten und darüber mit Blech bedeckt. Der Chor ist mit Holz gedeckt, die Decke des Schiffes aus braunem Holz geschmackvoll getäfelt. Die Orgel und die ganze innere Einrichtung ist englischen Ursprungs. Das kleine, gar leicht zu übersehende Thürmlein auf dem in den Hof der Kirche führenden Thore mit einer 64 Wiener Pfund schweren Glocke ist erst im Jahre 1856 hinzugebaut worden. Da die Kirche vermuthlich einen Theil der Stelle einnimmt, wo einst ein Palast des Herodes gestanden hat, haben römisch-katholische Schriftsteller freudig Lärm geschlagen, als kennzeichne es die Protestanten, daß sie an dem verrufenen Ort des Kindermörders einen Tempel errichteten. Das nebenstehende Bild giebt noch die frühere Umgebung. Jetzt ist der Kirchplatz ganz geräumt. Daß eine Wohnung für den Consul angebaut worden (die später für den Pfarrer eingeräumt wurde), bleibt stets zu bedauern.

Den Nachmittag wollen wir zu einem Besuch im Judenquartier verwenden. Hier zieht vor allem unser Augenmerk, ja unsere Bewunderung die gänzlich umgebaute große Synagoge der Aschkenasim, d. i. der Fremden, meist Polen, Russen und Deutschen, mit einer in diesem Quartier Alles überragenden Kuppel auf sich. Die Kosten dieses Baues sollen eine Million Piaster betragen haben. Von untergeordneter Bedeutung ist eine zweite Synagoge der Aschkenasim. Nicht lange fesseln können uns die vier Synagogen der Sephardim, d. h. der spanischen Juden, deren älteste und



Die neue Synagoge der Aschkenasim.

größte den Namen Zionssynagoge hat; die der Karaiten und die erst 1858 erbaute, kleine, übrigens schöne Synagoge der Kabbalisten. Aufmerksamkeit verdient aber die neueste Synagoge, welche die Chasidim errichtet haben. Von den vielen kleineren, im Privatbesitz befindlichen und mit Lehranstalten verbundenen Synagogen besuchen wir nur die Eduth Bihoseph, welche dem gelehrten Joseph Schwarz aus Bayern angehört hat.

Während wir in den Synagogen der Aschkenasim fränkische Tracht und eben nicht die größte Sauberkeit wahrnehmen, treffen wir in den Synagogen der Sephardim morgenländischen Anzug und große Reinlichkeit. In allen größeren Synagogen wird täglich viermal Gottesdienst gehalten, und zu allen Stunden trifft man Juden, welche sich mit dem Lesen des Talmud beschäftigen. Unter diesen Talmudlesern kann man einzelne wahrnehmen, welche den im Morgenlande beim Lesen üblichen Brauch, den Körper vor- und rückwärts zu bewegen, so weit treiben, daß man Sinnlosgewordene vor sich zu haben meint.

Unter den Schöpfungen der Neuzeit, welche uns im Judenviertel gezeigt werden, stehen obenan das große Wohngebäude für arme Juden nebst Hospiz zwischen dem Davids- und dem Mistthor (vgl. oben S. 36), und das Rothschildische Hospital, unter der Leitung eines Herrn London aus Wien. Dieses trägt die Inschrift: „Dem ehrwürdigen Andenken Meyer Rothschild's seine Söhne Amschel, Salomon, Nathan und James, Barone von Rothschild". Die genannten Söhne Rothschild's haben zum Andenken ihres Vaters diesem Hospital 280,000 Franken geschenkt. (Die hauptsäch-

lichen Schöpfungen Montefiore's finden sich außerhalb der Stadt, vgl. oben S. 42.)

Mit sehr gemischten Gefühlen verlassen wir das Judenquartier, wo frommer Sinn und heilige Wehmuth, aber auch fanatischer Geist, jämmerliche Armuth und sittliche Versunkenheit stark markirt auftreten; wir verlassen es, um noch den Klageplatz der Juden an der Westmauer des Tempelplatzes näher zu besehen. Diese Mauer hat in ihrer südlichen Ecke bis zur Mitte der Höhe meist glatte Steine von 4—6 Quadratfuß Fläche, in der dritten Lage ist ein Stein von $22^1/_4$ Fuß; in der zweiten einer von 19 Fuß, der unterste Eckstein hat 29 Fuß 8 Zoll Länge. Der 36 Fuß von der Ecke beginnende und 48 Fuß lange Brückenansatz der nach dem Zion führenden Brücke hat Steine von $9^3/_4$ bis $23^1/_2$ Fuß Länge und $4^1/_2$ bis 6 Fuß Höhe.

Den unzugänglichen Raum zwischen diesem großartigen Mauerreste und dem Klageplatz der Juden füllt ein Theil vom Barbaresken- oder Moghrebinenquartier, aus welchem eine Gasse in den Haram führt. Der Klageplatz der Juden hat eine Länge von 158 Fuß, die größeren Steine, bei 2- bis 3zölliger Fugenränderung ganz glatt bearbeitet, sind hier 5 bis $9^1/_4$ Fuß lang; der obere Theil der Mauer ist mit kleinen glatten Steinen aufgemauert. Weiter gegen Norden stößt diese Mauer auf der Abendseite an die Mehkemeh, d. i. den Gerichtshof. Auf der ganzen westlichen, wie auf der nördlichen Seite nehmen die Mauern die Gestalt von Hallen oder Wohnungen an, und bieten daher ein recht freundliches Aussehen dar. Die längere Westseite hat sechs Thore, die kürzere Nordseite zwei. Auf dem



Der Harampfatz.

Klageplatz der Juden, wo die massenhaften Werkstücke für das hohe jüdische Alterthum ein classisches Zeugniß ablegen, kann man täglich jüdische Frauen auf wirklich herzzerreißende Weise über die Zerstörung Jerusalems jammern sehen. An den Freitagnachmittagen verrichten die Juden daselbst in gedrängten Haufen ihr Gebet. Eine der besonders üblichen Gebetsformeln ist: „O Barmherziger, erlöse Zion und sammele das Volk zu Jerusalem, mache Zion schön und laß Deinen König daselbst wohnen, einen Zweig aus der Wurzel Jesse!“ Einer der üblichen Chorgesänge lautet also:

Liturg: Wegen des Palastes, der wüste liegt.
Volk: Da sitzen wir einsam und weinen.
Liturg: Wegen des Tempels, der zerstört;
Wegen der Mauern, die niedergerissen;
Wegen unserer Majestät, die dahin ist;
Wegen unserer großen Männer, die darniederliegen;
Wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind;
Wegen unserer Priester, die gestrauchelt haben;
Wegen unserer Könige, die Ihn verachtet haben.
Volk: Da sitzen wir einsam und weinen.

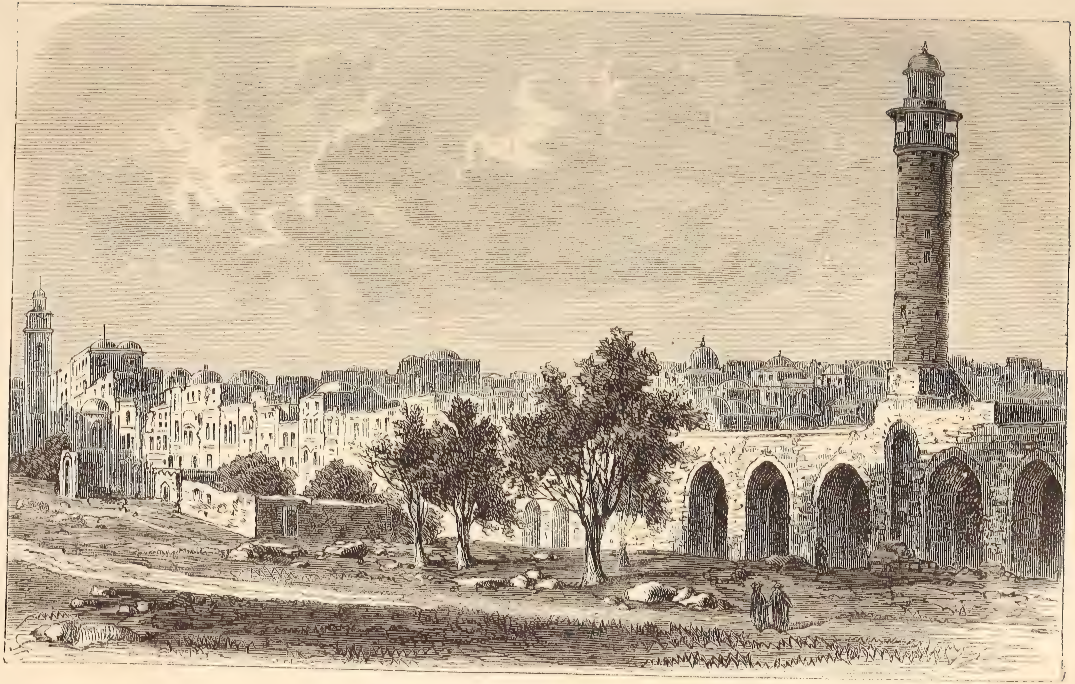
Fünfter Tag.

Wir werden uns heute besonders im muhammedanischen Quartier umsehen, dann auch andere außerhalb dieses Quartiers liegende muhammedanische Gebäulichkeiten und Anstalten besichtigen und zum Beschlusse die Baumwollenhöhle und die Jeremiasgrotte aufsuchen.

Das edle Heiligthum „Haram-esch-scherif“ (vulgär Haram-i-scherîf), wie der ehemalige Tempelplatz mit den heutigen Moscheen nun genannt wird, ist im bezeichneten Quartier das Erste, was unsere Aufmerk-

samkeit auf sich zieht. Wie froh und dankbar muß man sein, daß man diesen früher den Christen fast ganz verwehrten Platz nunmehr, freilich nicht ohne ein Eintrittsgeld von fünf Franken, das dem den Cicerone machenden Moscheeenschech zu bezahlen ist, und einiges Bakhschisch an untergeordnete Leute, besuchen kann! Eine volle Freigebung des Platzes, also daß man auch seine Promenaden dort machen könnte, was äußerst angenehm wäre, darf man den Moslimen darum nicht zumuthen, weil ihnen dadurch eine ungestörte Uebung ihrer gottesdienstlichen Handlungen unmöglich würde; denn auch alle Räume im Freien werden von ihnen als Gebetplätze benützt. Daß sie sich so lange gegen den Einlaß der Christen in ihr Heiligthum stemmten, kann ihnen darum nicht verübelt werden, daß die Prophezeiung besteht, es werde, wenn Christen dasselbe betreten, die muhammedanische Herrschaft und Religion nur noch vierzig Jahre dauern.

Der Platz macht schon durch seinen mehr als 5000 Fuß oder eine englische Meile betragenden Umfang (er ist ein ungleichseitiges Viereck, das im Westen eine Länge von 1617, im Osten eine solche von 1520 Fuß, im Norden eine Breite von 1020, und im Süden eine solche von 927 Fuß hat), so wie durch seine schöne freie Lage einen gewaltigen Eindruck. Staunend durchschreiten wir den grünen Vorplatz bis zu der von Osten nach Westen 450 und von Norden nach Süden 550 Fuß langen in einer Höhe von 15 oder 16 Fuß über dem Boden sich erhebenden Plattform, welche Morgens, nach gefallenem Thau, aus einiger Entfernung betrachtet einem schönen ruhigen See gleicht, aus dem



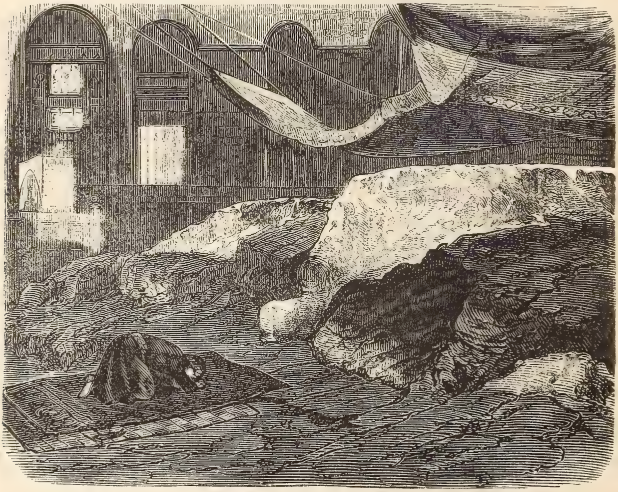
Der Harampla tz mit der Antonia.



Die Omar-Moschee.

sich das Prachtgebäude der Moschee inselartig erhebt. Wir wenden uns, an dem den Namen David's Richterstuhl tragenden Gebetplatze vorüberziehend, sofort der Hauptmoschee des Platzes der Felsenkuppel, Kubbet-es-Sachra, gewöhnlich Omarmoschee genannt, zu. Die Form derselben ist ein Achteck, von dem jede Seite 67 Fuß mißt. Vier Thore, Himmels-, Gebets-, Davids- und Baumwollthor genannt, abwechselnd von jeder zweiten Seite eine, führen in das Innere, welches durch 52 Fenster Licht erhält, in dem aber doch ein gewisses Halbdunkel herrscht. Freundlich bedeutet, der Stiefel uns zu entledigen und die mitgebrachten Pantoffeln nun anzuziehen, treten wir erwartungsvoll in das den Moslimen nach der Moschee in Mekka wichtigste Heiligthum ein. Beim Anblick der vielen prächtigen Säulen (es sind ihrer an jeder Seite drei von 20 Fuß Höhe und 16 die innere Kuppel tragende) und bei dem Hinaufschauen nach der herrlichen 90 Fuß hohen und 40 Fuß im Durchmesser haltenden Kuppel erhält man den Eindruck, daß dieses Gebäude nicht sarazenischen Ursprungs sein könne, daß dasselbe, „ein vollendetes Muster architektonischer Herrlichkeit", auf einen christlichen Kaiser, sei es Constantin, sei es Justinian, zurückgeführt werden müsse. Was nach der Betrachtung der bunt bemalten Fenster, der mit Koransprüchen in Goldschrift bedeckten Wände die vollste Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, das ist der durch ein vergoldetes eisernes Gitter geschützte heilige Stein oder vielmehr Fels, nach welchem die Moschee bei den Arabern den Namen trägt, der Stein, welcher bei den Moslimen als ein besonderes Heiligthum ver-

ehrt wird, ähnlich dem schwarzen Steine in Mekka. Dieser Stein, so lautet eine Sage, fiel vom Himmel, als die Phrophezeiung zu Jerusalem begann; auf ihm haben die Propheten gebetet. Als nun bei der Zerstörung Jerusalems die Propheten flohen, wollte der Stein ihnen nach; aber der Engel Gabriel hielt



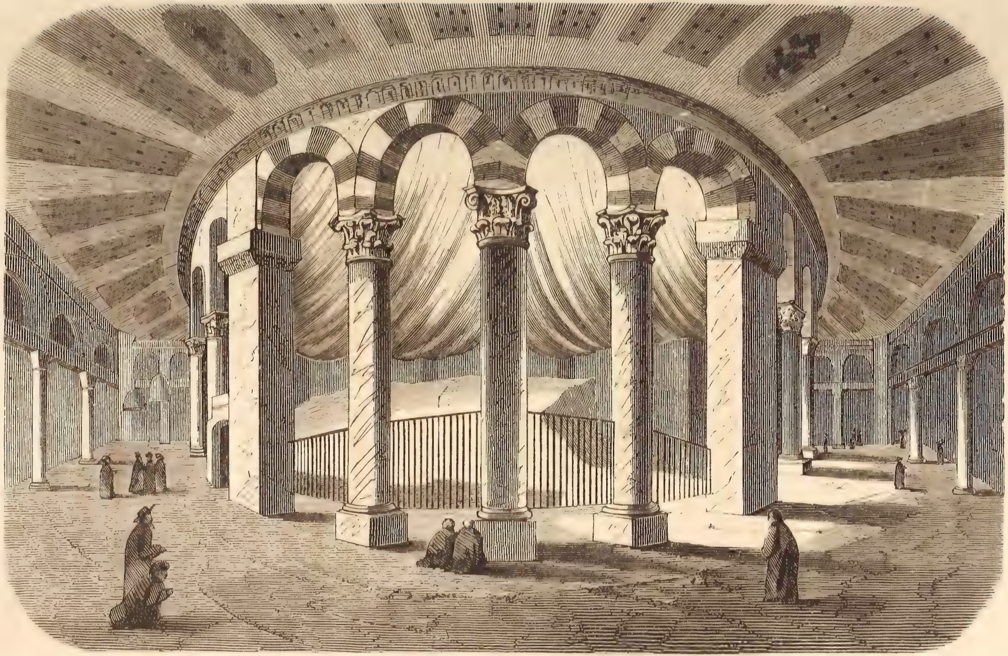
Der heilige Fels.

ihn zurück, bis Muhammed kam und den unruhigen Stein auf immer befestigte. Generalconsul Dr. Rosen hat den Nachweis geliefert, daß diese 2. Sam. 24, 18 erwähnte Felsplatte die Tenne des Jebusiters Arawna gewesen sei, welche von dem Könige David zur Errichtung eines Opferaltars demselben abgekauft worden ist. Die Frage, wo der alte, erste Tempel der Juden, der von Salomo erbaute, gestanden habe, erscheint mir

als eine künstlich erhobene d. h. durch gewisse Hypothesen hervorgerufene; er kann nur auf dem erworbenen Eigenthum errichtet worden sein. Der erste Tempelplatz wird wol auch den Mittelpunkt für die späteren jüdischen Tempel gebildet haben. Historisch erwiesen ist es, daß nach der Zerstörung der Stadt durch Titus an der Stelle des jüdischen Tempels, zur Verhöhnung der Juden, ein heidnisches Heiligthum für den Cultus des Serapis und der Astarte (dem Jupiter und der Venus entsprechend) erstanden ist. Und was ist wahrscheinlicher, als daß mit dem Einzuge des Christenthums in Jerusalem das heidnische Heiligthum in ein christliches verwandelt worden sein möge und eben so nach der Ausbreitung des Islam, sei es schon unter Omar, sei es erst viel später unter dem fatimitischen Chalifen Moezz, das christliche in ein moslimisches?

Bei dem Umgang um den heiligen Felsen fallen die netzartigen Vorhänge an den die Rotunde bildenden Säulen auf. An diesen Vorhängen sind nämlich quastenartig Linnen- und Seidenfleckchen, auch kleine Haargeflechte, Bindfadenreste und dergleichen in großer Menge angebunden. Ueber diese eigenthümliche Verzierungsart von Vorhängen befragt, gab mir Schech Assad die Auskunft, daß die benannten Quästchen alle von frommen Besuchern des Heiligthums, namentlich aus dem Fellachen- und Beduinenstande, herrühren und daß sie die Bedeutung von Gelübden haben, daß die Betreffenden, indem sie dieselben anbinden, vor Allah und seinem Propheten das Versprechen ablegen, so ihnen Leben und Gesundheit geschenkt werde, wieder

zur Anbetung erscheinen zu wollen. Wir finden hier die Fortsetzung einer alten vormuhammedanischen Sitte, nach welcher gewisse heilige Bäume mit allerlei Gelübdezeichen behängt wurden. Jenseit des Jordans auf dem Weg nach Es-Salt soll man jetzt noch Bäume mit solchen Zeichen, namentlich mit Haarzöpfen versehene, finden. In dem Innern der Felsenkuppel werden wir noch aufmerksam gemacht auf allerlei Gebetplätze, wie die des Abraham, des Elias, des Engels Gabriel, dann zwei an Muhammed erinnernde Legendenstätten, die Stätte seines Fußeindruckes, als er zur nächtlichen Himmelfahrt sein Roß Borak bestieg, und in der unteren Etage die Stätte des Eindruckes, den der Felsen auf sein Haupt gemacht, als dieser, der ihm nach dem Himmel nachgeflogen, beim Herabfallen vom Himmel ihm das Haupt berührte, wobei er aber für diesen Augenblick die Weichheit des Wachses annahm und dann in der Luft schwebend blieb. Die Stütze, die unter dem Felsen steht, eine kleine Steinsäule, soll auf Befehl Muhammed's angebracht worden sein; denn er wollte nicht, daß der Stein immer in der Luft schwebe, aus Rücksicht namentlich für die zarten und ängstlichen Frauen. Mit etwas geheimnißvollem Ton weist der Schech noch auf einen in der Tiefe verborgenen Brunnen hin. Die Stätte, welche der Schech mit seinem Stabe berührt, klingt in der That hohl; es ist hier höchst wahrscheinlich die eigentliche Quelle des im Thale fließenden Marienbrunnens zu suchen. Wie interessant wäre es, hier Untersuchungen anzustellen! aber die türkische Regierung wird und kann dazu die Erlaubniß nicht ertheilen. Beim Heraustreten



Das Innere der Omarmoschee.

aus der Sachra macht der Schech noch nach Umständen auf das neben dem Thore eingemeißelte Bild zweier Hudhud, d. i. Wiedehöpfe aufmerksam. Dieselben erinnern an einen sehr alten auf Salomo zurückgehenden Mythus. Als nämlich dieser König vor Jehova, so lautet die Sage, Klage führte über die Unzulänglichkeit der Menschenhände, den Tempelbau zu vollenden, sei ihm von dem Ewigen die Beihülfe von Vögeln zur Herbeischaffung des Materials zugesagt worden, und sofort seien auch zwei Hudhud zu diesem Behufe erschienen.

Ist der Anblick des Innern der sogenannten Omarmoschee geeignet, volle Bewunderung zu erregen, so erweckt der Anblick des Aeußern ein gewisses Gefühl des Bedauerns, indem die einst so prächtige Bekleidung der Wände nunmehr höchst mangelhaft ist. Auf der dem Regen besonders ausgesetzten Seite ist von der schönen Buntheit dieser Bekleidung (von Fayence) Nichts mehr zu erblicken, sie ist vielfach gänzlich losgelöst. Die Moslimen sind in Betreff dieser Schadhaftigkeit ihres hohen Heiligthums keineswegs blind; es ist schon längere Zeit von einer Restauration dieser Moschee die Rede, es sind sogar schon Kostenanschläge (man spricht von 200,000 Piastern) gemacht worden; aber die Regierung weiß vorderhand nicht, woher das Geld zu diesem Baue nehmen. Vielleicht erbarmen sich auch hier christliche Geldmächte und schießen ein Anlehen vor.

Nach Besichtigung der Sachra-Moschee von innen und außen gilt es dem zweiten Heiligthume des Harams, der Aksa-Moschee, d. h. der äußerst gelegenen, sich zuzuwenden. Nicht immer versteht sich der Schech dazu, zuvor noch die mächtigen Unterbauten zu zeigen,

auf welchen der ganze südliche Theil des Harams ruht. Der Schlüssel, der das dahin führende Thor öffnet und der erst bei dem besondern Bewahrer desselben zu requirieren ist, ist ein gar mächtiger Schlüssel, die Treppe, die hinunter führt, sehr breit. Die Tradition bezeichnet diese unterirdischen Räume als die salomo-



Die Aksa-Moschee.

nischen Pferdeställe. Merkwürdiger Weise wird an ihrem südlichen Endpunkte die Wiege Jesu in der Gestalt einer Krippe gezeigt. Sie sei von den Engeln hieher getragen worden. Auch auf ein Gefängniß der Dschinnen (bösen Genien) werden wir in dieser Unterwelt aufmerksam gemacht; man setzt es in Beziehung zu dem bei seinem Regierungsantritt um Weisheit betenden

Salomo. Die mächtigen hier befindlichen Säulen tragen sehr sichtbar Spuren des Zerfalls an sich.

Was in dem Innern der Aksa-Moschee, in welche sieben Thüren führen, besondere Bewunderung verdient, das ist der Mimbar oder die Kanzel Omars. Dieselbe ist mit feinster Schnitzarbeit in Cedernholz bekleidet und Alles ist ganz trefflich erhalten. In der Nähe stehen nur durch einen ganz kleinen Zwischenraum von einander getrennt zwei Marmorsäulen. Der Islam lehrt, daß wer nicht zwischen den beiden Säulen (der engen Pforte christlicher Anschauung) sich hindurchzudrängen wisse, in das Himmelreich nicht eindringen könne.

Da die Aksa-Moschee außer einem Kuppelbau auch noch aus einem vollkommen einer christlichen Kirche gleichsehenden Schiffe (genauer gesagt: einem Mittelschiff und sechs Seitenschiffen) besteht, über dessen Wölbungen die Namen vieler Chalifen angeschrieben sind, hat man dieselbe von jeher fast allgemein als einen von einem christlichen Kaiser, etwa dem Justinian, herrührenden Bau betrachtet. Der Umstand, daß ein kleiner unansehnlicher Anbau der Aksa-Moschee bei den Arabern den Namen Omar-Moschee führt, muß auf einen andern Gedanken bringen, nämlich auf den, daß die erste Anlage der Aksa dem Omar zuzuschreiben sei. Und ist es nicht wiederum sehr wahrscheinlich, daß der ommiadische Nachfolger Omars, der Chalife Abdalmelik Ibn Merwan, seinen Prachtbau nirgends anders aufgeführt habe, als da, wo das einfache Bethaus Omar's gestanden? und klingt nicht auch das eben so wahrscheinlich, daß der moslimische Bau seinerzeit zu einem

christlichen umgewandelt und dieser hernach wieder zu einer Moschee zurechtgemacht worden sei?

Wieder ins Freie gelangt, haben wir noch die Säule zu betrachten, welche für diejenige gehalten wird, auf welcher stehend Muhammed einst den Weltkreis richten werde; wir besichtigen ferner die Kanzel, welche für die Kanzel Muhammed's gilt, und die innere Seite des sogenannten goldenen Thors. Jene Säule ist oben in der östlichen Umfassungsmauer des Tempelplatzes eingemauert. Die Kanzel Muhammed's steht in dem Hofraum zwischen der Sachra und dem eben genannten Thor. Dieses Thor macht von innen nicht den Eindruck eines einfachen Thores, sondern von Propyläen. In dem unterirdischen Theile derselben befinden sich gewaltige Säulen, welche die Tradition der Königin von Saba zuschreibt.

Außer den genannten Moscheen befinden sich auf dem Haram noch, im südwestlichen Winkel:

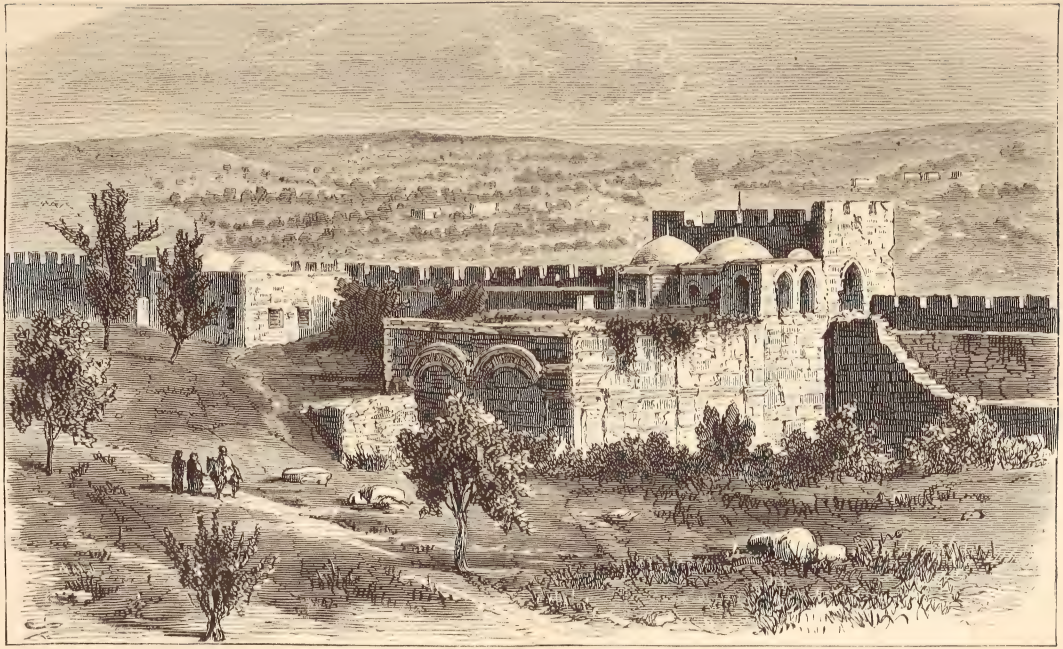
Die Moschee der Mughâribeh.

Zwei Kapellen, nämlich die Kubbet-es-Sakhrah-el-Barrâneh oder die Kettenkuppel (die kleine Sakhrahmoschee) und die Kubbet-en-Nahāresch. Die erstere ist zwischen der Ostpforte der großen Felsenkuppel und der Osttreppe des Hochplatzes. Die andere ziemlich in der Mitte zwischen der Felsenkuppel und den westlichen Eingangshallen.

Verschiedene Grabplätze (sieben), insbesondere der der Fatime (Tochter Muhammed's).

Fünf Brunnen.

Vier Minarete, nämlich an der West- und Nordseite, darunter ein ganz unansehnliches, niedriges, zwei



Das Goldene Thor von innen.

hohe viereckige und ein rundes hohes von schöner Form.

In der Stadt zerstreut finden sich acht oder neun Moscheen ältern und jüngern Ursprungs, alle unansehnlicher Art, darunter:

Die Melawieh, mit welcher südlich ein Derwischkloster verbunden ist.

Die Moschee Hamra in der Haret-el-Melawieh.

Die Moschee el-Omari im Judenviertel, nicht weit nördlich vom ehemaligen Schlachtplatz.

Eine Moschee in der Armeniergasse, früher eine Thomaskirche.

Eine neue Moschee, südlich gegenüber dem alten Glockenthurme.

Ein weiterer Besuch des heutigen Tages gilt dem nördlich von der neuen Caserne gelegenen Castell. Dieses, die Festung der Heiligen, von den Arabern kurzweg Kala, d. i. Schloß, genannt, erhebt sich auf der Nordwestecke des Zionhügels. Ein Unteroffizier dient uns in den bedeutenden Räumen dieses Schlosses, die, wenn sie in wohnlichem Zustande erhalten würden, Tausende von Soldaten fassen könnten, gegen ein Bakhschisch als Führer. Das Bauwerk ist 500 Fuß lang und 340 Fuß breit; die Höhe wird auf 80 Fuß geschätzt. Die Aussicht, welche man von den oberen Terrassen aus genießt, ist eine umfassende. In den Kreuzzügen führte das Gebäude den Namen „Thurm David's“; später hieß es das „Castell der Pisaner“, weil Pisaner es wiederhergestellt haben sollen. Der nordöstliche, wegen seiner großen Buckelsteine interessante Thurm gilt als der Hippicus des Josephus, d. h. als der von Herodes erbaute und zu Ehren eines seiner

Freunde so benannte Thurm. Eines der Gemächer dieser Burg wird heute noch als das der Bathseba, d. h. als dasjenige, von welchem aus David die badende Bathseba gesehen *), bezeichnet.

Indem wir uns zu gutem Schlusse des heutigen Tages nach der Baumwollenhöhle (Maghâret-el-kattân) wenden, betreten wir den außerstädtischen Theil des Bezethahügels; denn der Bezetha ist von Ost nach West eingeschnitten und demnach getrennt, weßhalb ein innerstädtischer und außerstädtischer Bezetha zu unterscheiden ist. An der mittäglichen Seite dieses künstlichen Einschnittes liegt das Eingangsloch in die Katakomben der Stadt, der sogenannten Baumwollenhöhle, eines ungeheuren Steinbruchs, groß genug für den Bau eines halben Jerusalems. Der kleine Eingang in diese Höhle liegt 250 Fuß östlich vom Damascusthor, nicht im Mauerwerk der Stadtmauer, sondern in der Felsenwand selbst, aus der ein früherhin vermauertes Loch herausgefallen oder herausgebrochen ist. Schon in dem nördlichen Raume der Höhle werden wir von Fledermäusen umschwirrt, mehr aber noch weiter innen. Die Richtung ist im Allgemeinen eine südöstliche, der Boden uneben und mit abgeschlagenen, oft in ganzen Haufen liegenden Steinsplittern bedeckt. Wir sehen halb ausgehauene große Steine noch am schönen Kernfelsen sitzen. An einer Stelle tröpfelt Wasser in ein rundes ausgehauenes Bassin, sonst ist die Höhle an den weitaus meisten Stellen ganz trocken. An den Ecken gewahrt man vielfach ausgehauene kleine Nischen, wo die

*) 2. Sam. 11, 2.

Lampen der Steinbrecher standen, denn oberhalb derselben ist der Fels vom Rauche geschwärzt. Gegen das südliche Ende zu waren Oeffnungen (sie sind jetzt verschüttet), durch welche man wahrscheinlich die Steine in die Höhe brachte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß wir hier eine Werkstätte der Alten vor uns haben, und nicht unwahrscheinlich, daß man hier die Steine zum Tempelbau geholt hat. Ich füge bei, daß man, nachdem man durch das Eingangsloch hineingeschlüpft ist, einen Schuttberg hinunterzurutschen hat, der vom Bau des österreichischen Hospizes herrührt, und daß in der Höhle, zu deren Durchschreitung (rechts hinein und links heraus) gegen 900 Schritte nöthig sind, eine empfindliche Hitze zu empfinden ist.

Die gegenüberliegende Jeremiasgrotte (Maghâret-el-Edhamîjeh) wird als die Stätte bezeichnet, in welcher Jeremias seine Klagelieder geschrieben habe.

Wenn man, von dem eine gute Belohnung verlangenden muhammedanischen Wächter geleitet, durch den Eingang getreten ist, gelangt man zunächst in einen Baumgarten. An der Südwestecke dieses Gartens finden sich muhammedanische Grabstätten.

In nicht weiter Entfernung liegt der sogenannte Seifenaschenhügel, kahle Haufen vom Abgang aus den Seifenfabriken und von sonstigem Schutt, wie man sie auch in anderen Städten Palästinas, namentlich in Nâblus, findet.

Sechster Tag.

Wir kamen am ersten und zweiten Tag bei mehreren Teichen und Quellen vorüber. Heute haben wir

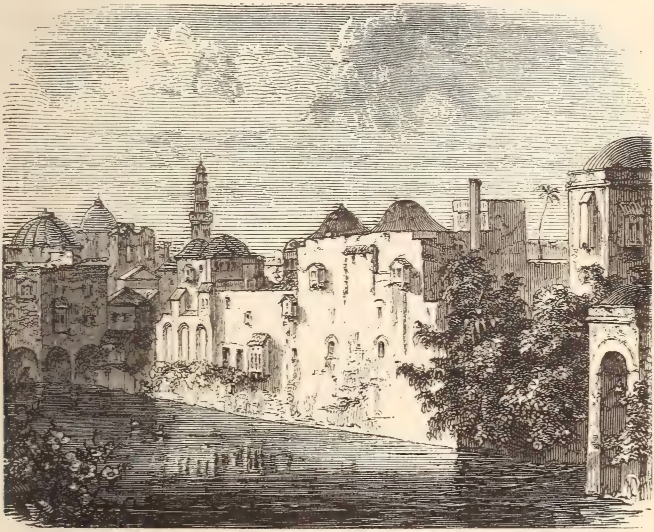
vor, dieselben genauer zu besichtigen, und andere noch nicht erwähnte Teiche oder Quellen, so wie einige Cisternen aufzusuchen.

Wir beginnen in der Stadt mit dem Hiskias- oder Patriarchenteiche. Er liegt zwischen dem Jaffathor und der Grabkirche, ohne daß man ihn von der Gasse aus gewahr wird, da er rings von Häusern eingeschlossen ist. Wir treten deßhalb in ein an demselben liegendes Kaffeehaus, dessen Inhaber, wie alle Bewohner der anstoßenden Häuser, mit einem Eimer vom Fenster aus Wasser schöpfen kann. Freilich ist dies nicht immer möglich, denn sein Wasser ist nur gesammelter Regen und wird aus dem Mamillateiche durch einen Canal in die Stadt hieher geleitet. Das östlich daneben liegende Bad Hammâm-el-Batrak holt, so lange es geht, seinen ganzen Bedarf aus diesem Teiche. Die Länge des Teiches beträgt gegen 240 Fuß, die Breite 144 Fuß, die Tiefe 13—25 Fuß.

Daß der Teich, wie der Name es andeuten möchte, von Hiskias erbaut sei, ist eine unbegründete Vermuthung. Ohne Zweifel aber ist er identisch mit dem Mandelteich, dem Amygdalon. Der sogenannte innere Teich des Hiskias ist wahrscheinlich in dem Hammâm Sitti Marjam zu suchen.

Wir wenden uns nun zum Schafteich oder dem Teich Bethesda, dessen Lage wir bereits kennen. Dieser Teich ist 360 Fuß oder, wenn man ein westliches Gewölbe mitrechnet, 460 Fuß lang, 130 Fuß breit und ohne den Schutt, der darin liegt, 75 Fuß tief. Wasser enthält er schon lange nicht mehr. Woher dieses einst gekommen, ist noch unermittelt. Es kann sein, daß

ehedem eine besondere Quelle in demselben oder in seiner Nähe gewesen ist, und dann wäre die Bewegung des Wassers durch den Engel *), wenn nicht erklärt, doch einigermaßen begriffen, weil auch die Marienquelle die merkwürdige Erscheinung darbietet, daß sie, bei der



Der Hiskiasteich.

Fluth, auf einmal in Bewegung geräth. Möglich ist ferner, daß der Teich sein Wasser von dem nördlich vor dem Stephansthor gelegenen Birket Hammâm Sitti Marjam erhalten hat, wie der Patriarchenteich dasselbe vom Mamillateich bekommt. Nicht undenkbar ist auch, daß die Brunnen des Haram, oder die Bethlehemer

*) Joh. 5, 2.

Wasserleitung, oder der Patriarchenteich ihn gespeist haben.

Es ist auch noch die Meinung aufgestellt worden, daß in diesen Teich das Blutwasser von den Opferthieren aus dem Haram geflossen sei, daß die hier Badenden also eine Art thierisches Bad bekommen haben. Dem Dr. Titus Tobler will es bedünken, daß der Behälter ursprünglich eher ein Graben gewesen sei, als daß er zu einem Teich gedient habe.

Wir treten nun zu dem Stephansthor hinaus und begeben uns auf dem bekannten Wege bis zur obern Quelle hinab, welche gewöhnlich Quelle der Jungfrau oder der Maria, seltener auch Quelle Rogel genannt wird. Es ist wahrscheinlich, daß das Wasser dieser Quelle von einer andern im Moriahhügel befindlichen Quelle herrührt. Nach der Sage hat Maria hier die Windeln des Jesukindes gewaschen. Es führen zwei Treppen von zusammen 32 Stufen zu ihr hinunter. Durch einen unterirdischen, uralten, vielleicht salomonischen Canal ist diese Quelle verbunden mit dem Teich Siloah, Ain Silwân. Der in einer Schlangenlinie laufende Canal mißt 1750 Fuß, während die Entfernung außerhalb in gerader Linie nur 1200 Fuß beträgt. Wie schwer es sei, sich durch diesen Canal hindurchzuarbeiten, da er an manchen Stellen nur 1 Fuß hoch ist und eine Breite von nur $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hat, haben Robinson und Tobler erfahren und im Jahre 1867 der Ingenieur Warren. Letzterer fand, daß derselbe nach ungefähr 50 Fuß in westwestsüdlicher und gerader Richtung in den Berg hineingehe, daß er dann in einem stumpfen Winkel südlich abbiege, daß er in einer Verlängerung

in der vorhin angegebenen Richtung 17 Fuß weiter gehe und dann in ein kleines, 3 Fuß tiefer liegendes Becken münde. Hier am Ende wurde in der Decke ein nach oben sich aufthuender Schacht wahrgenommen. Der Zweck der Erbauung dieses Canals war nach den Einen, das Wasser den Bewohnern Siloahs, zur Bewässerung ihrer Gärten, nach Anderen, es den Stadtbewohnern des Tyropoeon näher zu bringen. Der Zweck des von Warren ausgeforschten Schachtes mit seinen Gängen kann kein anderer gewesen sein, als auf unterirdischem Wege aus der Quelle, welche dem belagerten Feinde verdeckt wurde, Wasser zu gewinnen. Eine Treppe von acht Stufen führt zum Wasser, in dem man sich gerne wäscht und badet.

Eine merkwürdige Erscheinung ist das periodische Steigen und Fallen des Teiches, dessen Grund noch nicht erforscht ist. Das Sprudeln hört mit dem Sinken des Wassers auf. Tobler ist der Meinung, daß das Wunder *) durch die Natur (vulkanische Oscillationen oder Pulsationen) und nicht durch die Kunst oder den Canalbau bewirkt werde. Nach der Volkssage liegt in der Quelle ein großer Drache; dieser soll, wenn er wache, die Quelle zurückhalten, wenn er schlafe, könne sie ungehindert strömen. Der Geschmack des Wassers ist angenehm süßlich. Das Wasser Siloah ist das Wasser, „das stille geht" **). Muhammed hat die Quelle eine der zwei Paradiesquellen genannt; da-

---

*) Joh. 9, 7.

**) Jes. 8, 6.

her sie bei den Moslimen nicht weniger als bei den Juden und Christen in hoher Achtung steht.

Der verfallene Unterteich Siloah, dessen Boden jetzt Gewächse bedecken, heißt bei den Arabern Birket-el-hamra.

Von dem Thurm von Siloah *) ist keine Spur mehr vorhanden.

Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß das Tyropoeon oder das Käsemacherthal nach der Richtung des Siloahteiches ausmündet. Aber schwer zu sagen ist, wo dieses Thal seinen Anfang nehme. Nach den Einen beginnt oder begann es (denn jetzt ist da Nichts von einem Thal wahrzunehmen) in der unmittelbaren Nähe des Jaffathores ostwärts hinablaufend; nach Anderen hatte es (und dafür spricht der Augenschein) seinen Anfang beim Damascusthore und zog sich, die Stadt in eine östliche und westliche Hälfte theilend, nach Süden.

Der Nehemias- oder Hiobsbrunnen, wol der Brunnen Rogel **) des Alten Testaments, zu dem wir nun in ein paar Minuten kommen, liegt, unter dem Zusammenstoß der Thäler Kidron und Hinnom, in einem lieblichen, ziemlich ebenen Dreieck, das ganz besonders fruchtbar ist. Seine Tiefe beträgt 125 Fuß. Im Winter, bei häufigem Regen, vermag derselbe die Wassermasse nicht zu fassen, so daß diese, gewöhnlich jedoch nur einige Tage, überzuströmen genöthigt ist. Neben demselben stehen die Trümmer einer Moschee. Bemerkenswerth sind noch folgende zwei Teiche im Thale Hinnom:

*) Luc. 13, 4.

**) Dieser Name dürfte sich vielleicht aus der Stiefel- oder Fußform des Brunnens erklären, denn Rogel heißt: Fuß.

Der untere Teich, der Sultanteich der Araber, nach einigen Auslegern der untere Teich Gihon, ist nach der spätern Pilgersage der Teich der Bathseba, und entspricht vielleicht dem Teich Asuja des Nehemias.

Der obere Teich (Gihon) oder der Birket-el-Mamilla*), 125 Schritt lang und 80 Schritt breit, liegt in dem Becken, welches den Anfang des Thales Hinnom bildet, ein wenig höher als das Jaffathor.

Beide Teiche haben im Sommer kein Wasser. Der untere wird sogar als Dreschtenne benutzt.

Die alte Quelle Gihon scheint im Westen oder Nordwesten der Stadt gelegen zu haben. Der Platz, an welchem Baurath Schick im Jahre 1865 nach derselben hat graben lassen, liegt an der neuen Straße, zunächst dem unbebauten Felde, welches an Talitha Kumi angrenzt.

Nachdem wir durch das Jaffathor wieder in die Stadt getreten sind, haben wir innerhalb derselben noch die Besichtigung der Heilquelle und der großen Helenencisterne nachzuholen.

Die Heilquelle, die einzige Quelle im Innern der Stadt, in der Nähe der Westmauer des Haram, enthält Wasser von etwas Salzgehalt, nach Dr. Macgowan salzsaure Soda. Man braucht daher das Wasser nicht zum Trinken, sondern zum Baden für das anstoßende Hammâm esch-Schefah. Der Eingang zu diesem Bade ist in dem verfallenen Suk-el-Kattanîn, d. h. Baumwollenbazar.

---

*) Der Name kommt entweder vom arabischen ma min Allah, d. h. Wasser von Gott, oder er bezieht sich auf einen Heiligen Babila, welcher dort ein Kloster hatte.

Als beachtenswerth nennen wir noch den in der Nähe der Heilquelle befindlichen leeren Teich el-Obrak und den großen Wasserbehälter des Tempels oder die „königliche Cisterne" unterhalb des Tempelplatzes.

Die Helenencisterne ist eine schöne große Cisterne, dem an die Ostseite des Griechenchors stoßenden abessinischen Kloster nördlich gegenüberliegend. Die Treppe, die hinabführt, besteht aus Mauersteinen.

Wer zum Anschauen weiterer Wasserwerke Zeit und Lust hat, den verweise ich endlich noch auf zwei Cisternen in der Geißelungskapelle der Lateiner (im nordöstlichen Bezirke der Stadt), auf den Birket-el-hedscheh im Norden der Stadt, zwischen der Nordostecke derselben und der Jeremiashöhle, welche nun verschüttete Cisterne, nach der Sage, die Grube ist, in welche Jeremias geworfen wurde*), und auf einen antiken Wasserbehälter, nicht weit von der Südostecke der Tempelplatzmauer.

Die Brunnen zierlicher Bauart, die man noch in der Stadt findet, sind jetzt ohne Wasser.

Siebenter Tag.

Wir beschließen unsere Gänge mit dem Besuche alter Todesstätten, der ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt, indem wir einen großen Halbkreis um die Stadt vom Damascus- bis zum Zionsthor zu beschreiben haben. Wir wählen den nach Nebi-Samuel führenden Weg, und erreichen in einer halben Stunde

*) Jer. 38.

die am entferntesten liegende Grabstätte, die Gräber der Richter. Sie zählen vier Hauptkammern in zwei Stockwerken. In der Nähe, gegen Osten, nimmt man noch viele andere Felsengräber oder doch Felsenkammern wahr. Der reiche Giebel des Eingangs zu den Richtergräbern trägt auf seinen Ecken Ohren oder Ornamente, und die Füllung derselben ist wesentlich hebräisch und phönikisch. Auch der Thürrahmen hat ein paar und zwar viereckige Ohren.

Um zu den Gräbern der Könige zu gelangen, haben wir auf dem Wege, auf dem wir hergekommen, ein Stück weit zurückzugehen und dann auf die Nabluserstraße einzulenken. Im Ganzen mag die Entfernung der beiden Gräberstätten gegen eine halbe Stunde betragen.

Vom Damascusthor aus hat man auf der Straße gerader Linie zu den Gräbern der Könige eine Viertelstunde nöthig. Da diese Gräber durch nichts Erhabenes sich auszeichnen, so könnte man sie leicht übersehen. Der Eintritt hält etwas schwer, da die Oeffnung größtentheils verschüttet ist. Man läßt zur Rechten eine Felscisterne, an deren Westwand sich zwei Oeffnungen nebeneinander, eine zugängliche und eine verstopfte, finden. Ueber dem großen Eingang (der Façade) und auch sonst finden sich schöne, halb erhabene Bildhauerarbeiten. Die Vorkammer ist viereckig, 19 Fuß lang, 18½ Fuß breit und 10 Fuß hoch. Von ihr führen niedrige Eingänge in die Todtengrüfte, zwei gegen Süd und einer gegen West. In einer derselben findet sich ein marmorner Sargdeckel von sorgfältiger Bildhauerarbeit. Die Grüfte sind 10, 12, 13

Schuh lang und ziemlich eben so breit. Thüren zu den Sarkophagen müssen, nach den vorhandenen Löchern, sechs dagewesen sein. Die Sarkophage sind zerstückelt; auch sind davon wol einzelne entwendet worden. Inschriften finden sich nirgends.

Mit genauerer Untersuchung dieser Gräber haben sich in neuerer Zeit besonders de Saulcy, Barclay und Tobler beschäftigt. Der Senator Saulcy hat seinen 1863 neu aufgefundenen Sarkophag, in welchem ein weiblicher Leichnam mit golddurchwirkter Umhüllung gelegen haben soll, nach Paris in das Louvre zu schaffen verstanden. Tobler giebt in seiner „dritten Wanderung" einen sehr klaren Grundriß nebst Längenprofil. Robinson hält diese Gräberstätte für das Grabmal der Helena, Königin von Adiabene. Nördlich unter den Königsgräbern ist ein muhammedanisches Weli (Grabmonument eines Heiligen), wie wir da und dort noch treffen, und in der Nähe davon finden sich Felsenhöhlen, welche als das Grab Simon's des Gerechten bezeichnet werden.

Von den Gräbern der Könige suchen wir die Nordostecke der Stadtmauer zu gewinnen und wandern dann, auf dem bekannten Wege, am Stephansthor vorbei, zu den Grabmonumenten des Absalom und des Zacharias, des Josaphat und des St. Jacobus an der Ostseite des Kidronthales. Die zwei ersteren dieser Denkmäler sind aus der Wand des Felsens herausgehauene Monumente, Monolithen; die zwei letzteren sind blos ausgehöhlte Gräber, Kammergruppen mit verzierten Portalen.

Der nördliche Monolith, das Grabmal Absa-

lom's, liegt gleich über der zweiten oder untern Brücke. Das Monument besteht aus zwei Theilen, einem natürlichen und einem gemauerten. Auf dem unbehauenen Felsblock nämlich ist ein kubischer Aufsatz von hohen Steinen aufgetragen. Die Spitze ist kegelförmig. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt 45 Fuß. Jede Seite des Felsenwürfels schmücken außen zwei Halbsäulen und zwei Viertelsäulen jonischer Ordnung; sie tragen einen Fries, der als Zierrath Rosen und Tropfen hat. Zugänge oder Oeffnungen giebt es jetzt drei.

Ein Märchen nur ist es wol, daß Muhammedaner im Vorbeigehen nach dem Denkmal des Absalom Steine werfen und sprechen: Verflucht Absalom, verflucht ewig diejenigen, welche gegen Eltern wüthen!

Das Grabmal des Zacharias*) liegt der Südostecke der Stadtmauer gerade gegenüber. Es besteht aus einem Kubus und einer pyramidalen Spitze, ist blos 31 Fuß hoch und mißt ins Gevierte 17 Fuß. An jeder Seite sind auch zwei Halb- und zwei Viertelssäulen. Sichtbare Eingänge oder Öffnungen sind nicht da.

Das St. Jacobus-Monument liegt nördlich von dem letztern, von welchem man ersteres durch einen Gang im Felsen erreicht. Es hat drei hintereinander liegende, roh gearbeitete Kammern.

Das Monument Josaphat's, das nördlichste dieser vier Monumente, hat ein nicht unmerkwürdiges Portal von 8 Fuß Breite, das aber durch Schutt fast ganz verdeckt ist.

Wir könnten nun die sogenannten Gräber der

---

*) Matth. 23, 35.

Propheten, welche durch die Anlage und Form einer Rotunde sich auszeichnen, aufsuchen. Da dieselben aber fast auf der Höhe des Ölbergs, am westlichen Abhang, liegen, wollen wir die Besichtigung derselben, so wie der in der Nähe davon befindlichen Senkgräber bei einer Wiederbesteigung des Ölbergs nachholen.

Auch auf den Besuch der mitten unter jüdischen Felsgräbern an der Südseite der Hinnomschlucht liegenden Apostelhöhle, wo sich die Apostel verborgen haben sollen, als ihr Meister gefangengenommen wurde, mit 17 Kammergruppen, 5 lebensgroßen Frescobildern an der Decke u. dgl. müssen wir für heute verzichten, um noch auf dem Blutacker länger verweilen zu können.

Der Blutacker, Hakeldama, auch Campo santo genannt, liegt an der nördlichen Hinnomshalde. Wir finden auf demselben ein im Zerfall begriffenes Gebäude, das einst eine Kirche gewesen ist. Unter den zahlreichen Troggräbern dieses Todtenfeldes verdient ein etwa hundert Schritt östlich von dem genannten Gebäude gelegenes unsere besondere Aufmerksamkeit, weil es noch gut erhaltene Ornamente hat. Es zeigt sich uns hier unter einem Karnies ein leichtes 7 Fuß langes Rahmenwerk von 8 Quadraten, auf welchem zwei Rosetten, ein Kranz mit einer Rosette darin, eine Traube mit Palmstengeln eingemeißelt sind.

Ein sehr zu empfehlender Gang von Hakeldama aus ist der Gang nach der Trümmerstätte Bêt Sachur antika (im Gegensatz zu dem Bêt Sachur bei Bethlehem „antika“ genannt), am Nehemiasbrunnen und der Mandelquelle vorbei, bis in die Nähe des Bergs kegelförmiger Gestalt, Abu Mughêre (d. i. Vater

der Höhlen). Bei dem genannten Bêt Sachur finden sich eine Anzahl Felsengräber von großem Umfang (ich zählte 10—12). Man hat den Umfang hier leicht größer machen können, weil das Gestein hier weicher ist als auf dem Töpferacker. Für diesen Gang ist aber ein besonderer halber Tag erforderlich.



Der Häusercomplex Nebi Daûd.

Da wir das sogenannte Grab David's schon bei unserm Besuche des Coenaculum's (vgl. oben S. 82) ins Auge gefaßt haben, so ist unsere heutige Aufgabe erfüllt. Wir werfen nur noch beim Eintritt durch das Zionsthor unsere Blicke auf die rechts neben dem Thor liegenden elenden Hütten, in welchen Menschen wohnen, welche lebendig schon zu den Todten gehören, indem sie vom Verkehr mit anderen Menschen abgeschnitten sind. Es sind das die Hütten der Aussätzigen, trümmerartig aussehende Wohnungen, von 6—8 Fuß Höhe mit Dächern von Lehm und Erde. Etwa 17 an der Zahl werden sie

von ungefähr 30 Leuten, meist Moslimen, bewohnt. Die Kinder dieser Unglücklichen (denn das Heirathen wird ihnen gestattet) pflegen gesund zu sein, bis sie sich dem Alter der Mannbarkeit nähern, dann aber werden sie schonungslos von der gräßlichen Krankheit ergriffen. Dieselbe Art des Aussatzes trifft man auch anderwärts im Orient, namentlich in Nablus und Damascus.

Wie troſtreich iſt es, daß in Jerusalem ein Anfang zur Rettung dieser Unglücklichen gemacht ist durch Errichtung des den Namen Jesushilfe tragenden Asyls (vgl. darüber oben S. 41)!

Fünfter Abschnitt.

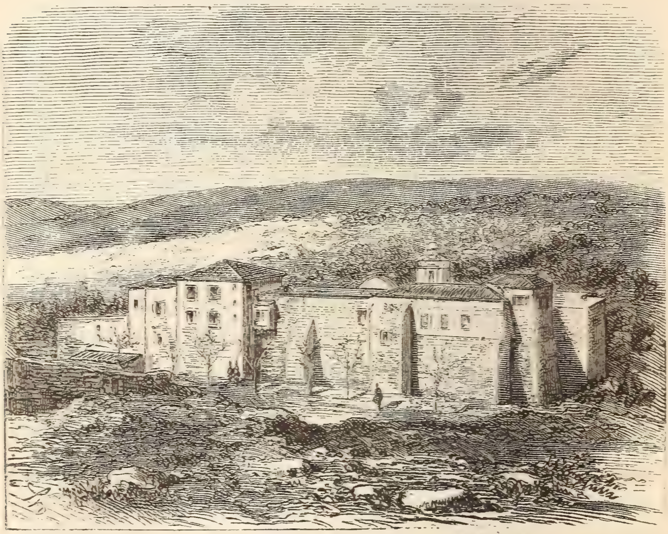
Sieben Ausflüge in die nähere und fernere Landschaft.

Erster Ausflug.

Nach dem Kreuzkloster, Dêr Musallabeh, und dem Philippsbrunnen.

Der Weg nach dem genannten griechischen Kloster, das vom Jaffathor aus in einer halben Stunde erreicht werden kann, führt zwischen dem Mamillateich zur Rechten und der neuen Ansiedelung bei dem Asyl der Aussätzigen zur Linken hindurch. Obwol derselbe theilweise noch recht steinig ist, gehört er doch zu den angenehmeren; zu beiden Seiten ist er von losen Steinmauern eingefaßt. Auf der Höhe eröffnet sich eine sehr interessante Aussicht in das Gebirg. Nicht ferne liegt ein Hügel, der den Namen Chirbet-el-chazuk (d. h. Ruinenstätte des Pfahls oder der Pfählung) trägt, ein Hügel, auf dem wol eine alte Ortslage zu suchen ist. Derselbe würde sich trefflich zu einer Ansiedelung eignen. Man sagte mir, daß sein Besitzer, ein Bauer aus Lifta, ihn feilgeboten habe. In der Ferne nach Westen hin erblickt man einige Häuser von Dêr Jasin,

den Weg nach Ain Karim u. s. f. Die Lage des Klosters, dessen man erst kurz vorher ansichtig wird, ist eine überraschend liebliche, der Umfang und die Festigkeit desselben sind bedeutend. Die in das festungsartige Gebäude einführende Pforte ist enge und sehr niedrig. Der neuerbaute obere Stock enthält große



Das Kreuzkloster.

Lehrsäle, einen Festsaal, einen Empfangssaal für den Patriarchen u. s. f. Das Kloster, eines der ältesten christlichen Bauwerke des Landes, ist nach der Tradition über der Stätte erbaut, wo der Baum gestanden, von welchem man das Holz zum Kreuz Christi genommen; daher der Name. Die Stelle dieses Baums wird hinter dem Altar der Kirche gezeigt. Dieselbe ist rings=

um mit alten Gemälden verziert. Eines dieser Gemälde stellt die ganze Geschichte des in Rede stehenden Baums dar, eine lange Geschichte, welche mit Abraham und Loth beginnt und mit der Kaiserin Helena schließt. Der Boden der Kirche ist ein alter Mosaikboden. Der Glockenthurm, westlich von der Kirchenkuppel, ist in moskowitisch-griechischem, luftigem Geschmack erbaut und giebt traulich den Stundenschlag an. Der Westwind trägt die Töne der schönen, ziemlich großen Glocke bis nach der Stadt. Sie war in diesem Lande die erste Glocke der Neuzeit.

Das Kloster enthält ein Gymnasium und ein theologisches Seminar. Für den Unterricht in beiden Anstalten sind sieben Jahre berechnet. An denselben wirken nicht weniger als zehn Professoren, dazu ein Musiklehrer. Vier der gegenwärtigen Professoren haben auf deutschen Universitäten (Heidelberg und Bonn) studiert. Um sich in der Wissenschaft so viel als möglich auf dem Laufenden zu erhalten, beziehen sie Zarncke's Centralblatt. Einer derselben, der Lehrer der Kirchengeschichte, Hieronymus Myriantheus, hat sich schon mit Glück im Uebersetzen deutscher theologischer Werke ins Griechische versucht. Die Zahl der Studenten ist zwischen 60 und 70. Die Kleidung derselben ist ein dunkelfarbiger Talar und eine oben breit abgestutzte schwarze Mütze auf lang herabwallenden Haaren. Die Bibliothek des Klosters ist eine recht ansehnliche. Sie birgt unter Anderm auch eine reiche Sammlung neuer auf Palästina sich beziehender Reisewerke in verschiedenen Sprachen in sich.

Es mag noch beigesetzt werden, daß um das Kloster

herum große Olivengärten liegen und daß sich in dem Hofraum desselben eine mächtige Cypresse erhebt, in deren schön verzweigtem Dickicht gegen Abend nicht blos Hunderte, sondern Tausende von Sperlingen sich vergnügen. Eine lieblichere Rückzugsstätte zu ruhigem Studieren, als dieses Kloster, kann ich mir nicht denken.

Körperlich und geistig erfrischt, schicken wir uns an, den Marsch fortzusetzen. Haben wir um die östliche Ecke der Umfassungsmauer gebogen, so befinden wir uns bald in dem Rosenthal, Wadi-el-ward, einem Thal, das zu den lieblichsten in der Nähe Jerusalems gehört: denn in den Gärten desselben finden sich wirklich viele und mächtige Rosenstöcke; dazwischen stehen eben so mächtige Rebstöcke. Auffallen muß die große Anzahl der in diesen Gärten stehenden, steinernen Wächterthürme *). Leider enden diese Gärten bald und man sieht dann wieder Nichts als Steine auf dem Boden. Steinig über die Maßen sind auch die das Thal einschließenden Berge, auf welchen nichtsdestoweniger Jagdliebhaber gern dem Waidvergnügen nachgehen. Man kann dort Hasen und Rebhühner schießen, hier und da auch eine Gazelle. Nirgends habe ich eine größere Anzahl von Eidechsen jeder Größe gesehen als in den Felsritzen dieser romantischen Gebirgsgegend. Nach einer guten Stunde zum Theil entsetzlich steinigen Weges ist die ziemlich hoch, nicht im Thalgrunde liegende Quelle Ain Jalo erreicht, welche von einem lieblichen Blumenflor umgeben ist und in deren Nähe sich ein gut ummauerter Garten mit Wohnung für einen

*) Vgl. Jes. 5, 2. Matth. 21, 33.

Gärtner befindet. Man trifft hier immer Wasserträgerinnen und Wäscherinnen von den benachbarten Ortschaften, wie von Mâliha oder Malcha. Haben wir uns an dieser Quelle schon köstlich erquickt, so dürfen



Eine ländliche Wasserträgerin.

wir uns in einem noch höhern Maße erlaben an dem eine halbe Stunde weiter unten im Thale Hanîeh gelegenen Philippsbrunnen, der Ain Hanîeh, der seinen Namen daher hat, daß mit seinem Wasser Philippus

den Kämmerer aus Mohrenland getauft haben soll *). Es gewährt Wonne, das Wasser rauschend aus einem Rundbogen entströmen zu sehen. Auch in der Umgebung dieser Quelle entfaltet sich gleich nach dem ersten Regen ein köstlicher Blumenflor. Nicht sehr entfernt stehen zwei Säulen, wol von einer zerstörten Kirche herrührend. Was man in der Umgegend schmerzlich vermißt, sind Menschenwohnungen. Das Dorf el-Weledscheh, das St. Philipp der Christen, ein unbedeutender Ort, bietet sich bei dem Brunnen dem Anblick nicht dar. Östlich vom Apostelbrunnen stehen Trümmer einer ehemaligen Festung, Umm rasrâs genannt, wo vielleicht das alte Adumim **) zu suchen ist. Wenn man, was freilich nicht versäumt werden sollte, auch noch Bittir mit einer außerordentlich reichen Quelle, einigen Alterthümern und Trümmern einer Kapelle besuchen will, hat man noch einen Ritt von einer weiteren Stunde zu machen. Zeitweise ist bei Bittir ein Wasserfall nicht unbedeutender Art wahrzunehmen.

Es mag hier auch noch auf das in derselben Gegend, zwischen Bêtdschâla und den Salomonischen Teichen rechts am Wege gelegene, von Muhammedanern und einigen Christen bewohnte Dorf el-Khadr aufmerksam gemacht werden, weil in seiner Umgebung schöne Bäume und Rebstöcke gepflanzt sind. Daneben befindet sich südlich die Hauptirrenanstalt Jerusalems, das griechische Kloster St. Johann mit einer kleinen düstern Kirche.

---

*) Apostelgesch. 8, 36.

**) Jos. 15, 7. 18, 17.



St. Johann in der Wüste.

Auf dem Rückmarsche beim Kreuzkloster wieder angelangt, schlagen wir, um den steilen Abhang, den wir hinuntergezogen sind, zu vermeiden, den östlich gelegenen Weg, der freilich sehr steinig ist, ein.

Als sehr interessant wird der Weg vom Philippsbrunnen über Bêtdschâla nach Bethlehem gerühmt.

Zweiter Ausflug.

Nach St. Johann in der Wüste.

Wir haben bei diesem Ausflug wieder zunächst das Kreuzkloster aufzusuchen; wir ziehen aber dieses mal an demselben vorüber, es links liegen lassend, immer die westliche Richtung festhaltend. Wenn man Berg auf und Berg ab auf entsetzlich steinigem Wege eine Stunde lang gezogen ist, wird man nicht wenig durch den Anblick des genannten Ortes, der bei den Arabern Ain Karim heißt, erfreut, denn seine Lage an einem Bergabhang zwischen lauter Bergen ist eine wahrhaft romantische. Den Beinamen „in der Wüste" verdient der Ort keineswegs, da seine Umgebung eine baum- und rosenfelderreiche ist. Wir durchziehen das Dorf, um in der Nähe seiner köstlichen Quelle unsere Lagerstätte aufzuschlagen; hier können wir einem regen Treiben fleißiger Frauen zuschauen.

Ain Karim hatte schon länger an einem Franziscanerkloster eine werthvolle Zierde besessen; seit etlichen Jahren besitzt es aber eine noch werthvollere an der großen Mädchen-Erziehungsanstalt, welche der rastlos thätige und in seinen Unternehmungen sehr glückliche Pater Ratisbonne (es ist derselbe, von dem das Kloster

der Zionsschwestern in Jerusalem herrührt) gegründet hat. Die freie Lage dieser Anstalt auf einem besondern Bergrücken, dem Dorfe gegenüber, ist eine ausgezeichnete. Hat man das Thor der Umfassungsmauer passirt, so tritt man zunächst in einen großen Garten mit lieblichen Anlagen. Auf einem Gartenhaus steht als Wetterfahne stolz der französische Hahn. Die gegenwärtige Oberin der Anstalt, die 70 Waisenmädchen in sich schließt, ist eine Elsässerin.

Das mitten im Dorfe befindliche Franziscanerkloster hat eine der schönsten Kirchen der Lateiner. Sie soll auf der Geburtsstätte des Johannes stehen. Die Geschichte des Täufers ist rings auf Basreliefs dargestellt. Ein herrlicher Schmuck über einem der Altäre ist das Bild des Johannes, von Murillo gemalt. Ohne Zweifel ist der Ort das Karem oder Caraem der Septuaginta und des Hieronymus. Die Einwohnerzahl soll sich auf 100 Christen und 700 Muhammedaner belaufen. Nach der Sage hat Zacharias nördlich von einem erquickenden Borne, der Marienquelle der Christen, ein Haus gehabt.

Der Weg nach Westen zu führt nach einer starken Stunde in die sogenannte Johanneswüste, eine wilde Felsengegend, die aber doch auch noch vereinzelte Ölbäume aufweist. Es findet sich dort eine Quelle Ain Hâbis, d. h. Quelle des Gefängnisses, daneben stehen Ruinen eines früheren Klosters, und über derselben eine kleine Höhle, die den Namen Johannesgrotte trägt, weil Johannes dort gewohnt haben soll. Der Besuch dieser Johanneswüste sollte wo möglich nicht versäumt werden.

Wem es um einen angenehmen Rückritt auf besserm Wege zu thun ist, der möge sich Kulonieh zuwenden, das in ungefähr einer Stunde und ohne Führer, den man nach der Wüste hin braucht, erreicht werden kann. Man sieht nirgends schönere Weinberge, großartigere Rosenfelder und kräftigere Olivenbäume, die hier förmliche Wälder bilden, als auf der Strecke nach Kulonieh. Zu einem Sommeraufenthalt wüßte ich keinen Ort mehr zu empfehlen als Ain Karim, zu Errichtung von Landhäusern keine Strecke mehr als die bezeichnete.

Dritter Ausflug.

Nach Nebi Samuel.

Wir haben zwei köstliche Ausflüge gemacht; ein noch köstlicherer steht uns für heute bevor, denn heute dürfen wir den zu einer Höhe von 2484 Fuß über dem Meere ansteigenden Berggipfel besteigen, den höchsten, der sich in der Umgebung Jerusalems findet, den Berggipfel, wo man die lebendige Karte Jerusalems und seiner nächsten Umgebung studieren kann.

Der directe und gewöhnliche Weg nach Nebi- (d. h. Prophet) Samuel (auf arabisch Samwîl) führt an den Gräbern der Richter vorbei; auf diesem Weg ist das genannte Ziel in zwei Stunden zu erreichen; wir schlagen aber einen andern ein, den nach Ramallah führenden, weil wir das schön gelegene el-Dschib berühren möchten. Was hier zunächst, schon nach einer kleinen halben Stunde, zu Sicht kommt, ist Tuleil-el-Ful, d. i. der kleine Bohnenhügel, eine alte Ortslage, woselbst der englische Ingenieur Warren Nachgrabungen

vorgenommen hat, ohne übrigens Namhaftes zu finden. Nicht lange nachher gewahrt man das Dorf Schafat auf einem Berge links und später das Dorf Bêt Ha-nîna, auch links, aber im Thalgrund. Die Thallage



Arabische Landleute.

Bêt Hanînas, eines größeren nur von Muhammedanern bewohnten Dorfes, in dem man das alte Anaja *) hat finden wollen, ist eine ausnahmsweise; die meisten Dörfer in Judäa sind, wenn nicht auf den Berggipfeln

*) Neh. 11, 32.

selbst, doch an ihren Abhängen. Wenn man sich dem oben angeführten Bohnenhügel nähert, kann man deutliche Reste einer Römerstraße wahrnehmen. Nach Ueberschreitung des Wadi-esch-Scherki hat man noch etwa eine halbe Stunde bis zum Fuß des schönen, auch sehr erhabenen Berggipfels, auf welchem el-Dschib, wol das alte Gibeon *), ein Dorf von etwa fünfzig Häusern, liegt. Rechts in der Ferne bei Umm Dschedîra fallen großartige Steinbrüche von schönen weißen Steinen in die Augen. In der Niederung von el-Dschib findet man angeblümte Felder mit Bäumen. Man braucht bis dahin nicht unter 2½ Stunden, da der Weg fast durchaus sehr schlecht ist. Die Höhe von Nebi Samuel zu gewinnen, erfordert noch eine gute halbe Stunde, die Steigung ist eine steile. Um auf dem Berg die volle Aussicht zu genießen, hat man die obere Plattform der einstigen Kirche des Ortes zu besteigen. Diese alte Kirche wird jetzt als Moschee benutzt, zu gleicher Zeit als Aufbewahrungsstätte für alles Mögliche, wie Pflüge, Stroh, Kalk. Unter dem Schutze des hier ruhenden Samuel's halten die Araber Alles für wohlbewahrt. Der Eingang zum Grabe Samuel's, der gegenüber von dem Eingang zur Kirche sich findet, ist mit einer Holzthüre verschlossen, welche nicht gern geöffnet wird. In einer Seitenkapelle der Kirche fällt eine Inschrift mit althebräischen Zeichen, über einer zugemauerten Thüre, die übertüncht gewesen, auf; dort fallen auch zugemauerte hohe Bogen auf. Das neben der zur Moschee verwandelten Kirche befindliche Minaret ist hoch und

*) Jos. 10, 12.

gut erhalten. Ich nenne nun einige der Punkte, welche man von der oben bezeichneten Plattform aus erschaut. Nach Westen zu sieht man el-Kubêbe, dann Lydda, Ramleh, Jaffa und wunderschön daliegend die Meeresdünen; nach Süden: Bêt Surik, Ain Karim, Bêt Iksa, Lifta; nach Südost: Jerusalem und da namentlich den Russenbau, die Kuppeln der Sachra und der Grabkirche; Mar Elias, Bêtdschâla, den Frankenberg; nach Osten: Tuleil-el-ful, Bêt Hanîna, Bîr Nebâla, Bireh, Kalandia, Ramallah, Bêt Unia, Bêt Ur und im fernen Hintergrund das Moabitergebirge. Das Todte Meer ist durch die Berge verdeckt. Zu gewissen Zeiten soll man es sehen können.

Nebi Samuel wird für das alte Mispoth oder Mizpa, wo der Prophet das Volk richtete, gehalten. Möglich ist, daß der Brunnen neben der wohl gearbeiteten Tenne derselbe ist, welchen der jüdische König Assa (Jer. 41, 9) machen ließ, als er Mizpa gegen den König von Israel Baesa befestigte. Es ist jetzt ein unansehnliches Dorf von nur einem Dutzend Häuser. Das Grab des Samuel wird von Christen, Juden und Muhammedanern gleichmäßig verehrt. Der Berg wurde im Mittelalter Freudenberg genannt.

Wenn es die Zeit irgend erlaubt, möge man auf dem Rückwege el-Kubêbe mit dem schönen neuen Sanctuarium (vgl. oben S. 18) besuchen. Wo nicht, so ist, wenn man nicht auf demselben Weg heimkehren will, der Weg nach Bêt Iksa einzuschlagen. Es ist das eines der besseren Dörfer in dieser Gegend; es befindet sich dort sogar ein neues stattliches Haus, das den Orts-Schech zum Eigenthümer hat; seine Umgebung ist durch

ihr vieles Grün eine augerfrischende. Gleich hinter dem Dorf beginnt wieder das Hinuntersteigen auf einer Straße voll Geröll, und kaum ist man in dem Thale angelangt, so muß man wieder einen steilen und steinigen Berg hinauf. Von der Höhe dieser Berge erschaut man Lifta, das wie ein Adlernest am Berge hängt. Um es zu erreichen, hat man wieder einen steilen Berg hinunterzusteigen. Die Umgebung Liftas, das vielleicht das alte Nephtoa*) ist, bietet ganz besondere Reize: denn hier finden sich nicht blos Ölbäume, sondern auch Mandel- und Aprikosen-, Feigen- und Citronenbäume. Auf den Ackerfeldern finden sich auch unsere Bohnen. Der Weg in den Ort führt über einen Winterbach, der voll von Gerölle ist. Im Ort befindet sich ein gewölbter Gang, den man zu passiren hat, um zu der über dem Ort gelegenen Quelle zu gelangen. An dieser Quelle treffen wir wieder ein reges Treiben, viele waschende Frauen und zuschauende Männer. Einer derselben machte, als er uns mit unseren bescheidenen Bechern Wasser zum Trinken schöpfen sah, zu seinen Nachbarn die Bemerkung: die Europäer seien doch ganz andere Geschöpfe als sie; „wir legen uns an die Quelle und können wie das Vieh nie genug bekommen; sie trinken einen oder zwei Becher und dann ist ihr Durst gestillt“. Das erinnerte mich an die folgende Aeußerung, welche Schech Aßad, der Mufti der Schafeiten in Jerusalem, bei einer Mahlzeit that: „Gott habe dreierlei Wesen geschaffen: Vieh, das den Kopf in den Fraß stecke, Orientalen, welche durch die Hand die Speise

*) Jos. 15, 9.

mit dem Munde vermitteln, und endlich Menschen, d. h. Europäer, welche sich verschiedener Werkzeuge zum Essen bedienen".

Von dem Brunnen aus hat man noch eine steile Anhöhe, die nicht blos mit gewöhnlich großen Steinen, sondern mit Felsblöcken bedeckt ist, zu erklimmen. Durch einen solchen Weg sich durchzuarbeiten, ist keine Kleinigkeit. In der Nähe des dritten Wachtthurms kommt man auf die neue Jaffaer Landstraße heraus, und so ziehen wir denn durch das Jaffathor ein, während wir durch das Damascusthor hinausgezogen sind. Der Ritt auf dem bezeichneten Wege nimmt $2^1/_2$ bis 3 Stunden in Anspruch.

Vierter Ausflug.

Nach dem Frankenberg.

Der Ritt nach dem genannten Zielpunkte gewinnt an Interesse und Annehmlichkeit, wenn man den Schech der Taamirahbeduinen, welche diese Gegend mit ihren Zeltlagern besetzt haben, zum Führer zu gewinnen weiß. Wir reiten früh 6 Uhr zum Jaffathor hinaus. Auf der Höhe jenseit des Hinnomthales angelangt, treffen wir schon einen Mann von den Leuten Hamdân's, des Schechs der bezeichneten Beduinen. Er soll uns als Wegweiser nach dem Lager des Schechs dienen. Bald kommen wir in ein schmales, aber recht fruchtbares Thal, in welchem Tausende von grünen Durrastauden (im Monat Mai) das Auge erquicken. Vor uns jagen ein paar hoch aufgeschossene, junge, muntere Kameele einher, die sich, Futter suchend, bis in dieses Thal

verirrt haben. Sie dürfen ungestraft sich an dem schönen Durra weiden, während Eseln, welche man auf grünen Feldern ertappt, schonungslos vom Inhaber des Gutes die Ohren abgeschnitten werden. Nach kaum zweistündigem Ritte, (denn wir haben, ohne einen der in der Nähe liegenden Orte zu berühren, den directesten Weg gemacht) dürfen wir den Schech Hamdân am Eingang des ein Oval bildenden Lagerplatzes von etwa 40 Zelten begrüßen. Er führt uns sofort nach seinem in der Mitte des Platzes befindlichen Zelte. Ein Beduinenzelt besteht aus zwei Abtheilungen, nämlich einem Raum für Männer und einem für Frauen, nur das Zelt des Schechs hat noch einen dritten Raum für das Gesinde und die Hausthiere. Die Wände und die flache Decke des Zeltes sind mit schwarzen Ziegenfellen, im obern Jordanthal in der Regel mit Schilfrohr überzogen. Jede Abtheilung hat nach ihrer Länge zwei, in der Breite drei Pfähle, von welchen Stricke nach außen gehen, die an Pflöcken befestigt werden. An diesen Pflöcken werden die Pferde angebunden. Die Länge eines Zeltes beträgt 15—18 Fuß. Hinten ist an demselben, um das Eindringen ungebetener Gäste, z. B. hungeriger Schakale, zu verhindern, stachlichtes Gesträuchwerk angebracht.

Ein Herd, aus ein paar Steinen bestehend, findet sich im Männer- wie im Frauengemach. Unser Lagerplatz ist von Bergen umgeben, auf welchen, ungeachtet wir Nichts als Steine und verdorrtes Gras wahrnehmen, doch viele Ziegen (alle von schwarzer Farbe) und Lämmer herumtrippeln und an welchen auch einzelne

Kühe, Esel und Kameele weiden. Im Lager laufen Hühner und Hunde umher.

Zum Willkomm wird uns, wenn wir auf dem mit Teppichen bedeckten Ehrenplatze des Bodens Platz genommen haben, trefflicher Kaffee gereicht, den ein breitschulteriger Diener von echtem, kräftigem Beduinenblut vor unseren Augen bereitet. Er röstet die Bohnen in einer flachen Pfanne, zermalmt dieselben in einem hölzernen Mörser, vermittelst eines steinernen Werkzeuges, unter tactmäßigen Stößen zu Mehl, bringt dieses sodann in eine kupferne Pfanne, in welche das Wasser aus einem Ziegenschlauche gegossen wird. Nach einmaligem Kochen wird die Pfanne vom Feuer, das zumal durch trockene Durrastengel und Christusdorn unterhalten wird, weggenommen. Der Kaffee wird mit dem Satze in die Tassen gegossen und so ohne weitere Zugabe gereicht. Wenn drei Tassen geleert sind, ist es Zeit aufzubrechen. Nach einer Stunde ziemlich eiligen Rittes wird der Fuß des Frankenberges erreicht. Der Weg dahin führt bergauf und bergab und durchweg ist der Boden steinig und sonnverbrannt. Wir kommen nur an einem bewohnten Lagerplatz, aber an mehreren verlassenen Lagerstätten vorbei, welche aufs Haar so aussehen, wie sie in den alten Muallakât (den vorislamischen Preisgedichten der Araber) geschildert werden.

Die Gestalt des Frankenberges (von den Europäern so genannt, weil derselbe noch 40 Jahre nach dem Rückfall Jerusalems in moslimische Hände von den Franken behauptet worden sein soll, von den Arabern mit dem Namen Dschebel-el-Fureidis, d. i. Berg des kleinen Paradieses, bezeichnet) ist die der vulkanischen

Berge, er hat die größte Aehnlichkeit mit der Achalm bei Reutlingen. Seine obere zu einem Plateau abgestumpfte Kuppel bestätigt die Angabe des Josephus, nach welcher Herodes dem Berge seine regelmäßig abgerundete Gestalt hauptsächlich durch Menschenhände geben ließ: denn ohne Zweifel ist hier die von Josephus geschilderte Stadt und Festung Herodium zu suchen.

Wir besteigen den Berg von der Nordwestseite her. An der Nordostecke des Bergkegels, dessen Basis zu ein Drittheil der Höhe terrassenförmig ansteigt, zeigen sich die deutlichen Spuren eines künstlich gepflasterten, in schnurgerader Richtung aufwärts führenden Wegs, von dem sich sogar stellenweise einige treppenförmige Stufenansätze erhalten haben. Zunächst am Fuß der Nordseite des Berges dehnen sich beträchtliche Ruinenmassen von dem Umfange einer kleinen Stadt aus. Die Structur der Grundmauern zeugt eben so von früherer Festigkeit, wie von regelmäßiger Pracht der Anlage. In der Nordwestecke dieser Ruinenmasse findet sich ein wohlerhaltener, jetzt wasserleerer Teich, von der Größe des Hiskiasteiches in Jerusalem. Unmittelbar am nordöstlichen Fuß des eigentlichen Bergkegels finden sich zwei zum Theil wohl erhaltene Bogengewölbe. Ueber denselben scheint ein mächtiger viereckiger Thurm gestanden zu haben. Die Mitte des Plateaus senkt sich auf etwa dreißig Fuß in eine kraterförmige Vertiefung voller Schutt und Quadern ab. Der Umfang des obern, abgeplatteten Raums beträgt 270 Schritte, sein Durchmesser also gegen 180 Fuß. Nach jeder der vier Himmelsgegenden stand ein runder Thurm; alle vier Thürme waren durch kreisförmig nach außen geschweifte

Mauern verbunden; diejenige, welche den östlichen und südlichen Thurm verband, ist theilweise bis zu einer gewissen Höhe noch vorhanden, von den übrigen sind nur noch die Grundmauern sichtbar, eben so von dem südlichen, westlichen und nördlichen Thurme. Der Ostthurm steht noch in seiner ganzen Rundung bis auf etwa fünf Fuß Höhe über dem Plateau. Alle vier Thürme von äußerst starker Mauerfüllung haben den gleichen Durchmesser von 40 Fuß, und waren, wie die Umfangsmauern, von glattgehauenen Quadern ohne Fugenränderung zu 3 Fuß Länge und 2 Fuß Dicke erbaut. An der innern Seite des Nordthurms läßt sich ein Eingang wahrnehmen, dessen nach innen ausspringender Vorraum etwa 10 Fuß ins Geviert enthält, an der Westwand dieses Vorraums findet sich eine verschüttete Öffnung, die zu tiefer gehenden Gewölben hinabzuführen scheint. Im Ostthurme, auf gleichem Niveau mit der obern Grundfläche des Plateaus, ist ein kleines gewölbtes Gemach von 15 Fuß Länge und 10 Fuß Breite, von der Westseite her zugänglich. Besondere architektonische Verzierungen und Inschriften sind nirgends aufzufinden.

Die Aussicht, welcher man von diesem Berge aus genießt, ist weit. Man gewahrt im Ostsüdost die alte Burg Meschnakeh auf dem Gebirg jenseit des Todten Meeres, das Karn-el-Hadschr oder Felshorn, einen Bergsattel an der Westküste des Todten Meeres, südlich davon einen an das Todte Meer hervortretenden Gebirgskamm, Orf-el-Nakam, d. i. Kameelkamm, genannt. Nördlich vom Frankenberg zieht sich der Wadi Derrâjjeh hin, westlich Wadi Kureitun, südlich die Hoch-

ebene Beled-el-Fureidis, welche sich im Beled-el-Malhah ans Todte Meer hin fortsetzt. Was man sieht ist Nichts weniger als augerquickend, denn alle Berge sind kahle, weiße Berge und in den öden, sonnverbrannten Ebenen sind nur einige Haufen schwarzer Beduinenzelte; nur ostwärts kann sich das Auge an einem Streifen des schönblauen Todten Meeres, hinter welchem sich die Felswände des Gebirges Kerak (des Moabitergebirgs) majestätisch erheben, ergötzen.

Nach dem Thale, dem Dorf, der Quelle und den Ruinen „Chareitun“ gilt es, nach der Aussage unsers Begleiters, noch einen tüchtigen Ritt von einer guten Stunde. Zur Besichtigung aber und Untersuchung der dortigen Höhle (der Höhle Adullam), welche bei den Franken den Namen eines Labyrinths trägt, bedürfte es eines besondern Tages. In derselben finden sich Grabspuren, Inschriften, römische Aschenkrüge, Topfscherben. Die Länge der einzelnen Gänge darin beträgt 1010—1500 Fuß.

Die Würze des heutigen Tages ist ein echtes Beduinenmahl, das während unserer Abwesenheit Hamdân's Ehehälfte bereitet hat. Die Bestandtheile desselben sind: Pilaw (gedämpfter Reis), Milchreis, eine große fette Schafkeule, welche mit den Händen zerrissen wird, saure und süße Milch und recht schmackhafte, frisch gebackene Brodkuchen. Gabeln stehen bei einer Beduinenmahlzeit nicht zu Gebot, wol aber hölzerne Löffel und dergleichen Teller. Der Tisch ist der nackte Boden, unser Sitz ein Teppich. Zum Trinken wird Wasser aus Schläuchen von Ziegenfellen gereicht. Die Beduinen haben eine eigene Geschicklichkeit, aus diesen dudelsack-

artigen Schläuchen zu trinken, ohne die Oeffnung an den Mund zu bringen. Sie halten dieselben hoch empor und lassen aus weiter Ferne den Strahl in den weit geöffneten Mund fallen, ohne einen Tropfen Wasser zu verlieren.

Die Hausfrau ist durchaus nicht zu erblicken; doch kann man ihr Lauschen hinter der Wand bemerken. Kinder dürfen dem Frauenraum entschlüpfen, und aus dem Gesindegemach entlaufen gern junge Lämmlein, Böcklein, selbst junge Gazellen.

Unser Wiedereinzug in Jerusalem erfolgt erst kurze Zeit vor Sonnenuntergang. Indem wir die Stadt begrüßen, werden wir beim Anblick der von der untersinkenden Sonne prachtvoll beleuchteten Moscheenkuppeln auf dem Haramplatz zur Bewunderung hingerissen.

Fünfter Ausflug.

Nach den salomonischen Teichen und Artâs, den Städten Hebron und Bethlehem.

Wir beginnen heute unsere größeren Ausflüge. Um die bezeichnete Reise in zwei Tagen ausführen zu können, müssen wir mit Sonnenaufgang aufbrechen. Wir wenden uns vor dem Jaffathor sofort links, überschreiten das Hinnomthal, und suchen dann, an dem Armenhause Montefiore's vorbei und zwischen den neuangelegten Baumgärten zur Rechten und dem Bergabhang des bösen Rathes zur Linken hindurch ziehend, die Hochebene el-Bikâ zu gewinnen. Von dem Punkte aus, wo die neue Bethlehem-Straße auf die alte einmündet, bekommt man zu nicht geringer Augenweide herr-

liche Saatfelder in der Nähe und Ferne zu erschauen und auf den entfernteren Anhöhen Baumgruppen um die Dörfer Malcha und Bêt Safafa herum. Nicht weit von dem eine Stunde von Jerusalem entfernten Griechen-Kloster Mar Elias steht das neue Kasr (Schloß) Benjamin und eine Trümmerstätte, welche die fromme Tradition als das Haus Simeon's, der das Jesukind im Tempel segnete, bezeichnet. Nördlich vom Kloster liegt eine Cisterne mit zwei steinernen Wasserbecken, die den Namen Dreikönigsbrunnen trägt und in deren Nähe sich Mauertrümmer finden. Das ansehnliche Kloster (denn es ist in den letzten Jahren ein Neubau dazu gefügt worden) hat eine gar schöne und gesunde Lage; in den dazu gehörigen Gärten stehen viele sehr kräftige Ölbäume. Am Klostereingang ist ein steinerner Tränktrog angebracht, damit Vorüberziehende ihren Durst mögen löschen können. Wir verschmähen es daher nicht, hier einige Minuten zu halten. Hinter Mar Elias, das gerade in der Mitte zwischen Jerusalem und Bethlehem liegt, eröffnet sich bald zur Linken, nach Osten hin, die Aussicht auf eine öde, kahle Hügelwelt. Der hervorragendste unter diesen Hügeln ist der Frankenberg. Zur Rechten dürfen wir bald das große über 2000 Einwohner zählende allerliebst an einem Bergabhang daliegende Dorf Bêtdschâla, vielleicht das Gilo oder Zelzah der heiligen Schrift *), erblicken, hinter welchem große Ölbaumpflanzungen die Höhe hinauf sich hinziehen. Bêtdschâla hat in neuerer Zeit einen nicht geringen Namen erhalten durch das

*) 1. Sam. 10, 2.

lateinische Priesterseminar, das der sehr thätige Patriarch Valerga ins Leben gerufen hat. Die zu diesem Seminar gehörige Kirche ist in gothischem Styl erbaut. Daneben steht ein entsprechendes Haus für den genannten Patriarchen. Die römische Neuschöpfung hat zu einer griechischen den Anstoß gegeben, denn im Rivalisiren sind die Griechen nicht saumselig: das neue Griechenkloster steht stolz auf der Höhe des Orts. Den Griechen gehört auch ein an der Bethlehem-Straße unweit Bêtdschâla stehendes neues Gebäude. Um ihrerseits auch einen Eifer an den Tag zu legen, haben die Protestanten in dem Orte eine Schule errichtet. Die kleine dortige Protestantengemeinde ist nach Bethlehem eingepfarrt.

Wenn wir an dem Grabmal der Rahel *), welches Sir M. Montefiore durch einen viereckigen Hof mit hohen Mauern und Bogen auf der Nordseite hat vergrößern lassen, angelangt sind, verlassen wir rechts abbiegend die nach Bethlehem, das von hier aus in einer kleinen Viertelstunde erreicht werden kann, führende Straße, um den salomonischen Teichen direct zuzusteuern. Der Weg dahin ist wol auch steinig, doch nicht über die Maßen. Nach drei Viertelstunden erschauen wir die vor denselben liegende nicht unbedeutende Burg (Burdsch), ein ehemaliges saracenisches Castell, das jetzt als Khan benutzt wird und in welchem einige Baschibuzuk (unregelmäßige Reiter) stationirt sind. Von hier aus lassen wir uns zunächst nach der Brunnenstube, über welche Izzet Pascha ein Häuschen

---

*) 1. Moses 35, 20.



Die Teiche Salomons.

unter Verschluß hat erbauen lassen, führen. Wir treffen hier, nachdem wir 25 Stufen hinuntergestiegen sind, zunächst ein oblonges und dann im Hintergrunde ein rundes Bassin. In dürren Jahren kann es vorkommen, daß von den fünf Quellen, die hier vereinigt sind, nur noch zwei fließen.

Die, wenn auch nicht salomonischen, doch eines großen Königs würdigen Teiche sind drei übereinander liegende, in Felsen gehauene Becken, unregelmäßige längliche Vierecke bildend. Ihre Mauern sind schön und fest, die Zugänge bequem. Wen die Lust anwandeln sollte, in einem dieser Teiche ein erfrischendes Bad zu nehmen, der mag sie immerhin befriedigen. Er hat Nichts zu befürchten, aber er muß es sich gefallen lassen, wenn arabischen Hirten, welche ihre Schaf- und Ziegenheerden von der Höhe herab zur Tränke führen, auch das Verlangen ankommt, sich in das kühlende Naß zu stürzen und des herrlichen Schwimmbades zu genießen. Man kann die Teiche aber auch sämmtlich fast ganz wasserleer treffen (wie im Februar 1870). Der obere Teich ist 380 Fuß lang und 229—236 Fuß breit, der andere hat eine Länge von 423 Fuß, der untere eine solche von 582 Fuß; die Breite beim mittlern beträgt 160—250 Fuß, beim untern 148—207 Fuß. Diesem Maße entspricht auch die Tiefe, denn der obere Teich ist am untern Ende 25 Fuß, der mittlere 39 Fuß, der unterste 50 Fuß tief. Die Entfernung zwischen dem untern und mittlern Teiche beträgt 248 Fuß, zwischen dem mittlern und obern 160 Fuß, die durchschnittliche Höhendifferenz beträgt an drei Klafter. Die Wände und der Boden sind mit gewöhn-

lichem Kalkstein und Cement wie bei anderen Cisternen ausgemauert. Wahrscheinlich war der Zugang zu der oben genannten Quellenkammer in den alten Zeiten durch das Siegel des Königs gesichert worden, woher denn auch der Name fons signatus, versiegelte Quelle, zu leiten wäre. Daß man den „versiegelten Born" des Hohenliedes hieher verlegt hat, darf nicht verwundern. Das unterhalb des dritten Teiches befindliche Bassin wird durch die Quelle Ain Etham gefüllt.

Der Weg nach Hebron, den wir nun einschlagen, führt an den Teichen einen steilen und steinigen Berg hinauf, Auf der Höhe wird der Pfad bald gut und durch das Grün von Wäldern mit niederem Gesträuch (Zwergeichen, Erdbeerbäumen u. dgl.) angenehm. Es kann aber auch sich ereignen, daß dieses Grün plötzlich verschwindet, wenn nämlich ein Zug großer Heuschrecken erscheint, durch welche wirklich die Sonne verfinstert wird *). Etwa eine Stunde von den Teichen Salomo's erreicht man einen Ölberg, auf dessen Spitze Trümmer und alte Gräber sich finden. Anderthalb Stunden vor Hebron ist ein Brunnen mit gutem Wasser, welchem gegenüber wieder Reste von Gebäuden (von einer Basilika, einem Thurm u. s. f.) und alte Gräber liegen. Der in der Nähe von Ain-ed-Dirweh befindliche Thurm von Bêt Sûr ist zweifelsohne das alte Bethzur **). Auch von anderen alten, im Buch Josua aufgeführten, auf dem Wege nach Hebron gelegenen Städten glaubt man in neuerer Zeit Spuren entdeckt

*) Vergl. Joël 2, 10.
**) 2. Chron. 11, 7.

zu haben; so von Gedor bei Halhûl *) in dem Dorf Tschedûr, von Beth Anoth **) in Bêt Ainûn, von Maarath ***) in Bêt Ummar. Der Weg zwischen den Weinbergen nach der Stadt ist leicht als eine alte Römerstraße zu erkennen.

Wir steigen in einem polnisch-jüdischen Hause ab, wo uns zunächst köstlicher Hebronwein credenzt wird und wo wir, nach der Rückkehr von unseren Gängen durch die Stadt und nach ihrer nächsten Umgebung, eine nicht zu verschmähende Mahlzeit treffen, deren Hauptbestandtheile Pilav und in Öl gekochte und darin schwimmende Hühner sind. Als Speisetisch dient ein niederer Schemel mit einer großen, runden zinnernen Platte. Bei einbrechender Dunkelheit wird eine mit Sesamöl gefüllte Hängelampe angezündet. Zur Nachtruhe werden uns die Diwane des Zimmers angewiesen.

Hebron, auf dem Gebirge Juda, etwa sieben Stunden von Jerusalem, ist die älteste unter den noch bestehenden biblischen Städten †). Sie hatte auch den Namen Kirjat Arba, d. i. Stadt des Arba oder auch Vierstadt ††). Heute noch besteht sie aus vier einzelnen, unzusammenhängenden Theilen. Die jetzige Bevölkerung der Stadt, einer der vier heiligen Städte der Juden (die anderen drei sind Jerusalem, Tiberias und Safed), wird auf 10,000 Seelen geschätzt.

---

*) Jos. 15, 58.

**) Jos. 15, 59.

***) Ebendaselbst.

†) 1. Mos. 43, 18. 4. Mos. 13, 23. 2. Sam. 5, 1; 15, 10.

††) Jos. 14, 15; 21, 11.

Es ist noch zu bemerken, daß in Hebron keine Christen angesiedelt sind, daß die jüdische Population sich nicht zu mehren und die muhammedanische sogar sich zu mindern scheint. Unruhen und Fehden, welche seit Jahren in der Stadt und ihrer Umgebung heimisch geworden sind, nebst den sonstigen natürlichen Folgen türkischer Mißregierung führen den Ort immer größerer Verarmung entgegen, welche sich in dem Schmutz der Kleidung, in dem Verfall der Wohnhäuser, die denen von Jerusalem gleichen, in dem elenden Aussehen und der Kränklichkeit besonders der Kinder auch äußerlich kundgiebt. Die Juden Hebrons leben beinahe ausschließlich von den ihnen aus Europa zugesandten Collectengeldern.

Zu den Sehenswürdigkeiten Hebrons gehören:

a) Zwei aus hohem Alterthum herrührende Teiche, von welchen der obere 85 Fuß lang und 55 breit ist, der untere 133 Fuß an jeder Quadratseite hat. Die jetzige Einfassung ist offenbar muhammedanisch.

b) Das sogenannte große Haram (Heiligthum), eine über dem Grabe Abraham's, „der Höhle Machpela", erbaute, nur Muhammedanern zugängliche Moschee mit zwei Minareten, früher eine christliche Basilika, ein durch die Verbindung von Einfalt und Großartigkeit höchst merkwürdiges altes Baudenkmal, von 200 Fuß Länge und 115 Fuß Breite mit einer Ringmauer, in welcher sehr große, fugengeränderte Steine, wie an der Harammauer in Jerusalem, sind. Im Jahre 1862 war diese Grabstätte dem Prinzen von Wales eröffnet worden. Man fand die Gräber Abraham's und Sarah's mit silbernen Thüren verschlossen.

c) Reste einer ehemaligen Citadelle, in welchen vielleicht die Burg David's *) zu suchen ist, nördlich von dem Haram.

d) Das Haus Abraham's (Ramet-el-Khalîl), Ruinen eines kolossalen Gebäudes von Quadern aus sehr hartem Muschelkalk, drei Viertelstunden nördlich von Hebron, auf der Höhe, nicht fern östlich von dem Weg, der nach Jerusalem führt.

e) Das Grab Abner's **).

f) Das Grab Isai's oder Kaleb's.

g) Der Hain Mamre ***), jetzt Hallet-el-butmeh, d. i. Platz der Terebinthe, genannt, drei Viertelstunden von der Stadt; der Weg dahin führt an schönen Fruchtfeldern mit Ölbäumen vorbei. Es ist ein lieblicher Platz, und die darauf stehende Terebinthe oder vielmehr Eiche, von einem Umfang von 22½ engl. Fuß, jedesfalls einer der ältesten existirenden Bäume. Dieser Platz ist im Jahre 1869 vom russischen Kloster in Jerusalem erworben worden. Es soll darauf ein Pilgerhaus errichtet werden.

Sehenswürdigkeiten aus neuerer und neuester Zeit sind: Fabriken von Glaswaaren (besonders gläsernen Arm- und Fingerringen für Kinder und Frauen), von Schläuchen und Baumwollentuch.

Anzufügen ist noch, daß in den schönen Weingärten Hebrons sich viele thurmartige kleine Häuser aus Stein, Wachthäuser (vgl. S. 118), befinden, und daß die Mehrzahl

---

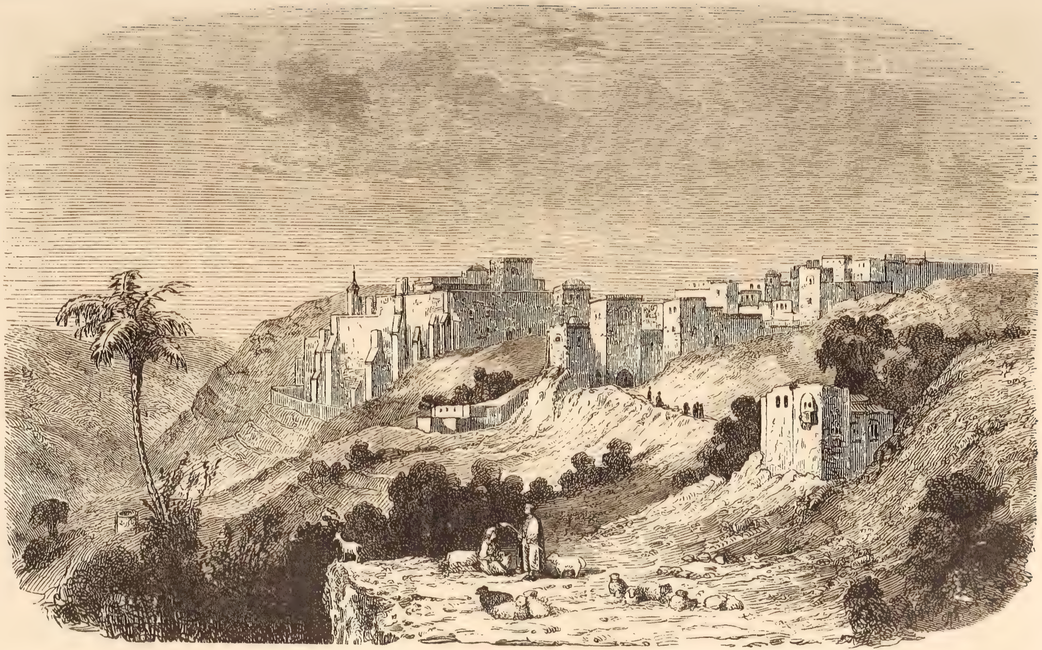
*) 2. Sam. 5, 9.

**) 2. Sam. 2, 32.

***) 1. Mos. 13, 18; 18, 1; 23, 17.

der großen, herrlichen Trauben dieser Gärten zur Bereitung von Traubenhonig, Dibs genannt, verwendet wird, den man zumal nach Aegypten ausführt. Felsenkeltern sind in der Gegend von Hebron heutigen Tages noch in Gebrauch.

Nach unserer Nachtruhe in Hebron (wegen der Wanzen ist der Ort freilich dazu wenig geeignet) verlassen wir sehr frühzeitig wieder die alt-ehrwürdige Stadt. In wenigen Stunden erblicken wir abermals die salomonischen Teiche. Um von da aus den Weg nach Artâs zu finden, bedürfen wir eines besonderen Führers, obwol die Entfernung nicht mehr als eine halbe Stunde beträgt. Das kleine Dorf von etwa zwölf Häusern ist wie an den Berg hingeklebt. Was uns nach Artâs zieht, das sind seine prächtigen im Thale liegenden Gärten, in welchen man die „verschlossenen" salomonischen Gärten suchen darf. Es sind sowol Gemüse- als Baumgärten. In den letzteren stehen außer Citronen-, Orangen-, Granat- und Feigenbäumen auch Birn-, Aepfel-, Kirschen- und Aprikosenbäume. Die Pracht dieser Gärten rührt von der Bewässerung her, deren sie sich erfreuen dürfen, denn es läuft denselben entlang eine Wasserrinne, die, von einer guten Quelle unterhalb der salomonischen Teiche gespeist, stets reichlich mit Wasser versehen ist. Die Gärten sind in drei Abtheilungen getheilt, von welchen zwei den Arabern des Dorfes angehören und eine im Besitze des Proselyten Meschullam und Anderer ist. Meschullam hat sich hier bereits im Jahre 1849 angesiedelt; das Schicksal seiner Ansiedelung war ein sehr wechselvolles; doch hat sich der nicht zu erschütternde Mann bis heute zu halten



Bethlehem.

gewußt, und es muß das Herz erquicken, daß wenigstens ein Theil dieses wunderbar fruchtbaren Thales in christlichen Händen ist. Durch den Sohn eines Deutschen in Jerusalem, der Landwirth ist, dürfte die christliche Colonie von Artâs bald an Ausdehnung gewinnen.

Da wir darauf denken müssen, Bethlehem noch zu guter Stunde zu erreichen, haben wir leider bald wieder aufzubrechen. Daß ein bequemer Weg dahin führe, möge man nicht erwarten; die Steigung unmittelbar vor der Stadt ist eine sehr beträchtliche. Unter einer Stunde kann man nicht hingelangen.

Bethlehem, nach dem Arabischen Haus des Fleisches, nach dem Hebräischen Haus des Brotes, mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda *), hat eine malerische Berglage auf zwei Hügeln, einem westlichen und einem östlichen, zwischen welchen ein kurzer Sattel ist. Vom Kirchen- und Klosterplatze aus (es sind der Klöster drei, ein armenisches, ein lateinisches und ein griechisches) macht es einen sehr freundlichen Eindruck. Die Zahl der neuen Häuser, die alle von Stein und mit platten Dächern versehen sind, ist nicht unbedeutend. Gewölbte Dächer sieht man nur an den kleinen Backhäuschen.

Der Umfang der Stadt beträgt mindestens 2000 Schritte, oder eine Viertelstunde. Man unterscheidet außer dem Viertel der Tempel- und Klostergebäulichkeiten sieben Stadtviertel, unter denen z. B. ein Tischlerviertel ist. Die Stadt wurde fest gebaut von Rehabeam **). Im Jahre 1099 wurde sie von den Sara-

---

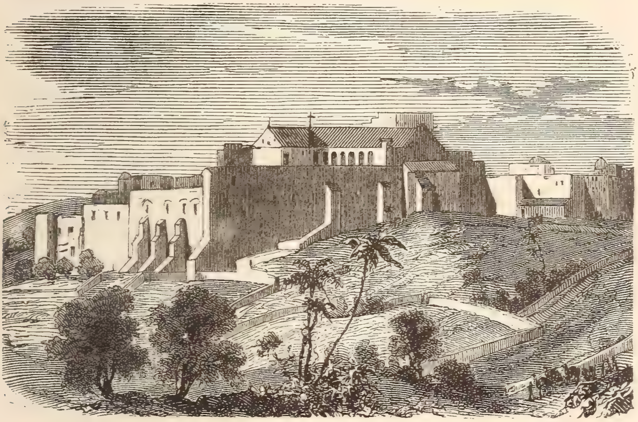
*) 1. Sam. 17, 12. Matth. 2, 6. Luc. 2, 14.
**) 2. Chron. 11, 6.

cenen zerstört; von den Franken wieder aufgebaut, ging sie dann abermals an die Saracenen über. Eine neue Verheerung traf die Stadt durch die wilden Horden der Chowarismier im Jahre 1244, eine theilweise Zerstörung im Jahre 1489. Von der letztern erholte sie sich nur sehr langsam, am meisten im 17., 18. und in diesem Jahrhundert.

Die Zahl der Einwohner ist in den letzten Decennien von 3000 auf 5000 gestiegen. Es sind fast lauter Christen, welche mit Ausnahme weniger Protestanten der griechischen, lateinischen und armenischen Kirche angehören; doch hat ein Muhammedaner, welcher ganz oben westlich im Städtchen wohnt, die Würde des Schechs oder Vorstehers der Stadt inne. Die Bethlehemiten beschäftigen sich theils mit Feldbau und Viehzucht, welche aber auf keiner hohen Stufe stehen, theils namentlich mit Verfertigung von allerlei Kunstsachen aus Perlmutter, Frauenweis, Asphalt (Stuckschiefer), oder auch schwarz gebeiztem Feigenbaumholz, welche zum größeren Theil nach Jerusalem gebracht und dort von den Pilgern gekauft werden.

Den Frauen von Bethlehem, welchen eine besonders edle Gesichtsbildung nachzurühmen ist, liegt nicht blos die Bereitung des Brotes (der runden arabischen Kuchen), sondern auch die des Mehls ob; das letztere wird mit Hülfe kleiner Handmühlen gewonnen. Die nicht unbedeutende Bienenzucht ist ohne Zweifel gleichfalls weiblicher Sorge anvertraut. Die Kleidung der Frauen ist der ländlichen der Beduinenfrauen sehr ähnlich; sie tragen nämlich ein blaues Hemd, über welches hier und da eine Art rother Tunica geworfen

wird; über den Kopf werfen sie ein weißes Schleiertuch; die Füße sind in der Regel unbedeckt. Unter den Männern, welche sich in ihrer Staatskleidung oder in ihren rothseidenen Feierkleidern sehr schmuck ausnehmen, ist große Schönheit der Physiognomie wahrzunehmen.



Die Geburtskirche in Bethlehem.

Unser erster Gang ist der Marienkirche oder der Kirche der Krippe, einer der ältesten Kirchen Palästinas, zugedacht. Wen sollte dahin nicht eine heilige, ehrfurchtsvolle Sehnsucht geleiten, wen nicht bei dem Eintreten in die Geburtskapelle ein himmlisches Entzücken ergreifen? Die Form der Kirche ist die einer Basilika. Sie mißt von der Thür der Vorhalle bis zum vordersten Theil des Chors etwa 170 Fuß und im Schiff von einer Seite zur andern gegen 100 Fuß. Das schmuck=

lose, unausgebaute Schiff enthält in vier Reihen 48 Säulen, welche den rohen Dachstuhl tragen. Die Kirche wurde erstmals erbaut auf den Befehl des Kaisers Constantin oder, wie man gewöhnlich annimmt, der Helena, im Jahre 330, noch vor der Vollendung der Grabkirche in Jerusalem. Nach zwei Jahrhunderten ließ sie der Kaiser Justinian, dem sie ihrer Bedeutung nicht würdig erschien, niederreißen; die von ihm an der gleichen Stelle errichtete Kirche übertraf an Schönheit alle Gotteshäuser in Jerusalem. Als im Jahre 1099 die Franken in Bethlehem einzogen, fanden sie die Kirche noch erhalten. Im Jahre 1101 wurde in derselben am Weihnachtstag Balduin als König gekrönt. Im Jahre 1169 wurde sie durchweg ausgebessert und geschmückt und namentlich mit vergoldeten Mosaiksteinchen verziert, oder vielleicht auch ganz neu erbaut. Das für die Christen verhängnißvolle Jahr 1187 brachte der Kirche keine namhafte Beschädigung. Im Jahre 1482 wurde ihr durch den Herzog Philipp von Burgund und den König Eduard von England ein neuer Dachstuhl, welcher in Venedig verfertigt worden war, aufgesetzt. Nach der Mitte des vorletzten Jahrhunderts wurde der Tempel als theilweise baufällig geschildert. Im Jahre 1842 nahmen die Griechen eine Ausbesserung der Kirche mit beträchtlichen Kosten und mit möglichster Rücksicht auf den alten Bauplan vor. Im Chor der Kirche und den damit zusammenhängenden Theilen wird gezeigt:

a) Ein weißer Marmorstern, das Loch bezeichnend, worin der wegzeigende Stern der Weisen aus Morgenland gefallen sein soll (an einem in der Mitte

des Chors stehenden griechischen Altar in einer Nische unter dem Altarblatt).

b) Die Geburtshöhle, zu welcher von der südlichen Seite des Chors 13, von der nördlichen 16 und von der Katharinenkirche aus 23 marmorne Stufen hinabführen. Diese Höhle hat eine Länge von 38, eine Breite von 12 und eine Höhe von 9 Fuß, sie ist ganz mit geglättetem, braunem Marmor überkleidet. An der östlichen Seite der Grotte ist ein Altar und in einer Nische unter demselben ist ein im Jahre 1852 von Wien geschickter Stern mit der Umschrift: Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est (Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden). In einer Ecke südlich davon ist eine besondere kleine Grotte, in welcher der Altar der Krippe ist. Ein dritter in der Geburtsgrotte befindlicher Altar ist der der drei Weisen. An silbernen Lampen, Gemälden u. dergl. ist die Grotte außerordentlich reich.

c) Die Grotte des großen Kirchenvaters Hieronymus.

d) Die des Eusebius von Cremona.

e) Die Begräbnißgrotten der heiligen Paula und ihrer Tochter Eustochium, so wie die des Hieronymus.

f) Die Kapelle der unschuldigen Kinder. In einem verschlossenen Schrank wird hier eine Hand und eine Zunge eines von Herodes ermordeten Kindleins gezeigt (!).

Nicht lange kann uns die den Lateinern eigens gehörige, an die Marienkirche grenzende Katharinenkirche aufhalten, die eine Länge von 100 und eine Breite von 20 Fuß hat und deren Boden von Marmor ist.

Wir wenden uns nach Südosten, und gelangen nach etwa fünf Minuten an die Grotte, in welcher Maria vor der Flucht nach Aegypten sich eine Zeitlang aufgehalten haben soll. Diese Grotte, etwa 15 Fuß lang, 9 Fuß breit und 8 Fuß hoch, wird auch die Milchgrotte genannt, nach Einigen deshalb, weil die Mönche aus der weißen festen Kreide derselben, welche durch verlorene Milchtropfen der Maria entstanden sein soll, die sogenannte Madonnenmilch bereiten, d. h. runde Kreidestücke, denen allerlei heilsame Wirkungen beigelegt werden. Sie hat kürzlich eine neue Kuppel erhalten.

Eine halbe Stunde östlich von der Stadt befinden wir uns auf dem „Feld der Hirten", das in seiner Mitte den „Ort der Hirten" hat, der freundlich von Ölbäumen umgeben und von einer doppelten Mauer umschlossen ist. Den „Ort des Mahntraums" zeigt man zwischen der Stadt und dem Felde der Hirten und dem Davidsbrunnen rechts auf dem Wege nach Jerusalem. Auf dem Rückweg von dem Ort der Hirten erblickt man zur Linken das Dorf der Hirten, das ungefähr 50 Häuser zählt.

Das sogenannte Erbsenfeld, mit erbsenähnlichen Steinen, liegt nördlich in der Nähe des Grabmals der Rahel; nach der Sage ging hier einst die Jungfrau Maria vorüber und bat einen Bauer, welcher eben mit der Erbsenernte beschäftigt war, um einige seiner Früchte, damit sie ihren Hunger stillen könnte. Hartherzig schlug er ihr die Bitte ab, und in ihrem Unmuth darüber wünschte sie, daß seine Erbsen zu Steinen würden, was ihr gewährt wurde.

Unser letzter Besuch in der Stadt gilt dem, übrigens nichts besonders Sehenswerthes bietenden Davidsbrunnen oder den drei Wasserbrunnen der Helden David's (2. Sam. 23, 16), und dem protestantischen Schulhause mit einem kleinen Betsaale. Dasselbe wurde unter der Leitung des Missionars Müller auf Rechnung des Berliner Jerusalem-Vereins erbaut. Von der Terrasse dieses oben auf der Höhe gelegenen stattlichen Hauses genießt man eine köstliche Rundschau. Malerisch liegt von hier aus betrachtet das oben erwähnte Bêtdschâla da.

Auf dem Heimweg kann uns dadurch eine Ueberraschung werden, daß uns der Pascha in seiner neuen Kalesche mit einer Anzahl Vorreitern und Nachreitern begegnet. Von Mar Elias an kann man sich des Anblicks der Heiligen erfreuen. Es ist das, gegen Sonnenuntergang, ein entzückender Anblick.

Sechster Ausflug.

Nach Jericho.

Die Jordanau und das Todte Meer sind unsere heutigen Zielpunkte. Welche Erinnerungen knüpfen sich an diese beiden Namen! Zur Osterzeit pflegen ganze Caravanen christlicher Pilger, von türkischen Reitern escortirt, an den Jordan zu ziehen, um sich in den für heilig gehaltenen Fluthen dieses Flusses zu baden. Es hält da oft wirklich schwer, durch das bunte Gewühl sich hindurchzuarbeiten, und zu ruhigen Betrachtungen fehlen da alle Bedingungen. Wir dürfen daher

froh sein, daß wir zu einer andern Zeit und nur in kleiner Gesellschaft diesen Ausflug unternehmen können. Mit russischen Pilgern am Erscheinungsfeste dahin zu pilgern wäre nicht uninteressant. (Im Jahre 1870 zogen an diesem Feste gegen 1000, die meisten zu Fuß, dahin.) Ganz allein, d. h. blos von einem Dragoman und einem Beduinen begleitet, die Reise zu machen, hat in neuerer Zeit nichts Bedenkliches mehr, ist aber kostspielig.

Von der Stadt aus ziehen wir an Gethsemane und Bethanien vorbei, zunächst nach dem sogenannten Apostelbrunnen Ain-el-Hod (wol das alttestamentliche En-Semes *), d. i. Sonnenquelle) im Kidronthale, wo wir uns durch einen Trunk frischen Wassers laben können. In früheren Zeiten stand hier ein Khan. Derselbe liegt nun aber ganz in Trümmern. Von dem Brunnen an beginnt die kahle und steinige Gegend. Die Wendungen der ganz von Bergen eng eingeschlossenen Straße sind so vielfach, daß man immer nur die kürzesten Strecken vor sich sehen kann. Nach vierthalbstündigem Ritte kommen wir an ein zertrümmertes Castell, das einst die Straße von Jerusalem nach Jericho beherrscht haben mag, Karjat-el-Khan Hadrur. Nicht weit hinter diesen Trümmern bemerken wir links auf der Höhe eine doppelte alte Wasserleitung. Von hier ist es etwa noch eine Stunde bis zu der Höhe, von welcher aus die Jordanau erblickt werden kann. Die Abdachung des Gebirges ist eine sehr starke und der Pfad, welcher ins Thal hinabführt, erfordert große Behutsamkeit.

*) Jos. 15, 7; 18, 17.

„Es geht mit Riesenschritten bergab, gleich als eilten wir in die Unterwelt.“

Im Thale angelangt, hat man nicht weniger als eine halbe Stunde, vielfach zwischen Dorngesträuch hindurch (wo sich viele Hasen und Feldhühner aufhalten, auch wilde Schweine umherstreifen), zu reiten, bis man das halb verfallene Castell von Jericho, ein viereckiges, thurmähnliches, etwa 40 Fuß hohes Gebäude ohne Spitze (Burdsch Erîha) entdeckt. Dieses Gebäude, jetzt die Wohnung des Aga, welcher die in Jericho liegenden Baschibuzuk commandirt, war wol ursprünglich ein Hüterthurm. Jericho selbst, die alte berühmte Palmenstadt *), nun ein ärmliches Dörflein, Rihha genannt **), von etwa 200, in elenden, niedrigen braunen Häusern lebenden Einwohnern, sieht man erst in der Nähe des Castells. An die vielen Palmen erinnert nur noch ein einziger verbrannter Palmbaumstrunk. Nach Strabo war hier einst ein Palmenwald von 100 Stadien Länge.

Nicht weit vom Castell, in einem Feigengarten, an einem Bächlein der Quelle Ain-es-Sultan, schlagen wir unser Zelt auf.

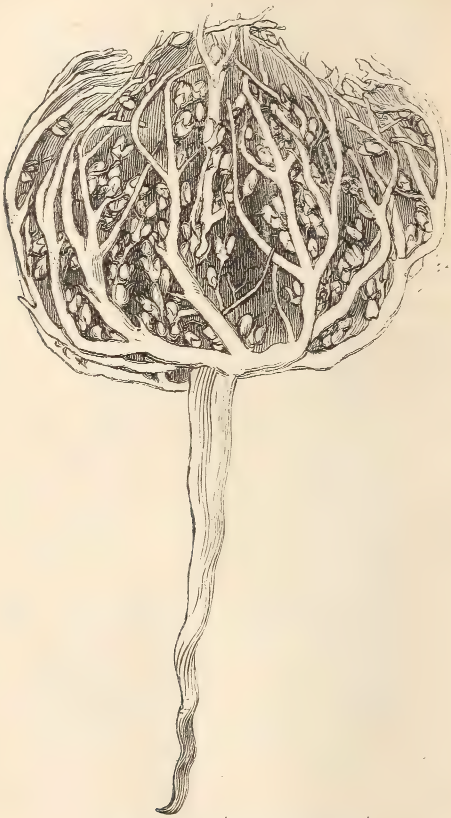
Das Thal von Jericho ist keineswegs pflanzenleer. Man trifft dort viele Brustbeerenbäume, ein dorniges Gesträuch, dessen Frucht einer Kirsche gleicht, aber unangenehm schmeckt; dann den Rizinus (die palma Christi), Granatäpfel- und Feigenbäume, auch einen Baum,

---

*) 5. Mos. 34, 3. Richter 1, 16; 3, 13. Jos. 6, 26.

**) Die alte Stadt lag, nach den alten Grundmauern (in der Nähe der Ruinen einer Zuckermühle) zu schließen, mindestens eine halbe Stunde westlicher als das heutige Jericho.

Sakkum genannt, von welchem das sogenannte Zachäusöl gewonnen wird; ferner von indisch-tropischen Gewächsen: die Riesenäsculape, welche die Sodomsäpfel trägt;



Eine geschlossene Jerichorose.

auch die sogenannte Leimun Lut, d. i. Lot's Limone, einen Strauch mit gelblichen, bitteren Beeren. Es wächst

dort auch Weizen, Gerste, Gemüse, namentlich Gurken, und Tabak. Die eigentliche Balsampflanze ist schon



Eine offene Jerichorose.

längst verschwunden, eben so Zuckerrohr und Indigo, welche früher hier gepflanzt wurden. Vergeblich sucht

man auch jetzt in dem Thale von Jericho die berühmten sogenannten Jerichorosen, welche getrocknet nicht blos, wie man fast allgemein glaubt, in der heiligen Christnacht, sondern zu jeder beliebigen Zeit, nachdem sie eine Viertelstunde im Wasser gestanden, aufgehen. Diese Pflanze (anastatica hierochuntica, auf Arabisch Kaff Marjam, d. h. Hand Mariens, genannt), ästig, holzig, 6—8 Zoll hoch, aus ihrer dürren, kugelartigen Form im Wasser zu einer Rosenform sich ausbreitend, trägt mit Unrecht den Namen einer Rose und gehört botanisch zu der Familie der kreuzblüthigen Siliquosen, wenn sie nicht nach Anderen eine Art Thlaspi ist. Sie findet sich um Jericho herum nirgends, wohl aber vereinzelt auf der Westseite und noch mehr auf der Ostseite des Todten Meeres. Eigentlich zu Hause aber ist sie in der Araba und in der Wüste et-Tih (im südlichen Arabien). Die dunkleren, braunen funkeln, wenn man sie Abends aufgehen läßt und dann vor das Licht hält, in prachtvollstem Rubinroth. Sowie die Pflanze aus dem Wasser herauskommt und trocken wird, ziehen sich die holzartigen Stengel derselben nach und nach wieder zusammen *).

*) Michon (Notice sur la véritable rose de Jericho, Paris 1852) hat eine bisher unbekannte Pflanze im Gefilde Jerichos gefunden, welche, zu den radiatae gehörend, ebenfalls die Eigenschaft besitzt, sich, ins Wasser gesetzt, auszubreiten, geschlossen auch eine große Aehnlichkeit mit einer kleinen Rose hat. Dieses Gewächs sei den Kreuzfahrern bekannt gewesen. Dazu ist die in Ritter's Erdkunde mitgetheilte Bemerkung zu fügen: „Man wollte den Pilgern etwas Entsprechendes darbieten für die Rose im Jesus Sirach (24, 18), wo Palmbaum

Es ist passend, während der wärmeren Jahreszeit die Reise nach Jericho so einzurichten, daß man dort erst gegen Abend ankommt (weil über Mittag die Hitze dort eine tropische ist), um am andern Morgen dann in aller Frühe nach dem Todten Meer und dem Jordan aufzubrechen. Daß man zu rechter Zeit aufwache, dafür sorgen die Schakale, welche um 2 Uhr durch ihr Geheul den Tag verkünden. Vielleicht treffen wir unterwegs mit Arabern zusammen, welche uns das Vergnügen bereiten, Zeugen eines Fantasia *)-Reitens, oder des Dscherîdspiels (wo man mit Flinten, langen Spießen und Pistolen Scheinangriffe macht), zu werden. Der Weg nach dem Todten Meere oder Lot's See führt nach einer guten Rittstunde an die Trümmer des Klosters Hadschla (das Bethhagla der Schrift) **), oder Mar Johannes, wo noch Spuren von heiligen Bildern, z. B. des heiligen Elias, zu finden sind. Von hier erscheint das Meer sehr nahe, aber man braucht wol noch eine volle Stunde, bis sein Gestade erreicht ist, da der Boden wellenförmig ist. Ein Bad im Meere thut eine erfrischende Wirkung. Die Tragkraft des Wassers, das einen äußerst scharfen und herben Geschmack hat, „so abscheulich, als ob man alle bittersalzigen Arzneien auf einmal zu kosten bekäme", ist wirklich so bedeutend,

---

und Rosenstock zu Jericho neben einander genannt werden". Ich füge noch hinzu, daß im Orient der Aberglaube herrscht, mit einer Jerichorose in der Hand könne eine Frau leichter gebären.

*) Fantasia heißt auch ein Familienfest, eine Soirée mit Musik und Tanz. Eben so: die Kleiderpracht.

**) Jos. 15, 6; 18, 21. Vgl. Eglaim Jes. 15, 8.

daß man nicht leicht untersinken kann. An den Körpertheilen, welche nicht gehörig abgetrocknet werden, empfindet man nachher ein starkes Jucken. Die Farbe des Meeres ist das schönste Blau. Die Vegetation am



Dscheridwerfen.

Todten Meere ist sehr gering. In der Nähe von Quellen, namentlich bei Ain Dschiddi, d. h. Böckleinsbrunn, dem biblischen Engeddi, wächst Schilf und Gras; es finden sich hier auch Tamarisken, Ghurrabäume,

einzelne Palmen. Von Thieren sieht man an diesem Meere Schmetterlinge, Schwalben, Möven, Rebhühner, Schnepfen, Wachteln, Enten. Die Vögel fliegen munter über das Meer hin. In den Berggegenden rund um das Todte Meer herum hat seine eigentliche Heimath der Steinbock. Graue Hasen hausen in Menge in den Gesträuchen am Gestade des Meeres. Aus den Fährten an der Arnonmündung ist zu ersehen, daß außer der leichten Gazelle auch Tiger und andere Raubthiere dort zur Tränke gehen.

Die Steinarten am Todten Meere bestehen aus mehr oder minder schwarz bituminösem Mergelschiefer, Uebergangskalkstein, Quarz und bituminösem Quarz, so wie aus gewöhnlichen weißen Sand- und Kieselsteinen. Nach allen bisherigen Erfahrungen leben keine Fische in diesem Wasser. In neuerer Zeit entdeckte man darin schöne Exemplare von zelligen Korallenstöcken, Asträen, Madreporen und Mäandern, so wie Pflanzenkorallen, welche große zellige Kalkmauern bauen. So finden sich auch im Urmia-See (in Armenien), dessen Salz- und Jodgehalt den des Todten Meeres noch übertrifft, allerdings weder Fische noch Mollusken, dagegen kleine Crustaceen von höchst eigenthümlicher Bildung in ungeheurer Zahl.

Auf der nördlichsten Strecke der Ostküste trifft man vulkanische Formation und Lava an; weiter südlich erscheint ein Berg vom Fuß bis zum Gipfel als eine schwarze Masse von Schlacken und Lava. Vielfach findet sich solides Steinsalz von ungeheurer Mächtigkeit (mit sehr viel Thon dazwischen), eigenthümlich ausgewaschen von den Winterregen, so daß Pfeiler oder Säulen,

wie die 40 Fuß hohe von Lot's Weib (östlich von Usdum, über einer engen tiefen Schlucht stehend), frei hervortreten. Dagegen ist das Vorkommen des Asphalts oder fließenden Erdharzes auf dem Todten Meere gar nicht so gewöhnlich, wie man zu glauben scheint, sondern gehört zu den Seltenheiten, und alte Leute wissen sich nur zu erinnern, jene Naturerscheinung zwei- oder dreimal in ihrem Leben gesehen zu haben. Häufiger ist der sogenannte Moses- oder Asphaltstein. Die Länge des Todten Meeres berechnet man zu 10 deutschen Meilen, die Breite beträgt 2—4½ Stunden.

Die größte Tiefe des Sees ist nach den Messungen der amerikanischen Expedition (im Jahre 1848) 1170 Fuß engl., die geringste Tiefe ist im Süden (fünf Meilen vom Lande) 12 Fuß. Am Südende soll derselbe durchwatet werden können. Die Ostseite hat fast in ganz gerader Linie hinziehende, hohe steile Felswände. Nach barometrischen und trigonometrischen Messungen liegt dieses Meer jedenfalls 1200 Fuß unter dem Mittelländischen Meere. Die Atmosphäre auf dem See ist selten rein, am meisten noch bei Nachtzeit; wenn Stürme entstehen, was plötzlich geschehen kann, wird Alles mit einer Salzkruste überzogen und die Augen schmerzen dann vom Schaum.

Der Weg nach dem Jordan zu der Badestelle der Pilger, wo Johannes getauft haben soll *), führt an einer dünenartigen Hügelkette vorbei. Die Ruinen des Johannesklosters Dêr Mar Johanna nennen die Araber

*) Joh. 1, 28; 3, 26. Vgl. Richter 7, 24.

Kasr=el=Jehûd, d. h. Castell der Juden. Da das Flußbett sehr tief und das Gesträuch an demselben (Schilf, Tamarisken, Weiden u. dergl.) sehr hoch ist, kann man den Fluß, dessen Rauschen man hört, selbst vom Pferde aus erst weiter nördlich sehen. Sein Wasser ist gelb, weil auf dem Grunde thoniger Schlamm liegt, der durch den reißenden Lauf aufgezogen wird. Die Breite ist sehr verschieden, 15—80 Ellen: beim Badeplatz beträgt sie 40. Die Tiefe wechselt von 4—15 Fuß. Auf die Ostseite hinüberzuschwimmen geht nicht an, weil man wegen der steilen Ufer und des Gesträuchs nirgends hinaustreten könnte und man auch von der Fluth so weit hinuntergerissen werden würde, daß man den Badeplatz auf der Westseite nicht mehr zu erreichen vermöchte, da stromaufwärts zu schwimmen hier vollständig unmöglich ist. Ein Bad im Jordan gehört gewiß zu den höchsten Genüssen; es kostet Ueberwindung, aus diesen heiligen Fluthen wieder herauszusteigen.

Das Pflanzenreich am Jordan ist üppig. Es finden sich hier: Oleander, Weiden, Tamarisken, der wilde Lorbeer= und der wilde Pistazienbaum, die Akazie, die Zwergeiche. Den Erdbeerbaum umgeben die Blumen der Ebene. Von letzteren sind besonders häufig: die Adonis, Scabiosa stellata, die Anemone, Ringelblume, Wasserlilie. An Gras und Klee fehlt es auch nicht.

Der Fluß hat nach den Wahrnehmungen der Amerikaner nicht weniger als 27 stärkere Wasserfälle, dazu eine ganze Anzahl Stromschnellen. Viele Dämme, Schleusen und einige Brückentrümmer finden sich an demselben. Im obern Theil hat er ungemein viele Krümmungen, so daß er hier oft innerhalb einer Stunde

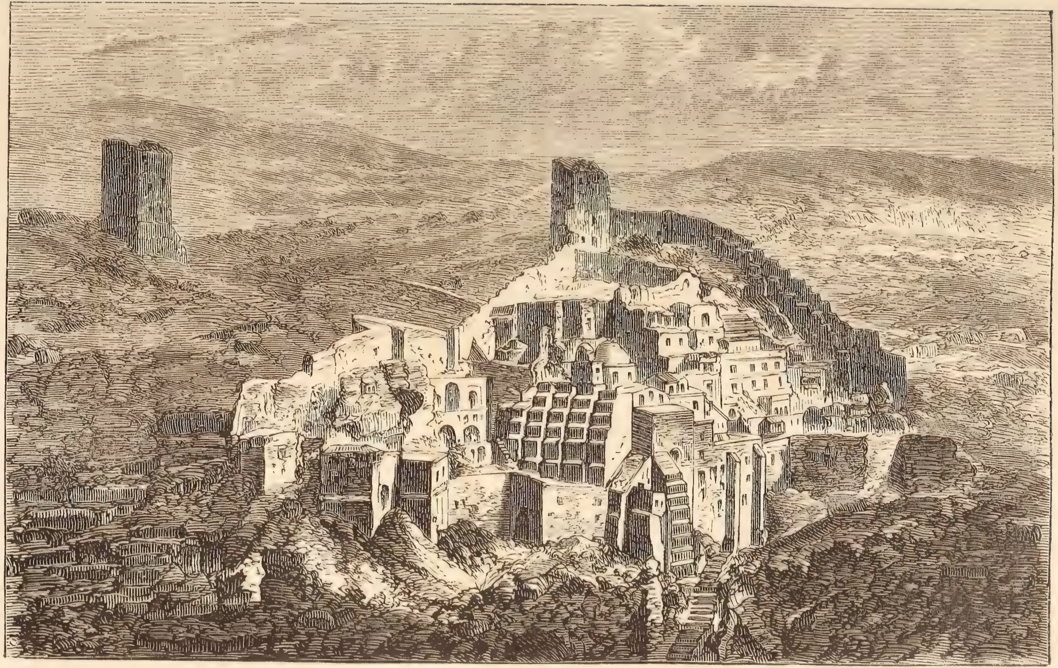
nach allen vier Himmelsgegenden läuft. Halbinseln und Inseln kommen besonders im mittleren Drittel vor.

Je weiter nach Süden, desto gerader wird sein Lauf. Der Fluß durchläuft auf einer geraden Strecke von 60 englischen Meilen wenigstens 200 Meilen, was für die Bewässerung und Befruchtung der Gegend außerordentlich günstig ist, denn die vielen Wendungen sind gleichsam natürliche Canäle. Er entsendet täglich gegen 6 Millionen und 90,000 Tonnen Wasser ins Todte Meer. In demselben werden stellenweise Fische bemerkt; von Vögeln halten sich in dem dichten Schilf auf: Enten, Störche, Tauben, Schwalben, Schnepfen, Rebhühner, Reiher; von Landthieren: namentlich wilde Schweine und der Wasserhund.

Die Rückkehr nach Jericho durch das öde und wüste Ghor (Jordanthal) kostet volle zwei Stunden. Der Weg führt an einer Quelle mit gutem Wasser vorbei. Im Zelt und außer demselben herrscht, um die Mittagszeit, eine wahre Backofenhitze. Kühlung ist um diese Zeit nur in der nahe gelegenen herodianischen Wasserleitung (von elf hochgespannten Spitzbogen) zu finden. Im Winter soll die Temperatur Jerichos äußerst angenehm sein.

An dem Tage, wo man den Ritt nach dem Todten Meere und dem Jordan macht, ist nach dem Eintreffen in Jericho nur noch gegen Abend ein Ritt nach der Quelle Ain es Sultân, dem Elisabrunnen *), möglich. Diese reichliche Quelle ist eine halbe Stunde nordwestlich von Jericho, 721 Fuß über dem Spiegel des Todten

*) 2. Kön. 2, 19.



Mar Saba.

Meeres, gelegen, und füllt immerfort ein mit Fischen angefülltes Becken von 9 Fuß Breite. Wer auch die weiter gegen Norden liegende Quelle Duk besuchen und den Berg Quarantana, den Versuchungsberg (arabisch Karantal, 1200—1500 Fuß über der Ebene) besteigen und dazu vielleicht auch noch eine der vielen alten Anachoreten-Felswohnungen, z. B. die den Namen „Seidna Jesu", d. h. „Unser Herr Jesus", tragende besichtigen will, der muß über einen weitern Tag verfügen können.

Ein stiller Abend in Jericho ruft wichtige Erinnerungen zurück. Da mag man der Einnahme Jerichos durch Josua gedenken, der Himmelfahrt des Elias, des argen Todes Herodes des Großen, des Besuchs des Herrn Jesu bei Zachäus, der Blindenheilung durch den Erlöser *). Und da, an einem solchen Abend, steigen auch wol fromme Wünsche für Jericho auf, daß es wieder eine Palmenstadt werden möchte (was leicht geschehen könnte, wenn die alten Wasserleitungen wiederhergestellt würden).

Auf dem Rückwege dürfen wir nicht versäumen, im Kloster Mar Saba einen Besuch abzustatten, dem ältesten Kloster Palästinas und dem einzigen, das sich von den vielen Klöstern in der Umgebung Jerusalems und Bethlehems aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrtausends erhalten hat. Die Lage dieses den Griechen angehörigen Klosters im Wadi-en-Nâr, d. i. Feuerthal, ist wirklich eine schauerlich romantische.

In seiner Blüthezeit soll es innerhalb seiner Mauern

*) Jos. 6. 2. Kön. 2, 11. Luc. 19, 2. Matth. 20, 30.

und in den angrenzenden Felsenwohnungen über 10,000 Mönche gezählt haben. Es wird darin eine Zelle des Johannes von Damascus gezeigt. In einer Höhle soll St. Saba, der Stifter des Klosters, mit einem Löwen zusammengewohnt haben. Die Entfernung dieses Klosters von Jerusalem beträgt drei bis vier Stunden.

Siebenter Ausflug.

Ueber Nablus, Nazareth, Tiberias nach Beirut.

Unser letzter Ausflug ist zugleich der Anfang unserer Rückkehr.

Nachdem wir auf der nördlichen Nabluser Straße an dem Seifenaschenberge vorbei gezogen, verschwindet bald hinter demselben Jerusalem aus den Augen, und wehmüthig ziehen wir auf der steinigen Straße und in der wenig fruchtbaren Gegend weiter, bis wir El-Bireh mit einer starken, hoch liegenden Quelle erreichen. Dieses Dorf ist nach der Legende der Ort, wo der zwölfjährige Knabe Jesus von seinen Eltern vermißt wurde. Es hat etwa 700 muhammedanische Einwohner, und wir finden ansehnliche Trümmer einer christlichen Kirche mit Spitzbogen. Vielleicht ist hier das alte Beeroth *) zu suchen. Die Entfernung von Jerusalem beträgt drei Stunden. Eine kleine Stunde von Bireh seitwärts liegt Bethel mit einer schönen Quelle und einem großen Teiche.

Nachdem wir von dem Brunnen vor dem Dorf, der treffliches Wasser enthält, getrunken, schicken wir uns zum Weiterziehen an. Nach drei Stunden kommen

*) Luc. 2, 44. Jos. 9, 17. 2. Sam. 4, 2.

wir, auf immer gleichmäßig steinigem Boden, nach Ain-el-Haramieh, d. i. der Räuberquelle im Wad-et-Tin, d. h. dem Feigenthal, am Fuße einer hohen Felswand, und eine Stunde darauf nach dem ansehnlichen muhammedanischen Dorfe Sindschil, das sich ganz gut zum Uebernachten eignet, indem in der Nähe ein angenehmer, von hohen Bäumen umgebener Platz ist, wo man sein Zelt aufschlagen kann. Auf diesem Platze soll früher eine Kirche des heiligen Johannes gestanden haben. Man kann aber auch in Ramallah, woselbst es außer griechischen und lateinischen Christen auch Protestanten (mit einem der deutschen Sprache kundigen arabischen Schulmeister) giebt, für die Nacht sein Quartier aufschlagen.

Wenn wir am andern Morgen bei Zeiten aufbrechen, können wir gegen Mittag in Nablus einziehen. Bemerkenswerth ist auf dieser Strecke, die großentheils sehr fruchtbar ist und wo neben Weizen u. dergl. besonders viel Tabak, auch indischer Pfeffer, gepflanzt wird, Ain Jebrûd, ein kleines Dorf mit Quelle, zur Linken des Wegs, hübsch auf einem Berge gelegen, und eine Ruine Burdsch Gharâb, in der Nähe dieses Dorfes, gleichfalls zur Linken. Rechts ist in der Ferne das Silo der Bundeslade, von den Arabern Seilûn genannt, und ein paar andere Dörfer, im Hintergrunde das Gebirge jenseit des Jordans wahrzunehmen. Silo liegt schön zwischen Bergen auf einer Höhe.

Ehe wir der alten Samariterstadt uns nähern, eine halbe Stunde vor derselben, kommen wir an den nun verschütteten Jakobsbrunnen *), an dem der Herr das

*) Joh. 4, 11.

ewig denkwürdige Gespräch mit der Samariterin geführt hat. Er hat eine Tiefe von etwa 80 Fuß. In der Nähe bemerken wir Ruinen einer christlichen Kirche. Eine Viertelstunde nördlich zeigt man das einem muhammedanischen Weli gleichsehende Grab Joseph's. Und eine Viertelstunde rechts von der Straße ist die schöne, reiche Quelle Ain-el-askar, d. h. Heeresquelle.

Das Gebiet der Stadt Nablus, des alten Sichem oder Sichar *), umfaßt jetzt den Nordabhang des Garizim (Grisim, des Segensberges), den Südabhang des Ebal (des Fluchberges) und das zwischen diesen Bergen befindliche lange Thal. Drei kleine Dörfer werden gemeiniglich als zu dem Weichbilde der Stadt gehörig betrachtet. Die Stadt liegt 1500 Fuß über dem Meere; ein Stadttheil, und zwar der östliche, ragt bis zur Sohle des Thales hinab, und kommt dem Fuß des Ebal nahe.

Das genannte herrliche Thal, in einer Breite von nur 1600 Fuß, von Südost gegen Nordwest sich hinziehend, enthält eigentlich einen Sattel, auf dessen Wasserscheide die Stadt erbaut ist; denn die Gewässer fließen theils nach Osten in die Jordanebene, theils nach Nordwest zum Mittelmeere hinab. Diese, hauptsächlich am Fuße des Garizim oberhalb und innerhalb der Stadt entspringenden, hin und wieder malerisch von den Bergen herabfallenden Wasser **) machen die

---

*) Jos. 17, 7. Jes. Sir. 50, 28. Joh. 4, 5. Apostelgeschichte 7, 16.

**) Die Einwohner zählen außer vielen Brunnen noch 80 überfließende Quellen.

Umgebung über die Maßen reizend und fruchtbar. Auch das Innere der Stadt macht einen guten Eindruck; wir bemerken darin manches hohe, stattliche, mächtigen Schechsfamilien des Gebirges von Samarien angehörige und mit mittelalterlichen Familienschlössern in italiänischen Städten zu vergleichende Gebäude von fein behauenen Steinen, eine reich versehene Verkaufshalle und schöne steinerne Brunnen mit fließendem Wasser. Moscheen hat die gegen 10,000 meist muhammedanische Einwohner zählende Stadt fünf; es sind zum Theil frühere christliche Kirchen, was namentlich von „der großen Moschee", Dschamea-el-Kebîr, gilt, welche früher eine Johanneskirche war. Besonderes Interesse gewährt die Synagoge der Samaritaner, deren Zahl kaum noch 200 beträgt, denn hier wird die berühmte Gesetzesrolle des samaritanischen Pentateuchs, welche von Abisua, dem Sohne des Pinehas *), geschrieben sein soll, gezeigt. Beachtenswerth sind ferner zwei Makâm, d. i. Bethäuser, nämlich das des Patriarchen Jakob (seine angebliche Geburtsstätte), und eine Viertelstunde östlich von der Stadt unter dem Abhang des Garizim das Bethaus der Säulenmänner, an welchem 40 Propheten der Israeliten begraben sein sollen. Das letztere wird auch für die Stätte ausgegeben, wo Jakob die mesopotamischen Götzen vergraben hat **). Wir sollten auch nicht die Ruinen einer christlichen Kirche übersehen, welche von dem englischen Ingenieur Wilson auf dem Berg Garizim entdeckt worden sind, Ruinen,

*) 1. Chron. 7, 4.
**) 1. Mos. 35, 4.

welche auf eine große Aehnlichkeit mit der sogenannten Omarmoschee in Jerusalem hinweisen, indem sie ein Achteck mit einer Felsenplatte zeigen.

Die wenigen Christen von Nablus, meist der griechischen Kirche angehörig, haben bei der fanatischen und unbotmäßigen Gesinnung der muhammedanischen Bevölkerung kein beneidenswerthes Loos. Die ganz kleine protestantische Gemeinde unter der tüchtigen Leitung eines Deutschen (des Herrn Fallscher aus Württemberg) weiß sich immer mehr Geltung zu verschaffen. In dem Hause des Genannten findet man die freundlichste Aufnahme. Seit dem Jahr 1868 sucht in Nablus auch ein eingeborener Nabluser als wiedertäuferischer Apostel zu wirken.

Als Vermittlerin des Handels zwischen Jaffa und Beirut einerseits und den transjordanischen Ländern andererseits, so wie als Mittelpunkt einer an Baumwolle, Sesam, Getreide und Öl reichen Provinz besitzt die Stadt einen so lebhaften Verkehr, wie man ihn in einer Binnenstadt dieses Landes nicht erwartet. An eigenen Fabrikaten liefert sie grobe Baumwollenzeuge und geschmackvolle Posamentierarbeiten in rother und brauner Seide, vorzüglich aber Seife, wovon in 15 Siedereien ungefähr 4500 Centner jährlich erzeugt werden, die zum großen Theil nach Aegypten kommen.

Anderthalb Stunden von Nablus ist das schön gelegene Sebestieh, das alte Samaria oder Schomron*), eine ehemalige Veste des Herodes, von wo aus ein prachtvolles Panorama bis nach dem Mittelmeer sich

*) 1. Kön. 16, 24. 2. Kön. 17, 5.

darbietet, und woselbst sich, außer anderen Trümmern, Ruinen einer Kirche Johannes des Täufers befinden, welcher an dieser Stelle begraben liegen soll.

Der nächste Weg von Nablus nach Galiläa führt an Dschebâ (Gibea), einem größern Dorf (vierthalb Stunden von Nablus), dann an den Dörfern Sanur (mit zerstörten Verschanzungen) und Kebatîjeh vorbei nach Dschenîn. Die Entfernung von Dschebâ bis Dschenîn beträgt gut drei Stunden. Dschenîn, das Ginaea des Josephus, und vielleicht das alte Engannim oder Sunem *), oder auch das alte Dothaim **), die Grenzstadt zwischen Samarien und Galiläa, hat eine sehr fruchtbare Umgebung und eine reiche Quelle, welche einen ordentlichen Bach bildet. Mitten im Städtchen ist ein ansehnliches steinernes Wasserbehältniß. Der Ort mag etwa 2000 Einwohner haben.

Von hier aus führt auf dem directen Weg ein leichter Tagemarsch nach Nazareth. Einen starken Tagemarsch aber (von 12 Stunden) kostet die Route nach dem Kloster des Karmel. Auf dieser Route kommt man nach drei Stunden an den Nahr Leddschûn, in dessen Nähe eine Trümmerstätte (vielleicht das alte Legio oder das noch ältere Megiddo der Bibel) ***) und ein Khan ist, nach drei weiteren Stunden an den Fuß des bewaldeten Karmel, d. i. Gottesgartens †).

---

*) Jos. 19, 21; 21, 29. 2. Kön. 4, 8.

**) 1. Mos. 37, 17. 2. Kön. 6, 13. Judith 4, 5.

***) Jos. 12, 21. 1. Kön. 4, 12.

†) Jos. 19, 26. Jes. 35, 2. Hoh. Lied 7, 5. Ps. 83, 10.

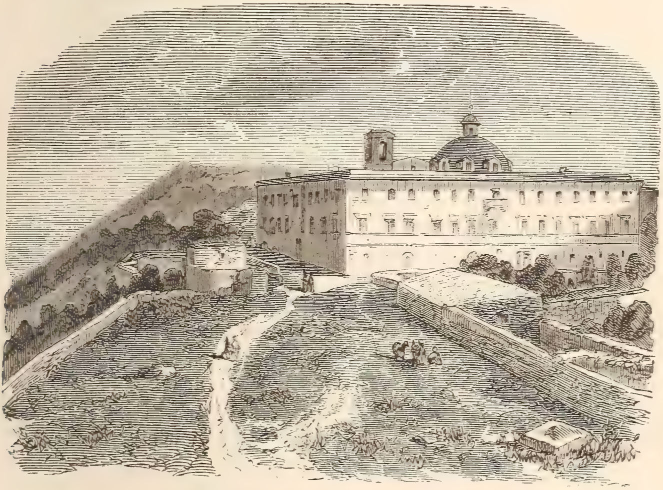
Bald darauf sieht man den in einem tiefen Bette fließenden Bach Kison (den Megiddo, d. i. Würgebach, weil Elias dort die Baalspfaffen schlachten ließ) *).

An nicht wenigen Beduinenlagern der Beni Amer vorbei gelangt man dann nach etwa wieder drei Stunden zu dem Dorf el-Jadschûr, eine Viertelstunde darauf an das Dorf Schech Said, in dessen Nähe man ein klares, fischreiches, von köstlichem Grün umgebenes Flüßchen, den Nahr Saâdeh, passirt, das am Fuß eines Felsens entspringt und sich in den Kison ergießt. In zwei kleinen Stunden (während deren man sich des Meeresanblicks erfreuen kann) ist von da Haifa (das Kepha oder Hepha der Hebräer) erreicht, ein kleiner, ziemlich gut gebauter und nicht unbedeutender Handelsort. Hier treffen wir eine mit der Colonie in Jaffa verbrüderte deutsche Colonie, von welcher hauptsächlich Ackerbau getrieben wird. Dieselbe liegt auf der schmalen, kaum eine halbe Stunde breiten Fläche, welche vom Meeresufer aus allmälig gegen den eigentlichen Fuß des Karmels ansteigt, zwischen der Stadt Haifa und dem Karmeliterkloster, das (850 Fuß über dem Meere) auf dem äußersten Ende des Gebirgs liegt, welches wie ein Vorgebirg ins Meer vorspringt. Zu Anfang des Jahres 1871 zählte sie 14 in gemessener Entfernung von einander liegende Häuser, alle in einem hübschen Styl massiv aus Stein gebaut, geräumig und freundlich. Die gleichfalls zu Anfang des Jahres 1871 erfolgte Schenkung eines schönen Landstrichs von Seiten der türkischen Regierung durch den Wali von Damas-

---

*) 1. Kön. 18, 40. Zach. 12, 11.

cus dürfte der deutschen Colonie bald einen ansehnlichen Aufschwung verleihen. Auf dem Bergrücken ist die Gründung eines Hospizes beabsichtigt.



Das Kloster auf dem Berge Karmel.

Die Ebene Esdrelon, oder das große Feld Esdrelom *), in welche man bei Dschenîn tritt, ist etwa zehn Stunden lang und drei bis vier breit, und besteht aus drei Hauptthälern, einem nördlichen, einem mittlern und einem südlichen. Obwol zum großen Theil von unübertroffener Fruchtbarkeit, ist sie nun doch wegen Mangel an Bewohnern nur wenig bebaut. Diese Ebene ist das große Schlachtfeld Palästinas. Man denke an Barak und Gideon, Sisserah und Deborah, Saul und

*) Judith 1, 8.

Jonathan, an Josia, der von einem tödtlichen Pfeil hier getroffen wurde *), an Saladin und an Napoleon.

In dem Kloster Karmel, in welchem Fremde ohne Unterschied die beste Aufnahme finden und auf dessen Glockenthurm die französische Schutzflagge weht, wird in der Kirche, hinter dem Altar, die Grotte des Propheten Elias gezeigt, dem das ganze Kloster geweiht ist. Einen großartigen Genuß gewährt die Terrasse des Klosters; an dem nördlichen Gestade zieht besonders St. Jean d'Acre, das alte Akka oder Aka, d. h. Spitze (Ako, Ptolemäis) **), die Aufmerksamkeit auf sich. Am westlichen Fuße des Berges wird die Eliasgrotte gezeigt. Am Gestade finden sich hier kleine niedliche Muscheln in Masse. Ein Ausflug nach El-Mohraka, vermuthlich „dem verbrannten Ort", wo des Elias Opfer durch Feuer vom Himmel entzündet worden ***), auf der südwestlichen Höhe des Karmel, erfordert einen besonderen Tag.

Der Weg vom Karmelkloster nach Nazareth zieht sich über zwei Stunden lang am Karmel hin; nachher kommt man an der Ecke, wo der Karmel, der viele Ausläufer hat, in die Ebene Esdrelon hinüberbiegt, links eine Anhöhe hinauf, in einen kleinen Steineichenwald. Hier hat man die Hälfte des nach Nazareth führenden Weges erreicht. Eine Stunde weiter am Fuße des Gebirgs passirt man Semunîeh, woselbst eine kleine Anzahl Deutscher sich angesiedelt hat. Eine kleine halbe Stunde

---

*) Richt. 4. 5. 7. 1. Sam. 31. 2. Chron. 35, 23.

**) Richt. 1, 31. 1. Makk. 5, 15. Apostelg. 21, 7.

***) 1. Kön. 18. Vgl. Amos 9, 3.



Nazareth.

von Nazareth in dem Thale zur Rechten liegt wie in einem Garten das Dorf el-Mokbeih, zwanzig Minuten hinter demselben auf einer Anhöhe Jaffa, vielleicht das biblische Japhia *). Der Weg auf der Hochebene ist ganz gut. Die ganze Entfernung vom Karmelkloster bis Nazareth beträgt sechs bis sieben Stunden.

Nazareth, auf Arabisch en-Nâsirah, erst durch „den Nazarener" **) bekannt geworden (denn im Alten Testament wird es nicht erwähnt), an der westlichen Seite eines schmalen länglichen Thalbeckens gelegen, nach drei Richtungen von Bergen umgeben, macht einen äußerst lieblichen Eindruck. Die Zahl der Einwohner, größtentheils griechische, lateinische und protestantische Christen, wird bald zu 3000, bald zu 5000 angegeben. Das gewöhnliche Absteigequartier für Franken ist die casa nuova des festungsartig ummauerten Franziscanerklosters, ein stattliches Gebäude. Die Auslagen für die Gastfreundschaft pflegt man hier, wie überhaupt in den Klöstern, mit einem Geschenk von einem türkischen Thaler (20 Piaster) für den Tag zu ersetzen, wobei die Klöster keinen Schaden haben. Wenn man empfohlen ist, kann man auch in dem Hause des Missionars Zeller (aus Württemberg) Aufnahme finden. Dieser eifrige Verkündiger des Evangeliums hat den Bau einer protestantischen Kirche bewerkstelligt, welche Nazareth zu nicht geringer Zierde gereicht. Den Riß dazu hat der Züricher Architekt Stadler gemacht. Die Merkwürdigkeiten Nazareths sind:

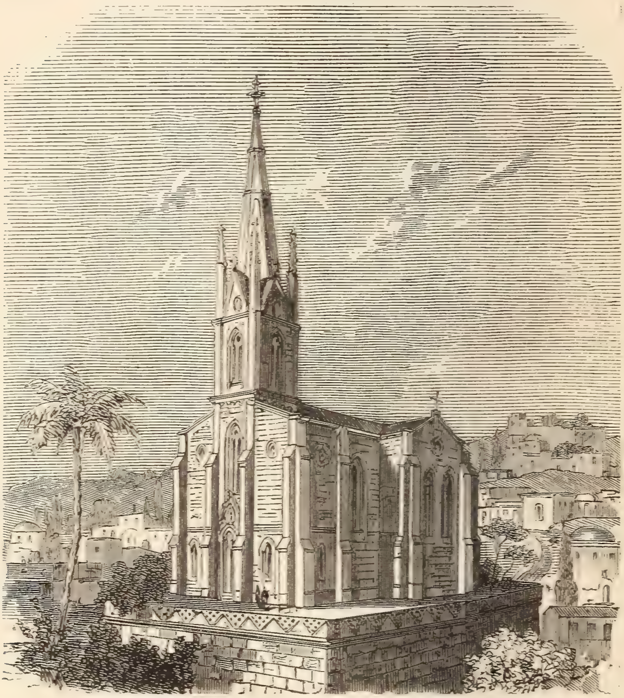
---

*) Jos. 19, 12.

**) Luc. 2, 39. Matth. 2, 23.

a) Zwei Grotten in der nahe gelegenen Kirche, wo die heilige Familie gelebt haben soll.

b) Das Haus (eine Kapelle), wo die Werkstätte Joseph's des Zimmermanns gewesen sein soll.



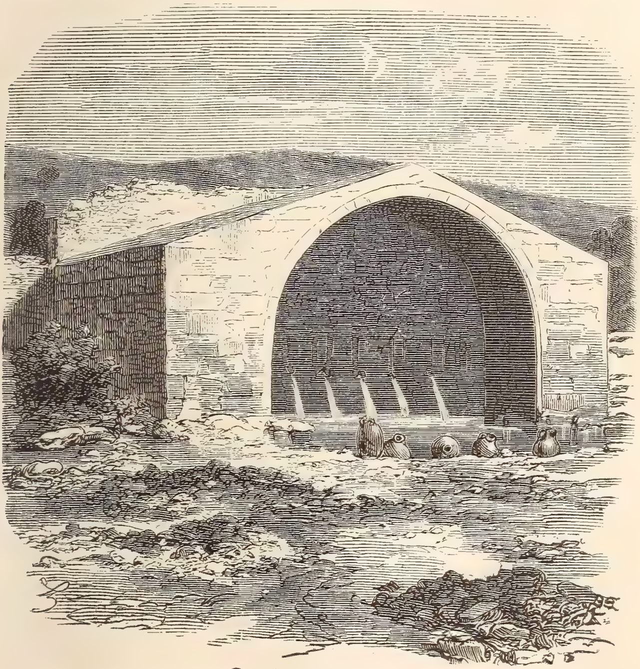
Die protestantische Kirche in Nazareth.

c) Die Synagoge, in welcher der Herr Jesus gelehrt haben soll *).

*) Luc. 4, 16 fg.

d) Eine Kapelle, angeblich über der Stätte erbaut, wo der Herr nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern zu Tische gesessen.

e) Der Felsen, von dem die Juden den Herrn herabstürzen wollten *).



Der Marienbrunnen.

Von Nazareth nach Tiberias giebt es verschiedene Wege. Der interessantere geht über den Tabor. Der Weg dahin führt an dem Marienbrunnen oder

*) Luc. 4, 29.

der Quelle der Jungfrau vorbei, deren vortreffliches und durch die heiligste Erinnerung kostbares Wasser trinken zu dürfen, ein Hochgenuß eigener Art ist. Nach anderthalb Stunden kommt man über einen bewaldeten Berg. In zwei Stunden ist der Fuß des Tabor erreicht.

Dieser Berg, 1755 Pariser Fuß über dem Meere, also 594 über Nazareth, nicht mehr als 1000 Fuß über der Ebene, gilt vielfach für den Berg, auf dem die Verklärung Christi stattgefunden *); aber es widerspricht dem das Factum, daß damals eine befestigte Stadt den Gipfel einnahm. Nach dem Zeugnisse der Evangelisten dürfte die Verklärung eher in der Gegend von Cäsarea Philippi stattgefunden haben. Der Tabor ist ein sehr schöner Berg von der zierlichsten Kegelform; ich sah ihn noch vom Fuß bis zur Spitze grün. Außer niederm Buschwerk hatte er namentlich Eichen und wilde Pistazienbäume, jetzt ist er fast kahl. Unter seinen Blumen zeichnen sich niedliche Strohblümchen aus. Zu seiner Besteigung braucht man wol zwei Stunden. Auf dem Gipfel des Berges sind Ruinen, welche verschiedenen Zeitaltern angehören. Die Griechen haben in neuerer Zeit ein nicht unansehnliches Kloster darauf erbaut. Die Aussicht von dem Berge, in dessen Walddickicht sich einst wilde Schweine und auch andere wilde Thiere aufgehalten haben, ist im höchsten Grade großartig. Im Osten glänzt das schöne Blau des Sees Tiberias und jenseit desselben das hohe röthliche Gebirge von Basan und Gilead; im Westen sind über den Karmel

*) Jos. 19, 12 u. 22. Richt. 4, 6. Matth. 17, 2.

hinaus Streifen des Mittelmeeres zu sehen und nach Norden sieht man Safed, die Krone Galiläas, wol die Stadt, die auf dem Berge liegt*), und hinter derselben den Dschebel-esch-Schech, den großen Hermon**). Im Süden liegt ein Arm der Ebene Esdrelon, im Südosten die kahlen Berge Dehi (wol der kleine Hermon) und der Dschebel Fekûa, das Gebirge Gilboa's***); am Fuße des Berges, südlich, ist ein kleiner Ort, Namens Debûrijeh. Wahrhaftig, da möchte man wünschen, wenn auch nicht Hütten zu erbauen, doch Stunden und Tage lang verweilen zu dürfen!

Der Weg nach dem noch sechs Stunden entfernten Tiberias führt eine Stunde vom Tabor an die Ruinen des Khan-et-Tuddschâr (d. i. der Kaufleute), wo einige Bauern ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Gegenüber ist ein in Trümmern liegendes Castell. Auf dem weiten Weg ist keine Spur mehr von menschlichen Wohnungen und nur wenig bebautes Land zu sehen, dagegen Anhöhe nach Anhöhe zu erklimmen. Zuletzt gilt es noch, einen steilen Berg von einer guten halben Stunde hinabzusteigen. Seitwärts auf dem Wege liegt das Dorf Lubîeh und das wohlbekannte Cana, wo der Herr Jesus Wasser in Wein verwandelt†), auch Hattin, wo im Jahre 1187 Saladin die

---

*) Matth. 5, 14.

**) 5. Mos. 3, 8; 4, 48. Ps. 89, 13; 133, 3. Hohes Lied 4, 8.

***) 1. Sam. 28, 4. 2. Sam. 1, 6.

†) Joh. 2, 1. Robinson und Andere suchen das biblische Cana nicht in dem Dorf Kefr Kenna, sondern in der drei Stunden von Nazareth entfernten Ruinenstätte Kana-el-Dschelil. Von hier (Chirbet Kana) führt der Wadi Kana in nordwest-

Kreuzfahrer auf das Haupt geschlagen hat. In der Nähe von da ist auch der Tell (Hügel) oder Kurun (Hörner) Hattîn, der für den Berg der Seligkeiten*) gehalten wird.

Tiberias**), Tabarîeh, ist von Herodes II. Antipas erbaut und zu Ehren des Tiberius so benannt. Nach dem Talmud stand dort vorher Rakath oder Hamath***). Die einst so geschmückte gelehrte Judenstadt, woselbst der Commentar der Mischna verfaßt worden ist, hat seit dem Erdbeben von 1837 ein ärmliches Ansehen. Die neuen Häuser sind klein. Dieselben haben auf den Terrassen Umzäunungen von Gesträuch. Auf diesen Terrassen hält man sich im Sommer bei Tag und Nacht auf, da im Innern der Häuser die Hitze unerträglich ist. Wegen dieser großen Hitze und der eben so großen dort herrschenden Unreinlichkeit ist Tiberias an Ungeziefer besonders reich. Ein Sprüchwort sagt, daß der König der Flöhe in Tabarîeh seinen Hof halte. Die Zahl der Einwohner, meist arme Juden, wird kaum 2000 betragen. Die Stadt besitzt nur noch einen einzigen Fischerkahn, während sie zur Zeit des Josephus 230 Fahrzeuge, jedes mit vier Ruderern besetzt, gehabt haben soll. Man kann in einem Judengasthof absteigen, besser thut man aber wol, neben dem Bade des Ibrahim Pascha, einem einst

---

licher Richtung nach Dschafat, der einstigen berühmten Veste Jotapata, deren Trümmer der preußische Consul Dr. Schultz im Jahre 1847 aufgefunden hat.

*) Matth. 5.

**) Joh. 6, 1; 21, 1.

***) Jos. 19, 35.



Tiberias.

prächtigen, nun aber verfallenen Gebäude, eine halbe Stunde südlich von der Stadt, sein Lager aufzuschlagen.

Der schöne blaue See von Tiberias, oder das galiläische Meer, in alten Zeiten Meer Kinaroth *) genannt, 653 Fuß unter dem Mittelmeer, im Osten von einer hohen Felswand aus Kalkstein begrenzt, 165 Fuß tief, fünf bis sechs Stunden lang und zwei bis drei breit, enthält gute Fische, namentlich Karpfen und Schollen. Auf diesem See haben Petrus und Jacobus einst die Netze ausgeworfen; von ihm aus hat der Herr Tausende belehrt, auf ihm ist er gewandelt und hat seine sturmbeschwichtigende Macht gezeigt **). Trotz der heißen Luft ist das Wasser desselben, das den Einwohnern als Trinkwasser dient, auffallend frisch, und so ist denn auch das Baden in demselben recht sehr erquickend. Es enthält in 100,000 Theilen 126 fixe Bestandtheile. An dem Badeplatz in der Nähe des oben erwähnten Badegebäudes finden sich viele Süßwasserschnecken, anderwärts kleiner Kies. Die drei warmen Quellen unter einem alten schlechten Hause bei dem eben genannten Gebäude enthalten Salz und hydrothionsaures Eisen. An dem Rande derselben, so wie an dem Boden der mit diesem Wasser gefüllten Gefäße setzt sich Schwefel, so wie Kalksinter von Eisenoxyd roth gefärbt ab. Schubert vergleicht es mit den Wässern von Carlsbad. Die Wärme ist so bedeutend, daß man kaum einen Augenblick die Hand hineinhalten kann. Es wird dem Wasser dieser Quellen eine Heil-

*) 4. Mos. 34, 11. 5. Mos. 3, 17. Jos. 12, 3.

**) Matth. 4, 18; 14, 25 u. 32.

kraft für rheumatische Uebel und gegen Schwäche zugeschrieben.

Am nördlichen Ende des Sees ist ein kleines Dorf Medschdel. Es ist das wol das alte Magdala *), der Geburtsort der Maria Magdalena. Das alte Capernaum hat Robinson wiederholt bei dem Khan Minjeh, eine Stunde von Medschdel, zu finden geglaubt. Ritter aber und eben so Wilson suchen es an der Stelle von Tell Hum, d. i. Hügel Hum, in welchem Namen vielleicht die Spur des antiken Namens Kaphar Nahum, d. i. Dorf Nahum (Dorf der Anmuth) zu finden ist. In Tell Hum sind unter dem Gestrüppe zerbrochene Säulen korinthischer Ordnung und künstlich ausgemeißelte Architrave wahrzunehmen. Der vorgenannte englische Ingenieur hat daselbst eine alte Synagoge ausgegraben. Bei Ain Minjeh und Ain-et-Tabighah, welche nur 20 Minuten auseinander liegen, sucht Ritter dagegen Bethsaida und Chorazim **). Auch hält derselbe Gelehrte dafür, daß der Khan Bât Szaida, von welchem Seetzen spricht, nichts Anderes als der Khan Minjeh sei. Robinson setzt Bethsaida an die Quelle Tabigha, und Chorazim nach Tell Hum.

Die Landschaft ist hier reizend, namentlich wegen der herrlichen Oleandersträuche an den Bächen.

Ehe wir uns von dem See verabschieden, nehmen wir noch ein Bad in demselben, diesesmal ein Morgenbad in der Nähe einer Quelle, welche im Gegensatz zu den oben erwähnten den Namen der „kalten" trägt.

---

*) Marc. 15, 40. Luc. 8, 2.

**) Matth. 9, 1; 6, 5; 17, 24. Joh. 6, 59. Matth. 11, 23.

Aus dem Thale kommt man in leichter Steigung auf ein hohes steiniges Tafelland. Fünf Viertelstunden von Safed ist die vereinzelte Wohnstätte einer arabischen Familie an einer schroffen Felswand. Oberhalb dieser Felswand befindet sich der Khan Dschubb Jusuf, d. i. der Khan von Joseph's Grube. Von hier steigt der Weg fortwährend bis Safed. Dieses ist die Krone Galiläas; seine Lage ist prachtvoll, sein Naturreichthum staunenswerth. Weil hier alles grün ist, überall die schönsten Bäume, namentlich prachtvolle Mandelbäume, stehen, zu denen Reben sich gesellen, fühlt man sich wie in ein anderes Land versetzt.

Der am meisten fesselnde Punkt Safeds ist auf einem Bergsattel das aus den Zeiten der Kreuzritter herrührende, aber durch das fürchterliche Erdbeben von 1837 zerstörte Castell, dessen Längendurchmesser von Nord nach Süd geht. Von diesem Castell aus hat man in südlicher Richtung eine entzückende Aussicht nach dem See Tiberias, welcher wegen des wellenförmigen Gebirges sehr nahe erscheint. Nach Südwest gewendet, kann sich das Auge an dem grünen Tabor erquicken; dagegen bieten die hohen Berge im Osten und im Norden nichts Erquickliches, denn sie sind kahl und weiß.

Die Stadt Safed liegt in drei Gruppen vertheilt, deren Verbindungslinien so ziemlich ein gleichseitiges Dreieck construiren, die Ecken nach Süden, Osten und Westen gelegt. Die südliche und östliche Gruppe, durch den nach Osten steil abfallenden Castellberg von der westlichen getrennt, sind das Quartier der Muhammedaner, die westliche ist das der Juden. Die Häuser

der Stadt sind weiß getüncht. Die Einwohnerzahl wird auf 8000—9000 geschätzt, wovon ein nicht unbedeutender Theil aus Juden besteht; denn Safed ist die vierte der heiligen Judenstädte (die anderen drei sind: Tiberias, Hebron und Jerusalem).

Wenn man von Safed aus in einem Tage Banias, am Fuße des Libanon, erreichen will, muß man sehr frühzeitig abreisen. Etwa nach einer Stunde kommt man auf eine Anhöhe, von welcher aus man den Hulehsee und im Hintergrunde den schneebedeckten Hermon erblickt, einen isolirten, gegen Süden liegenden Vorberg des Antilibanon, der die Nordgrenze des Landes Israel bildete und dessen höchste Spitze auf 9500 Fuß geschätzt wird. Von dieser Anhöhe geht es gegen zwei Stunden einen engen, übrigens nicht schlechten Weg bergab, an mehreren schönen Quellen vorbei nach der Ebene Ard Huleh mit dem See Huleh, d. i. dem alten Meromsee, auch Bachr chit, d. i. Weizenmeer, genannt, weil in dessen Umgebung viel Weizen gepflanzt wird oder wurde.

Es ist das eine öde und sumpfige Ebene, in der man nicht selten vom Chamsin, der einen wie Backofengluth anweht, überfallen wird, und welche für den Reisenden fast trostlos wäre, wenn nicht ungefähr in ihrer Mitte sich der schöne Bach Mellâhah fände, der eine Mühle treibt und der stellenweise so tief ist, daß man ein recht angenehmes Bad darin nehmen kann.

Weiter oben oder nach Norden zu treffen wir große Beduinenlager der Ghawârineh, mit Zelten von schönem, weißgebleichtem Schilfrohr. In den sumpfigen Bächen, welche an diesen Lagern hinfließen, wimmelt

es von kleinen Schildkröten, über die Wiesen aber sieht man viele Büffel schwerfälligen Schrittes hinschreiten. Immer nach Norden ziehend gelangen wir gegen Abend an die prächtige römische Brücke des Dan oder des Nahr Hasbâny, eines der den Jordan bildenden Bäche. Das Bett des Baches, an dem wir eine Stunde entlang geritten, ist hier sehr tief, das Wasser reißend und wegen des Falls über Felsen hin brausend. Die Oleandersträuche, welche den Bach einfassen, sind hier in besonderer Ueppigkeit und Pracht. Wenn man die Brücke passirt hat, sieht und hört man von allen Seiten her Bäche rieseln, an welchen Bäume und Gesträuche aller Art stehen, so daß man das Gefühl hat, als komme man in ein schönes Schweizerthal.

Banias oder Paneas ist das alte Cäsarea Philippi*); jetzt ist es ein elendes Dorf von höchstens 150 Häusern. Ein öffentlicher, mit einer uralten Eiche geschmückter Platz ist der gewöhnliche Absteige- oder Lagerplatz für Reisende.

Am andern Morgen haben wir, ehe wir zur Weiterreise aufbrechen, die nahe gelegene, mit Inschriften versehene Grotte des Pan zu besuchen, in welcher der Nahr Banias entspringt, der sich nach einem Lauf von anderthalb Stunden in den Dan ergießt. Man kann daher die in der Grotte des Pan befindliche Quelle eine Quelle des Jordan heißen. Ein Besuch des auf der Grotte stehenden Weli und des 1500 Fuß über dem Ort liegenden aber zerstörten Castells, dazu ein Ausflug nach dem etwa zwei Stunden abgelegenen See

*) Mrk. 8, 27.

Phiala, wo man früher irrthümlich die Quelle des Jordan gesucht hat, und nach der Ruine Schech Othmân-el-Hazur, in welcher Ritter die alte Residenz des Königs Jabin Hazor sieht, würde einen besondern Tag in Anspruch nehmen.

Der Weg nach Hasbeia, den wir nun sofort einschlagen, führt zunächst durch eine bewaldete und von Bächen mit ganz gelbem Wasser bewässerte Ebene, dann zwischen fruchtbaren, aber wenig bebauten Feldern hindurch nach dem Flusse von Hasbeia, an welchem, wie am Dan, reichliche Oleander prangen. Etwa zwei Stunden hinter Banias geht es ins Gebirge. Wenn man drei oder vier auf steilen Bergen gelegene Dörfer passirt hat, sieht man bald das schöne Thal Wadi Kenân, an dessen rechter Seite, hinter einem Berge versteckt, auf steiler Anhöhe, 2200 Fuß hoch, Hasbeia, die Drusenstadt, liegt. Auf der höchsten Spitze der Stadt ist unter schönen Bäumen ein erwünschter Lagerplatz zu finden. Vor Sonnenuntergang machen wir von demselben aus noch einen Gang die Stadt hinab nach den 1700 Fuß über dem Meere liegenden sehenswerthen Quellen des Jordan. Auf dem Rückwege beschauen wir uns noch den ziemlich lebhaften Bazar. Die Zahl der Einwohner wird auf 4000 angegeben. Die Christen, griechische, lateinische und maronitische, besitzen vier Klöster. Amerikanische Missionäre haben eine protestantische Gemeinde gestiftet, die schnell eine gewisse Blüte erreicht hat.

Von Hasbeia schlagen wir über Rascheia den directen Weg nach Beirut ein, welches wir in drei Tagen erreichen können. Am ersten übernachten wir in Dschesîn,

am zweiten in Deir-el-Kamr. Von Hasbeia weg haben wir zwei Stunden des allersteinigsten Wegs über steile und kahle Berge bis an den Leontes (den Litany), über dessen sehr schönen, hellgrünen Wasser eine steinerne Brücke von zwei Bogen sich wölbt. Neben derselben steht eine größere Mühle. Der Leontes bildet hier einen großartigen Wasserfall, indem er zwischen einer furchtbaren Schlucht herunterstürzt. Vier Stunden aufwärts liegt eine merkwürdige Naturbrücke, Dschisr-el-Kuweh. Von der Brücke über den Leontes geht es zwei Stunden bergan, theilweise sehr steil, dem Felsenschloß Belfort zu, einen abscheulich steinigen Weg, der an einer Stelle bis zur Gefährlichkeit schmal wird, indem zu der linken Seite desselben eine schauerliche Schlucht liegt. Auf der Hochebene wird der Pfad etwas erträglicher, aber von Farchûni an, wo man unter prachtvollen Nußbäumen ruhen kann, folgen noch bis Dschesîn zwei Stunden des schlechtesten Weges. Dschesîn bietet viele Reize; es ist von hohen, theilweise mit Ölbäumen und Weinreben bepflanzten Bergen umschlossen, und wird von dem schönen Bache Dschesîn (weiter abwärts Nahr-el-Auwâleh genannt) bewässert, der es in zwei Theile abtheilt; man kann mit Ritter dieses Wasser füglich den sidonischen Strom, wie den Litany den tyrischen, nennen.

Dschesîn hatte vor dem unheilvollen Jahre 1860 gegen 2000 maronitische Einwohner mit drei Kirchen und sechs Priestern. Der Lagerplatz ist ein prächtiger weiter Platz am Bache Dschesîn, den herrliche Nußbäume zieren.

Der Weg nach dem gute sechs Stunden von Dschesîn entfernten Deir-el-Kamr ist um Vieles besser als der von Hasbeia nach Dschesîn, und bietet auch viel mehr Abwechselung dar.

Zwei Stunden hinter Dschesîn gelangt man nach dem schönen Dorf Betr im Thale Hanîn. Auch die anderen Dörfer, durch welche wir heute ziehen, machen einen freundlichen Eindruck. Eine kurze Zeit ist auf der heutigen Tour der Belus der Alten, an dessen Ufern einst von den Phöniziern das Glas erfunden wurde, ein kleiner Bach, jetzt Nahr Namân genannt, zu erblicken. Die letzte Strecke von Deir-el-Kamr ist sehr steinig. Zu unserer Lagerstätte wird uns ein Garten mit schönen Feigenbäumen zwischen der Stadt und dem Schlosse angewiesen.

Deir-el-Kamr, d. h. Mondskloster, so benannt von einem hier befindlichen Kloster der heiligen Jungfrau, welche in Syrien gewöhnlich auf dem Halbmond stehend abgebildet wird, einst die Residenz des berühmten oder vielmehr berüchtigten Emir Beschîr, liegt an einem ziemlich hohen Berge. Vom Fuße desselben ziehen sich bis zur Stadt terrassenförmig angelegte Maulbeergärten hin, nach oben zu ist der Berg kahl. Die Stadt selber, vorher schon ohne viel Reize, ist seit dem über die Christen verhängten Blutbad alles Schmuckes bar und trümmerreich. Wenn man zu besserer Zeit den Schloßberg mit seinen großartigen, prachtvollen Anlagen und orientalischen Bauwerken bestieg, konnte man sich wie in ein Zauberschloß der Tausend und Einen Nacht versetzt fühlen; jetzt findet das Auge mehr

Störendes und Mißliebiges. Der Verfall dieses Wunderwerkes deutet klar auf andern, innern Verfall des ganzen Türkenreichs.

Der Weg von Deir-el-Kamr nach Beirut bietet viel Anziehendes dar. Zunächst müssen wir zwei Stunden lang bergab steigen, immer zwischen Maulbeer- und Ölbäumen hindurch. Nahe am Fuße des Berges ist ein kleines Dorf. In dem engen Thale ist neben einer steinernen Brücke von zwei Bögen ein kleiner Khan. Es geht nun zwei volle Wegstunden bergan, zunächst durch einen ziemlich bedeutenden schönen Pinienwald.

Diese Straße war früher gepflastert, ist nun aber erbärmlich. Auf der Höhe darf das Auge an dem großartigen Anblick des Meeres sich ergötzen. Der Weg auf der Hochebene dauert nur eine Viertelstunde; die nächste zwei Stunden lang abwärts führende Straße ist für das Reiten wie für das Gehen gleich beschwerlich, denn diese Straße war auch einst eine gepflasterte, hat aber seit der ersten Anlage nie eine Ausbesserung erfahren. Den ganzen Berg entlang finden sich, zumal zur Rechten, Dörfer, deren Einwohner Seidenzucht treiben. In der Ebene angelangt, hat man noch fünf Viertelstunden langweiligen Weges bis zu dem berühmten Pinienwalde Fachreddin's, der so lange die Lagerstätte der Franzosen gewesen ist, und in Bälde sind wir dann bei den Gartenwohnungen Beiruts.

Beirut, das alte Berothai*) oder Beroë, hat seit dem letzten Decennium einen mächtigen Aufschwung

---

*) Ezech. 47, 16. 2. Sam. 8, 8.

genommen. Die Zahl seiner Einwohner hat sich von 20,000 auf 50,000 erhöht. Eine Folge der französischen Expedition von 1860 war die Herstellung einer Fahrstraße nach Damascus und eine außerordentliche Verschönerung der Stadt. Man findet darin nun auch sehr ansehnliche Hospitäler, Waisenhäuser, Schulen niederer und höherer Art, auch einen „Deutschen Verein".

Sechster Abschnitt.

Jerusalem und seine Bewohner.

Die Einwohner. Charakter und Körperbau, Kleidung und Nahrung derselben. Sitten und Gebräuche, Leben und Treiben zu Jerusalem. Klima und Temperatur. Politische Verhältnisse u. dergl.

Die Zahl der Einwohner Jerusalems hat im Jahre 1847, nach den Berechnungen des preußischen Consuls Dr. Schultz, 17,000 betragen. Nach einer im Jahre 1851 durch einen neuen „Seelenbeaufsichtiger“ vorgenommenen Zählung betrug sie damals bereits 23,354, nämlich 12,286 Muhammedaner, 7488 Christen, und 3580 Juden. Nach öffentlichen Blättern soll diese Zahl im Jahre 1858 schon bis auf 40,000 angewachsen gewesen sein, und sie war bis in die neueste Zeit im Zuwachsen begriffen. Im Gebiet der Stadt, oder außerhalb derselben wurden 1851 gezählt: 21,103 Muhammedaner und 6932 Christen; im ganzen Paschalik Jerusalem:

	137,001	Muhammedaner,
	12,462	Christen,
	10,077	Juden,
zusammen also:	159,540	Bewohner.

Der Charakter der Jerusalemer wird nicht gerühmt. Sie gelten für Freunde der Lüge, der Schwatzhaftigkeit, der Trägheit und werden der Feigheit beschuldigt. Fleischesvergehungen dagegen zwischen Mann und Weib sollen bei allen Religionsgenossen eine Seltenheit sein. Das Laster der Trunkenheit findet sich fast nur bei den die griechischen Kneipen Besuchenden, unter welchen reisende Handwerksburschen, zumal Deutsche, nicht die Letzten sind.

Was den Körperbau betrifft, so sind die Jerusalemer meist wohl gewachsen. Die Hautfarbe ist bei den Städtern weiß, bei den Landleuten und Beduinen stark bräunlich, die Haare sind fast nur schwarz.

Die Kleidung ist eine mannigfaltige; Nationalität, Religionsgenossenschaft, Stand machen sich hier geltend. Die besonders zu bemerkenden Kleidungsstücke sind:

a) Bei Männern in der Stadt:

Ein langer Rock, Kaftân oder Kuftân, einem Schlafrock gleichend, von allen Farben, aus Baumwolle, Wolle und auch Seide, unten an den Seiten offen. An einem Festtag trägt man gern solche Röcke von weißer Farbe.

Ein Gürtel, bei den Reichen von Seide und hübsch bunt, von bedeutender Länge und Breite, nämlich 10 und $1^1/_2$ Fuß, so daß er mehrmals um den Leib gewunden werden kann, und daß der Unterleib dadurch gehörig bedeckt wird. In denselben, der den Rock zusammenhält, steckt man den Tabaksbeutel, Waffen, Tintenzeug u. dergl.

Eine Jacke mit Aermeln und vielen Knöpfen; darunter:

Ein Unterleibchen, ohne Aermel, aber auch mit vielen Knöpfen.

Ein Oberrock, mit weiten Aermeln von Tuch, vorn offen, unserm Burnus ganz ähnlich.



Ein vornehmer Muhammedaner.

Ein fliegender Mantel, wenn man zu Pferde sitzt und auf der Reise, die Abâjeh. Die unregelmäßige Cavalerie der Baschibuzuk hat solche von allen Farben; die vornehmste Farbe ist weiß. Der ägyptische Reisemantel hat immer diese Farbe.

Ober= und Unterhosen; die letzteren von Leinwand, die ersteren weit, aus Wollenstoff.

Das Hemd ist von Baumwolle. Die feinen, gelben Damascener Unterschuhe, die früher jeder feinere Städter trug, sind nicht mehr in Mode. Sie sind durch schwarze fränkische Schuhe verdrängt worden. Die Ueberschuhe (unseren Pantoffeln gleichend) sind jetzt auch gewöhnlich von schwarzer Farbe. Der gemeine Mann trägt meist rothe Schuhe. Gegen das Anziehen von Strümpfen sträuben sich selbst die Vornehmern.

Die Kopfbedeckung ist bei den Eingeborenen und Nichtbediensteten der Turban (Keffeh oder Emâmeh), ein Baumwollentuch, das sich mehrfach um den Kopf winden läßt; bei den Beamten, dem Militär und allen, die sich nach der Mode richten, das Feß oder der Tarbusch, eine rothe dickwollene Mütze mit blauer, langer Troddel. Unmittelbar auf dem Kopf wird eine kleine weiße, leinene, gesteppte, oder auch eine weiße Filzmütze getragen. Zwischen die Ober- und Untermütze werden gern Briefe und Geld gesteckt. Wer einen Turban trägt, läßt das Haar scheeren; die Feßträger lassen sich die Haare sehr kurz schneiden.

b) Der Beduine und Landmann trägt über dem Hemd blos ein Oberkleid von Kameel- oder Ziegenhaar, ohne Aermel oder mit kurzen Aermeln, oder einen Mantel, dessen eines Ende über die linke Schulter geworfen wird. An den Füßen trägt der Mann auf dem Lande, wenn er nicht barfuß ist, plumpe Schuhe mit Sohlen von Kameelhaut. Sein Bauchgürtel ist von Leder. Ueber den Kopf, auf dem ein Turban sitzt, wirft er noch ein Tuch, um das ein Strick gewunden wird. Bei dem Schech ist dieses Tuch von Seide, bei dem gemeinen Mann von Baumwolle.

c) Bei den Frauen ist Nichts sichtbar, als der weiße batistene Frauenmantel, der, ohne je den Veränderungen



Eine vornehme Muhammedanerin.

der Mode unterworfen zu sein, in der einfachen Form eines Bettuchs das ganze Frauengeschlecht, ohne Rücksicht auf Alter und Stand, unbarmherzig uniformirt

und jede Gestalt vom Scheitel bis zur Zehe undurchdringlich umhüllt; außerdem erkennt man von der Kleidung noch das dunkelfarbige, kleinere, baumwollene oder bei Vornehmen seidene Tuch, zur Verhüllung des Angesichts. An die Stelle der gelben Schuhe sind auch bei den Frauen schwarze Glanzschuhe oder Stiefelchen getreten. Die Frauen tragen übrigens, ähnlich wie die Männer: Turban oder Tarbusch, Unterleibchen, Jacken, Oberröcke, Ober- und Unterhosen, nur mit etwas verändertem Schnitt.

Im Hause gehen sie auf hölzernen Stelzschuhen (Qabâqib); die Hemden, meist in Tripoli verfertigt, sind bei den Reichen von Seide. Die Frauen auf dem Lande tragen in der Regel nur ein blaues Hemd von Baumwolle, einen baumwollenen Gürtel und ein blaues oder weißes langes Schleiertuch von Baumwolle. Die Verschleierung der Stirne und des Gesichts leistet im heißen Klima dadurch einen wesentlichen Dienst, daß der nachtheilige Einfluß der warmen Sonne um Vieles gemildert oder gar verhütet wird. Die im Occident für so unentbehrlich geltenden Schnürapparate sind den orientalischen Frauen unbekannt. Dagegen haben dieselben die Eitelkeit, die Augenbrauen schwarz (mit Kohol), und die Nägel an Händen und Füßen roth (mit Henna) zu färben. Auch sollen nach Umständen die Haare, und zwar roth, gefärbt werden. Das Tätowiren kommt bei Männern und Frauen an Gesicht, Brust und Armen häufig vor. Bei Christen handelt es sich hier gewöhnlich um ein Pilgerzeichen.

Es dürfte passend sein, hier den (im „Ausland“ Nr. 23 von 1870) erschienenen Artikel meiner Tochter

„Zwei Besuche in muhammedanischen Frauengemächern zu Jerusalem" einzuschalten.

Schräg gegenüber von der bischöflichen Schule auf Zion an dem alten Wege nach Bethlehem in der Nähe von Hakeldama befindet sich ein neues stattliches Türkengebäude. In diesem durfte ich in der Begleitung von Frau und Fräulein P. meinen ersten Harembesuch machen. Die Inhaberinnen des Frauengemaches in diesem Hause sind zwei aus Circassien stammende Frauen, welche als Kinder ihren Eltern gewaltsam entrissen und den Islam anzunehmen genöthigt worden waren. Der Mann der älteren, von etwa 25 Jahren, ist der Oberste der Chajjâlen oder Landreiter; die jüngere, erst 17 Jahr alte, hat dessen Bruder zum Gemahl. Beide sind Mütter hübscher Knaben, denn auch die jüngere ist schon mehrere Jahre verheirathet. In Gemeinschaft mit diesen beiden Frauen leben nicht weniger als fünf Schwägerinnen, und zwar, wie mir versichert wurde, in vollem Frieden. Zu ihren Diensten stehen fünf Sklavinnen. Beim Eintreten in den untern Hofraum trafen wir zunächst die jüngere mit ihrem anderthalbjährigen Knaben; ihr Anzug war ein schwarzes nicht anschließendes Kleid mit weiten Pumphosen von gleichem Stoffe; ihr kurzes schwarzes Haar hing frei herunter. Nach der Begrüßung geleitete sie uns sofort zu den oberen Gemächern, wo wir zuerst in das der ältern Frau eintraten. Hier trafen wir eine fast vollständig europäische Einrichtung: drei Sophas an den Wänden, in der Mitte einen runden Tisch mit einer vierarmigen Glaslampe, eine Commode mit zierlichen Blumenvasen, in jeder Ecke ein Eckbrettchen mit allerlei verzierenden

Kleinigkeiten, sechs bis acht Schaukel- und Lehnstühle. Eine Partie Betten, hübsch aufgebeugt, lag in einer Ecke; Abends werden dieselben in zwei Fensternischen zurecht gemacht. Nach längerem Plaudern und vielen Kundgebungen der Freude über unsern Besuch, der ihr einförmiges und langweiliges Leben sehr erheitert habe, begaben wir uns in das Wohngelaß der jüngern Frau, welches eine ähnliche Einrichtung hatte, nur waren hier die Betten in einer eisernen Bettlade mit Vorhang aufbewahrt. Die Frau zögerte nicht uns ihre Schmucksachen, wie goldene Ohrenringe, Armspangen mit Diamanten, einen Kopfputz mit Blumen, ein Perlenband u. s. f., zu zeigen; das letztere bestand aus etwa 50 Reihen mit einem Werthe von je 100 Piastern (10—11 Gulden); den Kopfputz mußten wir sämmtlich der Reihe nach uns aufsetzen lassen, weil die Dame sehen wollte, wie er uns stehe, ihrerseits hat sie dann zur Beschauung einen unserer Hüte sich aufgesetzt; die wunderschöne Frau mit den feinsten Zügen, welche durch eine gewisse Schwermuth sich noch erhöhten, nahm sich darin allerliebst aus. Nachdem uns in hübschen Gläsern Limonade gereicht worden war, und wir uns mit einem schön gestickten weißen Tuche, von einer Dienerin dargeboten, den Mund abgewischt hatten, nahmen wir Abschied; wir durften aber das Haus nicht verlassen ohne auch noch die hinteren Zimmer desselben gesehen zu haben, in welchen die Frauen ihre Männer, wenn sie nach Hause kommen, zu empfangen pflegen. Eine der Frauen bat sich noch von Fräulein P. die Gunst aus, ihr an einem der nächsten Tage, wo sie ihren Mann zurück erwartete, Locken wickeln zu wollen,

denn eine muhammedanische Gattin geht mit Fleiß darauf aus ihrem Mann zu gefallen.

Unser zweiter Besuch galt der Frau des über den Haram, d. i. den Moscheen- oder alten Tempelplatz, gesetzten Scheichs. Unser Führer dahin war ein dreijähriger Knabe von Nebi Daûd, ein Söhnlein des dortigen Scheichs und Brüderlein der zu besuchenden Frau. Der Kleine schlug einen Umweg ein ins Judenquartier, denn er wollte sich daselbst zuerst bei einem ihm bekannten Zuckerbäcker Süßigkeiten kaufen, die er unterwegs zu verzehren nicht versäumte. In der Nähe des berühmten Klageplatzes der Juden traten wir auf den für Christen immer noch verbotenen, nur bedingt zugänglichen Boden des Haram, und mit wenigen Schritten waren wir in dem aufgesuchten Hause. Im untern Hofraum fiel uns in einer Fensternische ein fein gehauener Sarkophag auf; derselbe soll in der Nähe beim Graben aufgefunden worden sein, und dient nun als Wasserbehälter. Unser junger Führer brachte uns sofort eine Treppe hinauf in das Zimmer seiner Schwester, deren Mann auf einer Pilgerfahrt nach Mekka begriffen war. An einer Wand des Zimmers gewahrten wir eine Bettstelle mit dichtem rothen Vorhang, und noch eine Kinderbettstelle mit weißem Vorhang; in einer Fensternische lagen viele Betten aufeinander, und auch hier waren, wie in dem zuerst besuchten Hause, in allen Ecken Eckbrettchen verschiedener Art angebracht; die an zwei Seiten herumgehenden Divane waren ganz niedrig, hinter den Divanen befinden sich erhöhte Nischen, in welchen kleine Tischchen u. dergl. aufgestellt waren. Von einer dieser Nischen

führte eine Glasthür auf einen mit Jalousieläden umschlossenen Balcon, von welchem aus man nach einer Seite den Klageplatz der Juden, und nach der andern einen Theil des Harams erblicken konnte. Die auf den Haram Aussicht gewährende Nische des Zimmers ist der Gebetplatz für die Frauen des Hauses; es wurde uns gern gestattet, auch von hier aus Blicke nach dem Haram zu werfen. Wir waren nicht lange anwesend, als die übliche Erfrischung gereicht wurde; wir erhielten zunächst auf einem kleinen runden Tischchen von Ölbaumholz, mit Perlmutter eingelegt, auf das ein weißer Teppich gebreitet wurde, in feinen Gläsern ein süßes grünes Getränk; hierauf folgte arabischer Kaffee, d. h. Kaffee sammt dem Satze, in kleinen Porcellanschälchen mit wunderschön durchbrochenen Unterbechern; die angebotenen Narghile, d. h. Wasserpfeifen und Cigaretten, wiesen wir dankend zurück. Die Frau war im Hauskleide, in weiten vorhängenden Beinkleidern vom Stoffe des Kleides, einem Rocke und einer Jacke mit weiten Aermeln. Gewöhnlich begiebt sich eine Muhammedanerin erst Abends in Staat, wenn der Mann erscheint; zur Ausschmückung bedienen sie sich nicht selten mit Goldschaum vergoldeter Feigenblätter, welche sie in die Haare stecken. Unserer Scheichsfrau standen mehrere Sklavinnen zu Dienst, eine war die Säugamme ihres jüngsten Kindes, das auch nur von derselben verpflegt wurde; in Betreff ihres ältesten Knaben von sechs Jahren wurde uns mitgetheilt, daß das anwesende Mädchen von demselben Alter seine Braut sei; es war ein wundernettes Kind mit blauen Augen, das von den Eltern des Knaben

um die Summe von 10,000 Piastern für denselben erkauft worden war, und das nun im Hause der zukünftigen Schwiegereltern erzogen wird. Die Mutter konnte nicht genug rühmen, wie sehr sich die beiden Kinder, welche ihre gegenseitige Bestimmung bereits kennen, lieb haben; der Knabe wolle immer bei seiner Braut sein, und nur mit ihr spielen, sie fügte hinzu, daß sie die Verlobte ihres Söhnleins lieber habe als ihre eigenen Kinder. Das Mädchen ist aus der Verwandtschaft, wie denn die Araber überhaupt sehr gerne Verwandte heirathen. Höchst befremdend lautete uns die Mittheilung der Mutter: daß sie dem in Rede stehenden Knaben Nichts befehlen könne, weil er als Erstgeborner seinen eigenen Willen habe. Das Spielzeug des Knaben, mit dem er sich während unserer Anwesenheit viel beschäftigte, war ein langer und schmaler Streifen Papier, auf welchem Häuser, Bäume, Thiere, auch die Omarmoschee in roher Weise abgebildet waren. Diesen Streifen, ein Geschenk seines Vaters, wickelte er immer ab und auf.

Es möge hier der arabischen Sitte Erwähnung gethan werden: daß, wenn sich Verwandte besuchen, auch wenn sie von demselben Orte sind, sie wenigstens einmal übernachten müssen, das Gewöhnliche sei dreimal. Familienbesuche finden in der Regel einmal im Monat statt. Der Scheich von Nebi Daûd, welcher eine große Familie besitzt, soll allmonatlich vierzig bis fünfzig Verwandte zu Besuch erhalten, welche er drei Tage zu beherbergen und zu bewirthen hat; es müssen da natürlich auch die Wohnzimmer in Schlafzimmer verwandelt werden.

Als es zum Aufbruch ging, wurden wir noch eingeladen, im obern Stock das Schlafgemach der Hausfrau und der anderen Frauen zu besichtigen. Die Betten, richtiger gesagt Bettteppiche, fanden wir hier auf dem Boden ausgebreitet. Auffallend waren in diesem Zimmer zwei sehr schön aus Holz geschnitzte Wandschränke und eine große eiserne Kiste, welch letztere, wie die Frau uns zuflüsterte, zur Aufbewahrung des Geldes diene.

Beim Heraustreten aus dem Zimmer schlüpften die Hausfrau wie ihre Verwandten und Dienerinnen in ihre Qabâqib, d. i. Stelzen- oder Klotzschuhe, die sie stets in den äußeren Räumen des Hauses zu tragen pflegen.

Wir erlaubten uns auf dem schönen Tempelplatz uns noch zu ergehen, wurden aber bald von Strenggläubigen bedeutet, daß hier nicht unsere Stätte sei, indem sie dem Worte ruch, ruch, d. h. gehe, gehe! auch noch Drohungen beifügten. Eine Moslimin, welche hinter uns dreinging, sprach immer ein Hamdlillah, d. h. Gott sei Dank, vor sich hin, ohne Zweifel Allah dankend, daß wir Christinnen das Heiligthum des Islam zu verlassen im Begriff waren.

Ueber die Nahrungsmittel der Jerusalemer ist Folgendes zu bemerken:

Das gewöhnliche arabische Brot hat die Form eines kleinen runden Kuchens. In neuerer Zeit sieht man aber auch andere Brotarten, wie Brezeln u. dergl. Für das Militär wird Brot nach Frankenart gebacken. Ein deutscher Bäcker liefert auch Feinbackwerk. Der Kaffee wird von den Eingeborenen ohne Milch und Zucker, dagegen mit dem Satz getrunken.

Die inländische Butter hat das unansehnlichste Aus-

sehen, eine ganz weiße Farbe. Bessere, gelbe Kuhbutter aus dem Audschehgebiet (vergl. oben S. 9), kann übrigens von Jaffa bezogen werden. Den Mangel an Ochsen-, Kalb- und Schweinefleisch wissen gewandte Köchinnen durch geschickte Bereitung des Hammelfleisches zu ersetzen. Da sodann Hühner und anderes Geflügel und in der Winterzeit Fische vom Meer genugsam zu bekommen sind, hier und da auch ein wildes Schwein von den Beduinen des Ghor aus der Gegend des Todten Meeres oder mitunter eine Gazelle in die Stadt zum Verkauf gebracht wird, es auch an Gemüsen allerlei Art, wie Blumenkohl, Bohnen, Kraut, Rüben, Spinat, Erbsen, Linsen u. s. f., nicht fehlt, kann der Tisch immerhin zu einem gut besetzten gemacht werden; eine nicht gering zu schätzende Würze des Tisches ist der weiße Jerusalemer Wein, den man in manchen Häusern selbst zu bereiten pflegt. Früher wurde derselbe lediglich in großen irdenen Krügen aufbewahrt, jetzt wird er wie bei uns in Fässer gefüllt, und bereits giebt es in Jerusalem auch förmliche Weinkeller. Eine kleine Flasche des gewöhnlichen Weins ist mit einem Franken zu bezahlen. Gedämpfter und mit Butter oder Öl geschmälzter Reis, der vielgenannte Pilav, pflegt wie in den Häusern der Eingeborenen so auch in denen der Franken täglich aufgetragen zu werden. Hie und da kommen auch Gerichte von Gurken, Kürbissen, Artischocken, Liebesäpfeln, wohlschmeckenden Zwiebeln u. s. f. auf den Tisch. Eierspeisen werden häufig mit Olivenöl gekocht; eben so nimmt man auch gerne Öl zu den Gemüsen. Süße Gemüse, in der Regel mit Honig, der verhältnißmäßig billig ist, bereitet, sind sehr beliebt. Der

gemeine Mann kennt Nichts als: Kaffee, Reis, Brot und dazu Früchte, unter welchen Orangen, Melonen und Feigen, anderwärts, wie namentlich in Damascus, auch Aprikosen die Hauptrolle spielen. Trauben kommen nach Jerusalem von Bethlehem, Hebron und einigen benachbarten Dörfern, sie sind trefflich.

Das gewöhnliche Getränk der Muhammedaner ist Wasser und Kaffee. Sehr häufig kommen aber auch vor: ein Süßholztrank, ein mit gestoßenen Fruchtkernen gesättigtes und ein aus Rosinen, oder auch Traubensyrup bereitetes Wasser, so wie Zuckerwasser und Limonade. Zum Trinken hat man meist Cisternenwasser; dasselbe nimmt nicht etwa durch das Alter einen fauligen Geschmack an, sondern es verliert vielmehr durch Abliegen den Regengeschmack. Um Geld kann man auch gutes Quellwasser vom Hiobsbrunnen, von Lifta u. s. f. haben. In den griechischen Kneipen dagegen wird nicht blos Wein (Landwein und cyprischer), sondern auch Branntwein getrunken.

Das Tischtuch bei den Arabern ist von Leder und wird auf den Boden gebreitet; bei den Juden kommen niedere, einfüßige runde Tischchen vor. Bei den vornehmen Türken ist der Service silbern.

Wir lassen einige Bemerkungen über Sitten und Gebräuche, das Leben und Treiben zu Jerusalem u. s. f. folgen.

Einen hohen Genuß bieten, wie in jeder orientalischen Stadt, so insonderheit in Jerusalem die Terrassen oder Söller, mit denen jedes Haus versehen ist. Hier zieht man die frische Morgenluft ein, hier ruht man Abends aus beim schönsten Himmelsanblick, hier werden,



Ein arabisches Kaffeehaus.

bei festlichen Veranlassungen, z. B. der Rückkehr eines Familiengliedes von einem Pilgerzug, oft ganze Nächte verbracht bei Paukenschlag und grillendem Gesang.

Dem gemeinen Mann macht es Vergnügen, sich in das Kaffeehaus eines Bazars zu setzen, und hier ein Narghile (Wasserpfeife) oder ein Kassabeh (eine lange Pfeife, auf türkisch Tschibuk) zu rauchen *). Dazu wird hier und da Schach-, Damen-, Würfel-, Karten- oder besonders gern das Mankalespiel (auf einem Bret mit schalenförmigen Vertiefungen, in welche Marken oder kleine von Pilgern in einem Thale bei Mecca gesammelte Kieselsteine gelegt werden) gespielt. Auch Bäder, deren es fünf giebt, die aber an Feinheit die Damascener lange nicht erreichen, werden von Männern und Frauen der Unterhaltung wegen gern aufgesucht. Zur Unterhaltung lassen Frauen auch gerne eine Tänzerin in ihr Gemach kommen. In den Kaffeehäusern stellen sich nicht selten Musikbanden, weniger häufig Erzähler ein. Die musikalischen Instrumente sind: Das Tamburin, die Zymbel (Becken von Erz), kleine kupferne Pauken, auch die Schalmei, Laute und Geige und die Maultrommel.

Vornehmere und Wohlhabendere verlassen im Sommer auf ein paar Monate die Stadt und leben unter Zelten. Zelte werden ebenfalls auf den Terrassen aufgeschlagen und im Sommer übernachtet man auch darunter.

Außerhalb der Stadt kann man hier und da, na-

*) Der Tabak, der zu der ersten Art von Pfeife geraucht wird, heißt Tombak, der zur andern gebrauchte Tutu.

mentlich an den Feiertagen, lustwandelnden Muhammedanerinnen in kleineren oder größeren Schaaren begegnen. Rückt der Abend heran, so eilen diese gespensterhaften Wesen mit grillendem Gesang (dem



Im Frauengemach.

Salihah-Geschrei) nach Hause: denn mit Sonnenuntergang, welcher in Jerusalem, wie überall im tiefern Süden, rasch, ohne vorangehende bemerkbare Dämmerung, eintritt, werden sämmtliche Stadtthore geschlossen und ohne besondern Befehl vor Sonnenauf-

gang nicht wieder geöffnet. Auch an den Freitagen sperrt man, während der Mittagsgebetstunde, die Thore, damit nicht, wie man sagen hört, ein abendländischer Eroberer durch dieselben möge einziehen*).

Die orientalische Begrüßung geschieht dadurch, daß man mit der rechten Hand nach unten fährt, gleichsam um Staub von dem Boden zu nehmen, und dann dieselbe Hand auf die Brust legt; bei Begrüßung Vornehmerer steigt man mit der Hand noch ein- oder zweimal höher, bis an die Stirn, was bedeuten will: „Dir gehört mein Herz und Geist“.

Vornehmere durchreiten die Straßen zu Pferde; wer dem niedrigern Stande angehört, bedient sich munterer Esel. Kameele werden zur Herbeischaffung größerer Lasten, z. B. von Bausteinen, gebraucht. Geht ein Consul zu Fuß aus, so schreitet ihm majestätischen Schrittes einer seiner Kawassen**) mit einem hohen silberbeschlagenen Stab voraus, die etwaigen Hindernisse aus dem Wege räumend. Wenn der Consul beliebt ist, weicht der Morgenländer ehrfurchtsvoll, die Hand bis an die Stirn bringend, rechts oder links zur Seite und wartet, bis er vorüber ist.

---

*) Eine Errungenschaft des Jahres 1871 ist, daß das Jaffathor nun zu jeder Zeit passirt werden kann.

**) Kawaß heißt eigentlich Bogenschütze. Es ist dies der Titel der Polizeisoldaten und aller amtlichen Diener bei den verschiedensten Behörden. Ein Consul pflegt zwei, ein Generalconsul drei Kawassen zu haben. Es sind immer Muhammedaner und gediente Soldaten. Die des Pascha und des Consuls des deutschen Reiches sind jetzt militärisch nach deutschem Muster gekleidet.

Während die Muhammedanerinnen, wenn sie auf den Straßen erscheinen, vollständig verhüllt sind, entspricht die Hülle der Christinnen der niederen Classen keineswegs den Forderungen des Anstandes. Die eingeborenen Jüdinnen sind, wie die Muhammedanerinnen,



Ein Kawaß.

in ein großes weißes Tuch, welches vom Kopf bis zu den Füßen reicht, gehüllt. In Beziehung auf das Alter, in welchem geheirathet wird, stehen sich Muhammedanerinnen, Christinnen und Jüdinnen gleich; sie heirathen in der Regel sehr frühzeitig. Es giebt sogar

hie und da elfjährige Frauen; sie sehen natürlich noch Kindern gleich.



Christenfrauen aus Jerusalem.

Sehen wir uns nun in einigen Suk oder Marktgassen näher um. Die breiteste und schmuckste derselben ist die den Namen der Christengasse tragende, weil sie zum Haupttempel der Christen, der Grabkirche, führt. Hier wird in friedlicher Weise von Christen, Juden und Muhammedanern Handel getrieben; hier

finden sich neben ordinären Läden mit Eßwaaren, Blechwaaren, Rosenkränzen, Kleidungsstücken und Kleidungsstoffen feinere Quincailleriewaaren und Uhren-Handlungen, eine Buch- und Bilderhandlung, ein



Eine Bazargruppe.

Photographiengeschäft, auch Handlungen mit allen möglichen deutschen, französischen und englischen Waaren. In einer derselben, der des Herrn Bergheim, sind z. B. die feinsten englischen Schuhe (um 25 Franken), Handschuhe aller Art, die eleganteſten Reisekoffer und Reise-

taschen, Sporen und Reitpeitschen, Eau de Cologne wie Eau d'Athenes und was wohlriechend ist, zu haben. In der Christenstraße befinden sich auch mehrere Buden,



Eine Judengruppe.

in welchen Geldwechsler, die den Vorübergehenden auch gern alte Münzen anbieten, ihr Geschäft treiben. In den mit einem Drahtgitter verschlossenen kleinen

Kästchen derselben sieht man alle Arten türkischer Münzen, nebst vielerlei fränkischen; Napoleonsd'or pflegen die Mitte der Kästchen einzunehmen. (Vgl. S. 224.)

Die vorherrschend muhammedanischen Suk, deren es drei bedeutendere giebt, bieten für europäische Augen des Interessanten sehr viel, schon deshalb, weil sich in denselben auch Werkstätten jeder Art, z. B. der Baumwollenklopfer, Pfeifenkopffabrikanten, Pfeifenrohrdreher, Gold- und Silberarbeiter, Klempner, Sattler, Tabakschneider, Gerber und Färber u. s. w., befinden. Am lebhaftesten ist der Verkehr in der Gegend des Getreidemarktes, in dessen Nähe stets viele Fellachinnen sitzen, Eier und Hühner anbietend. Eine nicht unbedeutende Rolle spielen in den Bazaren der Muhammedaner die Barbier- und Kaffeestuben. Sehr bezeichnend ist, daß der älteste und schönst gebaute Bazar der Stadt, der hochgewölbte Suk-el-Kattanîn, d. h. Baumwollen-Bazar, der auf den Haram, den alten Tempelplatz, und zwar direct zur Hauptmoschee desselben führt, vollkommen in Zerfall sich findet, daß in ihm Schmutz und Schutt aller Art förmlich aufgestapelt sind. Deutet das nicht lautsprechend dahin, daß die Muhammedaner in vollem Weichen begriffen sind, daß die Erschlaffung bei ihnen einen hohen Grad erreicht hat? Und wie merkwürdig und hocherfreulich ist es, daß das erste Handelsgeschäft in Jerusalem, auf dem geräumigen Meidânplatz am Jaffathor, die deutsche Firma C. F. Spittler trägt! Dieses große Geschäft, ein Waaren- und Bankgeschäft, ist aus dem kleinen Bruderhause, das der selige, um Verbreitung des Gottesreiches hochverdiente Vater Spittler vom Fälkle in Basel im Jahre 1846 gegründet hat,

hervorgegangen. Der Mühen und Sorgen, welche dieser treue Gottesdiener während seines langen Lebens gehabt hat, sind viel gewesen, aber da und dort sind sie mit reichem Segen gekrönt worden. Daß das Spittler'sche Geschäft, in welchem sehr tüchtige deutsche Kräfte arbeiten, einen so großen Umfang gewonnen hat, hängt mit der Ausdehnung des Pilgerwesens oder der immer mehr um sich greifenden Reiselust zusammen.

Was im Jahre 1847 von der Wohlfeilheit der Lebensmittel und Wohnungen gemeldet worden, trifft jetzt durchaus nicht mehr zu. Auch Jerusalem ist eine theure Stadt geworden. Was man dort kauft, es sei was es wolle, kostet mindestens das Doppelte von dem, was es in einer deutschen Stadt kostet.

Im Haupt-Hôtel, dem Mediterranean-Hôtel, das neulich in die Nähe des Jaffathors verlegt worden ist, wird pro Tag für Kost und Logis 10—20 Francs bezahlt. Nicht viel billiger sind die Preise in dem Damascus-Hôtel und in dem neuen Univers-Hôtel eines Griechen. Der billigste Preis wird im preußischen Johanniter-Hospiz gemacht. Man zahlt daselbst für Alles, Wein eingeschlossen, pro Tag nur 5 Franken. Es ist eben kein Gasthof, sondern ein freundliches Aufnahmehaus, das Zuschüsse vom Orden der Johanniter erhält. Die ersten Ansprüche auf Aufnahme darin haben Preußen und andere Deutsche.

Außer der türkischen Post oder der des Pascha, der in jeder Woche einen Postreiter nach Jaffa sendet, giebt es seit bereits einer Reihe von Jahren in el-Kuds eine österreichische und eine französische Postanstalt. Die Bureaus derselben sind übrigens nur an

den Tagen eines Postabgangs und auch da nur zu gewissen Stunden geöffnet. Die erstere steht mit dem



Das Johanniter=Ordenshospiz.

Triester Lloyd, die letztere mit Marseiller Dampfschiff=fahrtsgesellschaften in Verbindung. Für einen einfachen Brief nach Jerusalem via Triest sind jetzt in ganz

Deutschland nur noch 10 Kreuzer zu bezahlen; über Marseille kostet ein solcher 60 Centimes.

Seit einigen Jahren besteht auch neben dem genannten Haupt-Hôtel ein Telegraphenbureau (mit der arabischen Inschrift: „Machal qubûl-el-makatîb", d. h. Ort der Annahme der Brieflichkeiten, und der französischen: „Guichet"). Eine einfache Depesche in die Nähe, z. B. nach Jaffa, kostet einen halben türkischen Thaler (etwas über 2 Francs); eine solche in die Ferne, z. B. nach Alexandrien, Constantinopel oder Berlin, ohne Unterschied 15 Francs.

Der Himmel über Jerusalem, wie über dem ganzen Lande, ist acht bis neun Monate lang, mit äußerst seltenen Ausnahmen, hell und klar und vom prachtvollsten Blau. Regen pflegt blos in den Wintermonaten zu fallen. Nach dem ersten, dem Frühregen, der im November und December fällt und welchen man natürlich mit großer Sehnsucht erwartet, wird die Saat bestellt. Nach dem zweiten, dem Spätregen, im Februar und März, geht das Wachsthum der Pflanzen aufs Rascheste vor sich *). Die Wintertage, an denen es nicht regnet, gleichen den schönsten unserer Maitage. Hie und da sind es sogar recht warme Tage. Der Regen hält selten mehrere Tage an, ist aber häufig ein Platzregen. Im Winter von 1869 auf 1870 zählte man nicht mehr als sechs Regentage. Im April folgte dann noch ein tüchtiger Schneefall. Gewitter kommen auch nur in den Wintermonaten vor; der im Sommer fallende Thau pflegt sehr stark zu

*) Vgl. 5. Mos. 11, 14. Jer. 3, 3. Joel 2, 23.

sein *), und wird im Spätsommer immer stärker. Der im Winter fallende Schnee bleibt nie lange liegen **). Häufiger als Schnee fällt Hagel ***). Ein geheizter Ofen im Winter ist auch in Jerusalem jedenfalls eine Wohlthat. Das gewöhnliche Brennmaterial sind die Kerâmi, d. h. Klötze, Stumpen und Wurzeln, die aus ehemaligen Wäldern und Weingärten ausgegraben werden.

Daß Jerusalem ein gesunder Aufenthaltsort sei, kann nicht unbedingt ausgesprochen werden; er würde wol gesünder werden, wenn die Reinlichkeit größer wäre. Das Wechselfieber (zumal von den Ausdünstungen der Cisternen und dem angesammelten Unrath verursacht) ist eine Plage, von welcher fast Jedermann früher oder später befallen wird. Für Brustleidende sind die Winde der hochgelegenen Stadt nicht zuträglich. Die sonst am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind: Lungen- und Darmentzündung, bösartige Diarrhöen, Dysenterien, Augenentzündungen, die Masern, Wassersucht, blauer Husten. Sehr selten sind: der Typhus, die Hektik; Lungenschwindsucht kommt nie vor. Die Hitze im Sommer ist keineswegs eine unerträgliche, da die Gebirgsluft kaum jemals, weder bei Tag noch bei Nacht fehlt. Das Thermometer steigt nicht leicht über 25 Grad R.; aber schon in der Frühe kann man 20, und Abends nach 7 Uhr noch 22½ Grad

---

*) Vgl. 5. Mos. 33, 28. Hohes Lied 5, 2.

**) Vgl. Jer. 18, 14.

***) Hiob 38, 22. Haggai 2, 18. Ps. 18, 13.

haben. Nur wenn der Ostwind (Sirocco, Chamsîn) weht, fühlt man sich belästigt.

Was die politischen Verhältnisse Jerusalems, das Steuer-, Gerichts- und Polizeiwesen betrifft, so möge zunächst erwähnt werden, daß in der Heiligen seit 1850 ein Landes- und Stadtrath *) (Provinzial- und Municipalrath), el-Medschlis, eingesetzt ist, aus acht ordentlichen Mitgliedern, — 4 Muhammedanern, 3 Christen (1 Griechen, 1 Lateiner und 1 Armenier) und 1 Juden — bestehend, bei welchem der Pascha den Vorsitz führt und dessen Ehrenmitglieder der Mufti und der Kadhi sind **). Zu erwähnen ist dann ferner, daß die beim Volk angesehenen Patricier (Effendi) sich gern gegen die Regierung, anstatt dieselbe zu unterstützen, in Opposition setzen, oder ihr sogar die Hände binden, daß bisher gegen den Moslim nur das Zeugniß eines Moslim, gegen den Christen das Zeugniß des Christen und Moslim, gegen den Juden das Zeugniß von allen Dreien gegolten hat und daß nur mündlich verhandelt wird; daß für die nicht

*) Eine Zeit lang war auch ein Deutscher Mitglied des neu organisirten Stadtraths; derselbe hat sich aber veranlaßt gefunden, nach einiger Zeit wieder auszutreten, weil bei der Apathie und Verschrobenheit der türkischen Besitzer und der Unthätigkeit der Beamten seine Bemühungen fast fruchtlos waren.

**) Zum Paschalik von Jerusalem gehören, außer dem District el-Kuds: Hebron, Nablus, Gaza, Jaffa, Ramleh, Lydda. Die Verwaltungsthätigkeit des Pascha bezieht sich namentlich auf Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Lande und auf die gehörige Einziehung der Steuern. Für Unterricht, Agricultur, Gewerbe, Handel u. dergl. sorgt er nicht, oder nicht viel.

unter den Consuln, sondern unter der türkischen Herrschaft Stehenden die Steuern *), namentlich die indirecten, drückend sind.

Durch Errichtung der Consulate ist für Jerusalem eine neue Aera angebrochen; denn mannigfaltiger Cultur ist dadurch die Thür geöffnet worden. Der erste der Consuln war der englische. Er zog 1839 ein. Ihm folgte 1843 ein preußischer. In demselben Jahre stellte sich auch ein sardinischer Consul ein, so wie ein französischer. Im Jahre 1852 rückte ein österreichischer, 1854 ein spanischer, 1857 ein amerikanischer, dann auch ein russischer und griechischer, 1866 ein mexikanischer, 1868 ein rumänischer auf **). Vorarbeiter der Consuln in gewisser Beziehung sind amerikanische Missionare gewesen.

Die Landessprache ist die arabische. Sie wird von Muhammedanern, Christen und Juden gesprochen. Man hat aber auch Gelegenheit, zu hören und zu lernen: türkisch, armenisch, hebräisch, syrisch, koptisch, amharisch, neugriechisch, russisch, italiänisch, französisch, spanisch, englisch, deutsch.

---

*) Es gilt theilweise noch das verderbliche System der Steuerverpachtung. Der Steuerarten giebt es drei, nämlich 1) Grundsteuer (mal-el-miri); 2) die Hilfssteuer oder indirecte (el-aâneh), als Zölle, Accise; 3) die Personalsteuer (firdeh) oder Duldungssteuer (charâdsch).

**) Die Zahl der Consularagenten und Consularcorrespondenten, welche von den Consuln angestellt werden, wird immer größer; fast jedes Städtchen hat solche; es sind in der Regel Eingeborene.

Siebenter Abschnitt.

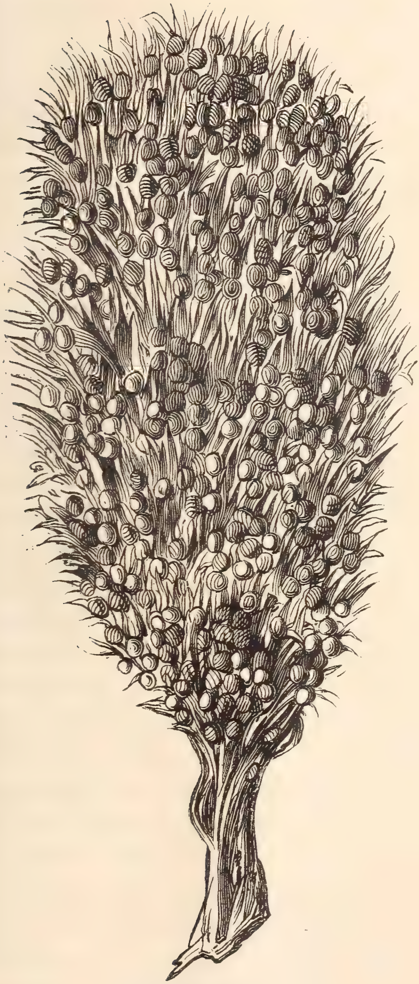
Die Pflanzen- und Thierwelt.

Was die Pflanzen- und Thierwelt Jerusalems und ganz Palästinas betrifft, so ruht, kann man sagen, auf ihr auch sichtbar der Fluch, welcher das ganze Land betroffen hat. Den wenigen Waldungen, welche man noch findet, fehlt alle und jede Cultur; von einem Forstwesen hat man in diesem Lande keinen Begriff. Bei solchem Mangel an Waldungen kommen auch die Thiere, welche der Jäger liebt, nur sehr sparsam vor. Schönere und größere Gartenanlagen mit Blumen und feineren Gesträuchen sind eine Seltenheit. Die Gärten Jaffas sind blos auf den Nutzen berechnete Baumgärten, und die sogenannten Königsgärten bei Siloah nur Gemüsegärten. Auch in Damascus herrscht das Nützlichkeitsprincip vor. Die Gärten einiger Klöster und einzelner Franken und Griechen kann man als Anfänge einer neuen Cultur ansehen. Die am meisten verbreiteten Bäume sind: der Öl- und Maulbeerbaum, dann der Orangen-, Citronen- und

der Feigenbaum. Außerdem finden sich: Mandel-, Aprikosen-, Granatäpfel-, Palmen-, Bananen-Bäume. Nußbäume sind in Damascus sehr viele und herrliche. Von Äpfel- und Birnbäumen giebt es (außer in Damascus) nur wilde. Im Garten des deutschen Consulats, den Herr Generalconsul von Alten immer mehr zu cultiviren bestrebt ist, stehen ein paar schöne Cypressen, und auf einer der Terrassen dieses Consulats ein (von Dr. Rosen gepflanzter) Rebstock von bewundernswürdiger Ausdehnung. Die Bäume der Wälder sind namentlich: Steineichen und Pinien, der Erdbeerbaum und die Terebinthe, aber diese Baumarten treten wesentlich als Gebüsch auf; Cedern giebt es nur auf dem Libanon. Silberpappeln sind in der Gegend von Damascus zu Hause. Am Jordan findet man namentlich Oleander, Weiden, Tamarisken, den wilden Lorbeer- und Pistazienbaum.

Die gewöhnlichen Getreidesorten sind: Gerste, Weizen, Durra, d. i. Büschelmais. Letzteres ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Man hat schon Durrastengel gefunden, welche 55 Aehren trugen, und in einer Aehre hat man schon 211 Körner gezählt. Außerdem wird gepflanzt: Tabak, Baumwolle (in der Ebene Esdrelon), indischer Pfeffer; bei Damascus auch Flachs und Hanf. Die hauptsächlich vorkommenden Blumen sind: die Lilie, die Adonis, Anemone, Ringelblume, Scabiosa stellata.

In den Gemüsegärten finden sich verschiedene Arten von Gurken und Kürbissen, dann Artischocken, Blumenkohl, Spinat, Rüben, Bohnen, Erbsen, Linsen, sehr wohlschmeckende Zwiebeln, Lauch und Knoblauch, Salat. Die Blumenkohlköpfe, von außerordentlicher Größe,



Eine Durrapflanze.

werden auf den Märkten in Pyramidenform oder wie Kanonenkugeln aufgethürmt.

Die größten Trauben liefert Hebron, die besten Orangen Jaffa, ausgezeichnete Melonen (Wasser- und Zuckermelonen) Ramleh und das Audscheh-Gebiet. In Damascus wachsen alle Arten von Trauben. Die am meisten vorherrschenden Bäume daselbst sind die Aprikosenbäume.

Alle ausdauernden Pflanzen Palästinas zeichnen sich, wie Rosen bemerkt hat, durch die Ausdehnung ihrer Wurzeln aus; die unterirdische Entwickelung übertrifft die oberirdische, und nur dadurch wird der Ersatz des vegetabilischen Lebens während der acht oder neun regenlosen Sommermonate ermöglicht.

Unter den zahmen Thieren stehen obenan die Schafe mit Fettschwänzen und die Ziegen; Großvieh (außer den Büffeln im obern Jordanthal) ist selten. Das Vieh wird das ganze Jahr hinausgetrieben. Findet es Etwas zu weiden, so ists gut, wo nicht, kümmert sich der Hirte nicht darum. Wenn sich für die armen Kühe durchaus keine Weide mehr findet, müssen sie sich mit aus Sesam-Trester bestehenden Kuchen, Kasbeh genannt, mit etwas Stroh begnügen. Freilich ist auch der Zustand des Viehes solcher Vernachlässigung angemessen. Es ist durchweg klein und sieht elend aus, besonders in den dürren Monaten oder unmittelbar nach denselben. Von Stallfütterung weiß man Nichts. Kennt man doch nicht einmal Ställe nach unserer Art.

Unter den wilden Thieren ist am häufigsten der Schakal. Hyänen kommen nicht blos im untern Jordanthale, sondern auch in der Gegend von Tiberias

vor. In den undurchdringlichen Wäldern des Karmelgebirges sind Hyänen, Tiger, Leoparden und wilde Katzen nicht selten. Thierliebhaber in Haifa, welchem Orte die genannten Waldbewohner manchmal recht nahe kommen, halten sich in ihren Gärten junge Leoparden und Hyänen. Bei Jericho sieht man besonders viel rothe Hasen. Schlangen sind nicht sehr häufig, am häufigsten vielleicht bei Banias. In neuerer Zeit ist man, zunächst durch Dr. Roth, darauf aufmerksam gemacht worden, daß es nahe bei Tantura im Flusse Tamur kleine Krokodile in nicht geringer Anzahl giebt. Von Vögeln sieht man mehr Raub- als Singvögel. Am Jordan und im Thal von Damascus finden sich viele Strandläufer, Reiher, Bläulinge, Enten, Gänse, Störche, Pelicane, Schnepfen, Rohrdommeln, Möven, Schwalben. Dort fehlt es auch nicht an Eidechsen, Schildkröten, Krebsen, Chamäleonen, schwarzen Vipern, Scorpionen, Taranteln, Wasserspinnen, Krabben, Rebhühnern. Auch Gazellenheerden aus der Wüste, Schakale und wilde Eber stellen sich hier ein. Wilde Bienen sollen nicht selten sein; oft erscheinen, zu großem Leidwesen, Heuschrecken. An Ungeziefer aller Art ist kein Mangel. Eine schwere Plage sind die Moskitos, wenn man sich nicht dagegen zu schützen weiß. Beizufügen ist noch, daß unter den Pferden sich manches schöne Thier findet, daß dieselben sehr sanfter Natur und sehr ausdauernd sind, daß die Kameele nur als Lastthiere, nicht zum Reiten gebraucht werden, und daß die Hunde *) (unseren Schäferhunden ähnlich) in Masse herrenlos umherlaufen.

*) Ps. 59, 15.

Wer dem heiligen Lande Glück wünscht, der muß vor Allem wünschen, daß eine rationelle Landwirthschaft in umfangreichem Maße darin möge eingeführt werden. Ein solcher Betrieb würde die Herstellung neuer Wälder so wie die von Wasserleitungen mit sich führen.

Anhang.

I. Beantwortung einiger Reise-Fragen.

1. Welches ist die passendste Zeit? Da vor dem Frühregen, der gewöhnlich im November beginnt, das Land ein ganz ausgedörrtes und die Hitze eine beträchtliche ist, und da nach dem Spätregen, der im April aufzuhören pflegt, sofort eine sehr warme Temperatur eintritt (im Monat Mai stellt sich in empfindlicher Weise der Sirocco ein): ist als die günstigste Zeit für den Aufenthalt in Palästina die zwischen den beiden Regenzeiten liegende zu erklären. Freilich bietet diese Zeit oder der Winter auch Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten. Von einem palästinensischen Sturm und Regen überfallen zu werden, ist keine Kleinigkeit. Zu größeren, wissenschaftlichen Zwecken dienenden Excursionen wäre daher trotz der Wärme immerhin der Sommer vorzuziehen, weil man da vor allem Regen sicher ist und man da immer sein Zelt aufschlagen lassen kann. Wer nur kurze Zeit im Lande verweilen will und nur Touristen-Zwecke verfolgt, der möge also entweder die Monate November und December

oder die Monate März und April wählen. Auf der Hin- und Rückfahrt muß man sowol im Herbst als im Frühjahr auf Stürme gefaßt sein.

2. Wie hat man sich einzurichten? Da der Temperaturwechsel ein starker ist, mit Sonnenuntergang eine empfindliche Kühle eintritt, darf die Kleidung nie eine zu leichte sein. Dringend zu empfehlen ist, für Sommer und Winter, das Tragen wollener Unterleibchen auf dem bloßen Leibe und eben so eine tüchtige Kopfbedeckung, bestehend aus einem breitkrämpigen hellfarbigen Filzhut mit einem weißen Umwickeltuch. Eines großen, weißen Sonnenschirms sich zu bedienen ist sehr rathsam. Bei besonderer Hitze lege man ein zweites Tuch in den Hut hinein und ein drittes möge man da um den Kopf flattern lassen. Hemden von Baumwolle verdienen, wegen der Transspiration, den Vorzug vor leinenen. Selbstverständlich ist, daß zum Reiten in der Hitze hellfarbige und weite Kleider geeigneter sind als dunkle und enge. Einen weißen ägyptischen Reisemantel von dünnem Stoff sich überzuhängen ist nicht zu verachten. Ein solcher Mantel verhindert einigermaßen das Durchdringen der Sonnenstrahlen. Zu Zeiten, in welchen Regen kommen kann, hat man sich mit einem Regenmantel zu versehen. Bei längeren Ritten sind zur Fußbekleidung Stiefel von Naturfarbe mit angemessenen langen Schäften, die man heraufziehen kann, oder auch lange Lederkamaschen zu empfehlen. Einen eigenen fränkischen Reitzeug zu haben ist eine große Annehmlichkeit, da die Sättel der Mukâri oder Reitthier-Vermiether gar zu häufig elender Art sind. Damen sollten immer ihre Sättel mitbringen. Einen

Trinkbecher von Leder und eine Trinkflasche bei sich zu führen möge man nie vergessen. Zum Schutze der Augen ist eine farbige Brille mit vier Gläsern dienlich. Die Sorge fürs Zelt, bei Reisen, wo im Freien zu übernachten ist, so wie für die Zeltküche, darf man getrost dem Dragoman überlassen; für Teppiche, wollene Decken u. dergl. hat man selber zu sorgen.

3. Wie hoch sind die Kosten anzuschlagen? Es mögen hier zunächst die Summen angegeben werden, welche Reiseunternehmer von den Mitgliedern ihrer Reisegesellschaft verlangen oder verlangt haben. Herr Stangen in Berlin fordert: 125 Friedrichsd'or. Herr Thiel in Boppard (Rheinpreußen), früher Gastwirth im Damascus-Hôtel zu Jerusalem: 110*) Napoleons. Herr Dr. Pierotti hat in einem zu Lausanne 1869 gedruckten Programm 2,200 resp. 2,300 Francs berechnet. Höher gehen die Forderungen des Engländers Cook. Katholische Vereine wissen mäßige Preise zu vermitteln. Bei dem Severinus-Verein z. B. betragen die Kosten (für Alles, See- und Landreise und auf eine Zeit von sechs bis acht Wochen) 520 Gulden österreichische Währung in Silber oder $346^2/_3$ Vereinsthaler.

Für selbstständig Reisende gelten folgende Bemerkungen:

In den Gasthöfen des Orients, wie z. B. in Beirut, Jaffa, Jerusalem, hat man für den Tag, nach Verhältniß, 10—20 Franken zu bezahlen (vgl. oben S. 209).

Die Dragomans, deren es sehr verschiedenartige giebt (die feineren geben Karten aus mit Inschriften

---

*) Nach dem Programm für die Herbstreise 1871: 125. Herr Stangen neuestens, für eine erweiterte Tour: 160 Napoleons.

wie „Guide-Drogman, parlant le français, l'italien et l'arabe“), pflegen immer zunächst sehr hohe Forderungen zu machen, sie lassen aber mit sich handeln. Mit weniger als einem halben Napoleon Belohnung per Tag giebt sich übrigens keiner zufrieden. Wenn sie die Besorgung für Unterkommen und Nahrung übernehmen, verlangen sie auf den Tag von der Person 1—2 Napoleons.

Der Preis für die Reit- und Packthiere richtet sich nach der größeren oder kleineren Nachfrage. Er wechselt zwischen einem halben und einem ganzen Napoleon. Im Sommer, wo die Zahl der Reisenden sehr klein ist, fällt der Preis bedeutend. Für einen guten Esel ist nicht viel weniger als für ein Pferd zu bezahlen. Ein Maulthier kostet so viel wie ein Pferd. Für eine von vier Maulthieren getragene Sänfte (einen Tachtrewân) werden 4—6 Napoleons verlangt.

Die Gesammtkosten einer Palästina-Reise, mit kurzem Aufenthalt im Lande, werden sich immer zum Mindesten auf 1000 Gulden oder 550 Thaler belaufen.

4. Wie verhält es sich mit dem Geldwesen? Man hat in jeder Orient-Stadt reichlich Gelegenheit, seine Napoleons, die passendste Geldsorte, die man mitnehmen kann, wechseln zu lassen. (Ihr Werth ist an verschiedenen Orten verschieden und wechselt häufig. In Jerusalem z. B. galten sie im Frühjahr 1870 95, im benachbarten Jaffa 98 Piaster.) In allen Bazarstraßen sitzen Wechsler die Menge. Die gangbarsten türkischen Münzen sind die ganz blechartig aussehenden Bischlek (d. h. Fünfstück) zu 5¼ Piastern und die etwas mehr Silbergehalt enthaltenden Altlek (d. h. Sechsstück),

auch Wazari genannt, zu $6\frac{1}{4}$. Für kleinere Sorten zu 2 Piastern, 1 Piaster, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Piaster ist Agio zu entrichten. Die schönen neugeprägten türkischen Viertelthaler-Stücke sind ziemlich selten, ganze türkische Thaler sind häufiger. An Kupfermünzen zu $\frac{1}{8}$ Piaster ist kein Mangel. Die kleinen hellerartigen Stücke von 1 Parah, deren 40 1 Piaster machen, sind gänzlich verschwunden. Von europäischen Münzsorten sind im Curs: Frankenthaler und Frankenstücke aller Art, russische Rubel, englische Rupien, spanische Colonaten. Deutsches Geld war bisher fast unbekannt. Die Stelle der früheren österreichischen Zwanziger vertreten jetzt die österreichischen $\frac{1}{4}$-Guldenstücke. Theresienthaler sieht man kaum mehr. Von Papiergeld sieht man namentlich türkisches und russisches.

5. Wie steht es um die Sicherheit? Wenn nicht besondere Zeiten der Noth da sind, hat man Nichts zu fürchten. Des Weges und der Verhältnisse Kundige können von Jaffa nach Jerusalem, von da nach Bethlehem und auch noch auf anderen Routen ganz ohne Begleitung reisen, zu Pferde, Esel oder auch zu Fuß. Fremde thun immer gut, einen Dragoman mitzunehmen. Das Gepäck kann man ruhig dem Esel- oder Maulthiertreiber überlassen. Auf dem Wege nach dem Jordan über Jericho ist Bedeckung nöthig. Die Regierung ist mit dem Schech von Abu Dihs übereingekommen, daß die Bedeckung von diesem Araber gestellt wird. Gerne reitet dieser Schech selbst oder sein Sohn mit; im Verhinderungsfalle stellt er einen seiner Abu Dihser. Die Taxe ist für den Tag 5 Franken. Für Transjordanien kommt die Bedeckung viel höher zu stehen. Sehr rathsam ist es, dahin auch eine Doppel-

flinte mit sich zu nehmen. Eine solche oder einen Revolver bei sich zu führen, dürfte auch für die Reise nach dem Norden durch Galiläa und über den Libanon zu empfehlen sein. Auf Verlangen und gegen gute Bezahlung kann man zu seinem Schutz von der Regierung einen Chajjâl oder Landreiter erhalten.

II. Aus den Fahrtenplänen und den Tarifen der betreffenden Dampfschiffahrts-Gesellschaften.

A) der österreichischen Lloyd-Gesellschaft.

1. Von Triest nach Alexandrien jeden Sonnabend um Mitternacht.

   Preise der Ueberfahrt mit Einschluß der Kost:
   1. Classe 132 Gulden; 2. Classe 91 Gulden 35 Kr. *).

2. Von Triest nach Jaffa über Alexandrien jeden andern Sonnabend um Mitternacht.

   1. Cl. 164 Gulden; 2. Cl. 117 Gulden.

3. Von Triest nach Constantinopel, auf directem Wege (ligne accélérée), d. h. ohne Smyrna zu berühren, jeden Sonnabend Nachmittag 2 Uhr.

   1. Cl. 132 Gulden; 2. Cl. 95 Gulden.

4. Von Triest nach Smyrna. (In Scio Schiffwechsel.) Abfahrt wie bei 3.

   1. Cl. 113 Gulden; 2. Cl. 82 Gulden.

5. Von Triest nach Beirut über Smyrna, Rhodus, Cypern, d. h. Larnaka. Abfahrt wie bei 3.

   1. Cl. 193 Gulden; 2. Cl. 138 Gulden.

*) Da die dritte Classe, wo man für die Kost selber zu sorgen hat, nur vom niedrigen Volk benützt wird, geben wir die Preise dieser Classe nicht an.

6. Von Triest nach Beirut über Alexandrien, Port Said, Jaffa, Haifa. Abfahrt wie bei 1.
   1. Cl. 182 Gulden; 2. Cl. 130 Gulden.
7. Von Constantinopel nach Alexandrien über Smyrna und Beirut (ligne de Syrie) jeden andern Donnerstag.
   1. Cl. 165 Gulden; 2. Cl. 120 Gulden.
8. Von Constantinopel nach Alexandrien über Smyrna, und von da direct (ligne d'Egypte) jeden andern Donnerstag.
   1. Cl. 94 Gulden; 2. Cl. 69 Gulden.
9. Von Jaffa nach Triest über Beirut, Smyrna, Syra, Corfu jeden andern Sonntag.
   1. Cl. 210 Gulden; 2. Cl. 152 Gulden.
10. Von Jaffa nach Triest über Port Said und Alexandrien jeden andern Freitag.
   1. Cl. 164 Gulden; 2. Cl. 117 Gulden.
11. Von Constantinopel nach Varna jeden Dienstag und Freitag (im Winter nur einmal).
   1. Cl. 18 Gulden; 2. Cl. 13 Gulden.

B) der Compagnie des services maritimes des Messageries de la République française.

1. Von Marseille nach Alexandrien auf directem Wege (ligne de Constantinople) über Messina. Abfahrt den 9., 19. und 29. jeden Monats.
   1. Cl. 457 Francs; 2. Cl. 294 Francs; 3. Cl. 174 Francs *); mit der Eisenbahnfahrt von Paris: 1. Cl. 517 50; 2. Cl. 333 60.

*) Da es hier noch eine vierte Classe giebt, geben wir die Preise der dritten auch an.

2. Von Marseille nach Alexandrien über Smyrna, Rhodus, Alexandrette, Lattakie, Tripoli, Beirut, Jaffa, Port Said (ligne de Syrie). Abfahrt den 8., 18. und 28. jeden Monats.

1. Cl. 752 Francs; 2. Cl. 568 Francs; 3. Cl. 303 Francs.

3. Von Marseille nach Constantinopel. Abfahrt jeden Sonnabend.

1. Cl. 401 Francs; 2. Cl. 302 Francs; 3. Cl. 175 Francs; mit der Eisenbahnfahrt von Paris: 1. Cl. 449 Francs; 2. Cl. 341 60.

4. Von Marseille nach Jaffa. Abfahrt wie bei 2.

1. Cl. 674 Francs; 2. Cl. 509 Francs; 3. Cl. 271 Francs.

5. Von Alexandrien nach Marseille auf directem Wege über Messina. Abfahrt den 9., 19. und 29. jeden Monats.

Preise wie bei 1.

6. Von Alexandrien nach Marseille (ligne de Syrie). Abfahrt den 27., 7. und 17. der Monate.

Preise wie bei 2.

7. Von Jaffa nach Marseille (ligne de Syrie). Abfahrt den 29., 9. und 19. der Monate.

Preise wie bei 4.

8. Von Constantinopel nach Marseille (über den Piräus und Messina). Abfahrt jeden Mittwoch.

Preise wie bei 3.

C) der russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.

1. Von Constantinopel nach Alexandrien über Smyrna, Beirut, Jaffa. Zweimal im Monat:

von	Constantinopel	ab	je	den	andern	Mittwoch,
»	Smyrna	»	»	»	»	Sonnabend,
»	Beirut	»	»	»	»	Freitag,
»	Jaffa	»	»	»	»	Sonntag.

1. Cl. 80 Rubel; 2. Cl. 60 Rubel.

2. Von Alexandrien nach Constantinopel. Zweimal im Monat:

von	Alexandrien	ab	je	den	andern	Sonnabend Abends,
»	Jaffa	»	»	»	»	Montag früh,
»	Beirut	»	»	»	»	Mittwoch,
»	Smyrna	»	»	»	»	Donnerstag der folgenden Woche.

Ankunft in Constantinopel am Dienstag.

Preise wie bei 1.

D) der anonymen italiänischen adriatisch-orientalischen Gesellschaft.

1. Von Brindisi nach Alexandrien jeden Dienstag 1 Uhr Morgens. Mittlere Reisedauer 74 Stunden.

1. Cl. 275 Francs; 2. Cl. 200 Francs.

2. Von Alexandrien nach Brindisi jeden Sonntag oder drei Stunden nach Ankunft des Postfelleisens von Indien.

Preise wie bei 1.

III. Bemerkungen.

1. Auf der Rückreise von Jaffa nach Triest hat man in Alexandrien vier bis fünf Tage zu warten, bis die indische Post eingelaufen ist. Die Linie des Umwegs über Beirut und Smyrna nimmt 11 Tage in Anspruch, also einen Tag weniger als die der directen.

Um den Umweg über Beirut u. s. f. zu vermeiden, und um auf der directen Linie die Wartezeit in Alexandrien abzukürzen, hat man die Fahrt von Jaffa nach Alexandrien auf einem französischen oder auf einem russischen Schiffe zu machen. Es geht das aber nur einmal, manchmal zweimal im Monat an.

2. Die österreichischen Schiffe halten wo möglich in Haifa, die russischen in Akka (St. Jean d'Acre); die französischen fahren an beiden Plätzen vorbei.

3. Die französischen wie die russischen berühren auf dem Wege von Beirut nach Smyrna: Tripoli, Lattakie, Alexandrette, Mersina (Cypern), Rhodus. Die österreichischen fahren von Beirut direct über Larnaka (Cypern) und Rhodus.

4. Bei der Fahrt über Beirut u. s. f. (A, 9) findet Schiffwechsel in Smyrna und in Syra statt.

5. Die Fahrzeit von Triest nach Corfu beträgt 42—48 Stunden, von Triest nach Alexandrien fünf Tage; die von Alexandrien nach Jaffa zwei Nächte und einen Tag.

6. Bei der Rückreise auf einem österreichischen Schiffe kann man die Seefahrt dadurch abkürzen, daß man in Corfu aussteigt, um mit einem andern Lloyd-Schiffe

nach Brindisi zu fahren. Bei dieser Anordnung genießt man überdies die Annehmlichkeit, einen bis zwei Tage in Corfu verweilen zu können.

7. Die Linie Constantinopel-Varna gehört zu der directen Fahrt von Wien (über Pesth, Bazias und Rutschuk) nach Constantinopel. Zu dieser Fahrt braucht man auf dem Hinweg 2 Tage und 21½ Stunden; auf dem Rückweg (weil stromaufwärts) 3 Tage, 21 Stunden und 50 Minuten. Die Fahrt auf dem Schwarzen Meer wird in Einer Nacht abgemacht. Auf der Heimreise kann daher auch die Route Smyrna-Constantinopel-Varna eingeschlagen werden.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.


Maßstäbe
Mètres
100
200
300
400
500

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Druck von J. J. Weber in Leipzig.